



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Montréalités.

Die Darstellung der Stadt in ausgewählten Texten Régine
Robins und Sherry Simons

Verfasserin

Julia Charlotte Kersting

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuerin:

Univ. Ass. Dr. Barbara Agnese

Mein besonderer Dank gilt Univ. Ass. Dr. Barbara Agnese.

A great city is twice built :
once of wood, brick, and stone and once in an act of the imagination.

Brian Demchinsky & Elaine Kalman Naves
Storied Streets. Montreal in the Literary Imagination

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Soziologisch-historische Aspekte Montreals	7
3. Régine Robins Montreal in <i>La Québécoite</i> und <i>L'immense fatigue des pierres</i> :	
« Rien que du langage »	15
3.1 Identität und Raum :	
« La porosité des lieux t'habitait. Ils étaient en toi. Ta seule identité. »	20
3.1.1 <i>Itinéraires</i>	31
3.1.2 Das Schreiben als <i>travail de deuil</i>	36
3.1.3 « Montréal, la vraie rencontre, je dirais, la vraie patrie »	39
3.2 Erinnerung : « QUI S'EN SOUVIENT ? » & « Je me souviens »	47
3.3 Sprache	53
3.4 Jüdisches Montreal	60
3.5 formale Aspekte	64
3.5.1 <i>La Québécoite</i>	65
3.5.2 <i>L'immense fatigue des pierres</i>	70
4. Sherry Simons Montreal in <i>Translating Montreal. Episodes in the Life of a Divided City</i> und <i>Cities in Translation</i> : Übersetzung als Pfade durch die Stadt	72
4.1 Übersetzung als heuristisches Instrument der Stadtwahrnehmung	75
4.2 Geschichte	82
4.3 Raum und Identität	86
4.3.1 <i>Third spaces</i>	90
4.3.2 Identität und Außenwelt	94
4.3.3 <i>Contact Zones</i>	97
4.3.4 <i>Itineraries</i> : “the geometries of communication”	99
4.4 Simon und Médam	101
4.5 formale Aspekte	105
5. Abschließende Betrachtungen und Ausblick : “to imag(in)e a wor(l)d city”	108
Bibliographie	112
Anhang	118

1. Einleitung

C'est pourquoi j'ai rêvé d'une œuvre qui n'entrerait dans aucune catégorie, qui n'appartiendrait à aucun genre, mais qui les contiendrait tous ; une œuvre que l'on aurait du mal à définir mais qui se définirait précisément par cette absence de définition : une œuvre qui ne répondrait à aucun Nom, qui les aurait endossés tous ; une œuvre d'aucun bord, d'aucune rive ; une œuvre de la terre dans le ciel et du ciel dans la terre ; une œuvre qui serait le point de ralliement de tous les vocales disséminés dans l'espace dont on ne soupçonne pas la solitude et le désarroi, le lieu au-delà du lieu, d'une hantise de Dieu, désir inassouvi d'un insensé désir ; un livre enfin qui ne se livrerait que par fragments dont chacun serait le commencement d'un livre.¹

Dieses Zitat des Autors Edmond Jabès hat Régine Robin ihrem Roman *La Québécoise* vorangestellt. Die hier zum Ausdruck kommenden Postulate wendet Robin sowohl auf inhaltlicher wie auf formaler Ebene auf ihren Text an und erschafft damit ein komplexes und in seiner Multidimensionalität schwer zu erfassendes Werk. Die Stadt Montreal, *le lieu au-delà du lieu*², und deren urbane Lebenswirklichkeit hat innerhalb dieses Werkes einen besonderen Stellenwert, den in seinen Funktionen zu erschließen und mit den Standpunkten einer weiteren Montrealer Autorin zu vergleichen Ziel dieser Arbeit ist. In diesem Sinne soll im Folgenden eine vergleichende Auseinandersetzung mit Texten der Autorinnen Régine Robin und Sherry Simon im Hinblick auf ihre Perspektive auf die Stadt Montreal, ihr Verständnis dieser Stadt und die in ihren Werken zum Ausdruck kommenden Eigenheiten Montreals stattfinden : « [...] tracer le portrait d'une ville; de cet objet multidimensionnel [...]. »³

Um diese Auseinandersetzung zu stützen, sollen zuerst historisch-soziologische Aspekte Montreals betrachtet werden, um daran anschließend die Eigenheiten der Stadt Montreal, wie Robin und Simon sie darstellen, näher zu beleuchten, denn « on ne peut pas penser vraiment la ville sans aussi écrire la ville »⁴. Es soll der Frage nachgegangen werden, welchen Stellenwert Sprache, Geschichte, Immigration, soziales Umfeld und städtebauliche Aspekte für die literarische Adaption Montreals im Werk beider Autorinnen spielen :

1 Jabès, Edmond : *Aely* zitiert nach: Robin, Régine : *La Québécoise* Montréal : XYZ éditeur 1993 ; S. 11

2 Vgl. hierzu auch Homi K. Bhabhas Bemerkung zum französischen Ausdruck *au-delà* : „[...] im „darüber hinausgehenden“ [engl. *beyond* ; Anm. d. Verf.] Bereich herrscht ein Gefühl der Desorientierung, eine Störung des Richtungssinns: eine erkundende, rastlose Bewegung, die im französischen Verständnis der Wörter *au-delà* so gut zum Ausdruck kommt – hier und dort, überall, fort/da, hin und her, vor und zurück.“ In : Bhabha, Homi K. : *Die Verortung der Kultur* Tübingen : Stauffenberg, 2007 ; S. 1f.

3 Médam, Alain : *Montréal interdite* Montréal : Liber, 2004 ; S. 30 [Im Folgenden : Médam, 2004]

4 Nepveu, Pierre : *Préface* In : Médam, Alain : *Montréal interdite* Montréal : Liber, 2004 ; S. 12 [Im Folgenden : Nepveu, 2004]

Est-ce possible? Peut-on rendre compte, à la fois, des caractéristiques morphologiques d'un espace : des traits saillants d'un paysage urbain; des pesanteurs d'une historicité; des façons de vivre, de faire, de dire, d'une population dans son quotidien; des problèmes économiques, sociaux, d'ordre culturel, qui se posent à elle; de la créativité intellectuelle, artistique, de l'effervescence, d'une métropole; des enjeux politiques qui traversent celle-ci; des « affaires » et des faits divers qui l'occupent et la préoccupent?⁵

Das Werk beider Autorinnen changiert zwischen literarischen und soziologischen Herangehensweisen, ein Umstand, der im Umgang mit den Texten von eminenter Bedeutung ist. Sherry Simons Texte zeichnen sich dabei durch einen eher wissenschaftlichen Ansatz aus, wohingegen Régine Robin eher als Literatin hervorgetreten ist. Die Betrachtung der Texte wird demnach in dieser Arbeit bei Simon durch einen Blick auf theoretische Grundlagen ergänzt, wohingegen bei Robin die Primärtexte im Vordergrund stehen.

Das Ineinander-Übergehen und die Vermischung verschiedener literarisch-akademischer Ansätze in den Texten macht die Auswahl und die Auseinandersetzung mit ihnen kompliziert. Diese Arbeit wird sich vor allem auf die zwei eher literarischen Texte Robins *La Québécoise* (erschienen 1983) und die Kurzgeschichten *L'immense fatigue des pierres* (1996) konzentrieren und auf andere Werke, besonders das jüngste *Mégapolis. Les derniers pas du flâneur* (2009), nur ergänzend eingehen. Nachdem Simons Texte alle als eine Passage zwischen Literatur und Studie betrachtet werden können, liegt das Hauptaugenmerk hier auf jenen Texten, die sich explizit auf die Stadt Montreal beziehen, allen voran in *Cities in Translation. Intersections of Language and Memory* (erschienen 2012) sowie *Translating Montreal. Episodes in the Life of a Divided City* (2006) wobei auch hier wiederum weitere Texte der Autorin ergänzend hinzugezogen werden sollen.

Sowohl Robins als auch Simons Perspektive auf Montreal ist autobiographisch geprägt. Dieser Umstand ist im Werk beider Autorinnen nachvollziehbar. Nur nebenbei soll indessen an dieser Stelle auf diesen autobiographischen Bezug eingegangen werden, der zwar als ergänzende Information erwähnenswert erscheint, darüber hinaus aber soll die autobiographische Interpretationen der Texte vernachlässigt werden, um allgemeingültige und über die persönliche Dimension des Verfassers hinausreichende Bedeutungsebenen zu akzentuieren. Genausowenig soll auch die Wahrnehmung der Stadt linguistischen Parametern entsprechend im Vordergrund stehen, denn obwohl beide Autorinnen scheinbar die franko-anglophone Teilung der Stadt repräsentieren, bleibt diese Perspektive doch thematisch oberflächlich und wird in der Analyse dem Werk beider nicht gerecht, das sich jeweils über diese banal anmutenden Grenzziehungen hinwegzusetzen

5 Médam, 2004 ; S. 31

versucht, um einen weiteren Kontext von Sprache, Identität und Geschichte zu betrachten.

Auch formale Aspekte der Texte beider Autorinnen sollen in dieser Arbeit untersucht werden, um herauszuarbeiten, welche Wechselwirkungen zwischen Stadtwahrnehmung und literarischer Verarbeitung dieser Wahrnehmung bestehen. In diesem Sinne soll schließlich der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Texte Robins und Simons in ihrer Rezeption der Stadt Montreal und deren spezifischen Themen in Form und Inhalt als postmoderne Literatur betrachtet werden können.

Diese Einleitung wird mit einem kurzen biographischen Überblick zu beiden Autorinnen schließen. Der daran anschließende erste Teil der Arbeit konzentriert sich vordergründig auf die Analyse der Texte Robins, der zweite Teil auf jene Simons und der letzte, abschließende Teil geht auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Stadtwahrnehmungen ein. Nachdem aber an zahlreichen Stellen ein direkter Zusammenhang zwischen beiden evident wurde, erschien ein direkter Vergleich an diesen Stellen sinnvoll. Die dadurch entstehende Struktur dieses Textes soll vor allem verdeutlichen, dass sich die exakte Abgrenzung zwischen beiden Autorinnen nicht immer als zweckmäßig erwies und dass diverse Überschneidungen zwischen beiden Werke bestehen.

Régine Robin, 1939 in Paris geboren, zog 1977 nach Montreal und lebt seitdem in unterschiedlichen Abständen in beiden Städten. Sie ist heute emeritierte Professorin des Instituts für Soziologie der Université du Québec à Montréal.

Als Kind jüdischer Emigranten aus Kaluszyn / Polen in Paris während der Okkupation und der Nachkriegszeit aufgewachsen, ist ihr Werk wesentlich geprägt von Fragen nach Zugehörigkeit, nach Herkunft, Heimat und Identität. Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen nach der eigenen Position und Bedeutung in Familie und Gesellschaft ist bei Robin vor allem vom Er- und Überleben des Holocausts bestimmt. Die Möglichkeiten und Postulate der Erinnerung, aber vor allem auch Überlegungen zur Bedeutung und zu den Folgen dieses Genozids sind Themen, mit denen Robins Figuren umgehen und die sie in ihre Umgebung projizieren. Den Eindruck der Rastlosigkeit, Wurzel- und Haltlosigkeit, der durch die Intensität und Absolutheit dieser Erfahrung nicht zu überwinden ist, äußert sich im Umgang und Erleben der Stadt. Die Stadt wird dadurch bei Robin ein Ausdruck für das Innenleben ihrer Figuren, die, wie schon erwähnt, bestimmte Aspekte ihrer Biographien mit der Robins teilen.

Sherry Simon ist im jüdisch-anglophonen Milieu Montreals aufgewachsen und lehrt heute am Department of French Studies an der Montrealer Concordia University. Dieser biographische Bezug zur Stadt findet sich in ihrem Werk wieder, sie beschäftigt sich vor allem mit der Dualität der englischen und französischen Sprache in Montreal, deren Entwicklung und Auswirkungen. Darüber

hinaus widmet sie sich in ihren Untersuchungen aber auch anderen Städten mit ähnlichen sprachlichen und historischen Strukturen. Ihre Methode ist dabei in erster Linie der Vergleich : der Vergleich zwischen verschiedenen Städten wie in *Cities in Translation* oder aber der Vergleich verschiedener Formen von Rezeption und Kontakt innerhalb einer Stadt, wie in *Translating Montreal*. Die Wechselbeziehungen zwischen Sprache und Raum, die das urbane Leben prägen, sind Gegenstand ihrer Untersuchungen : “[...] the similar topographies of language and their power to mark the urban landscape.”⁶ Im Mittelpunkt ihres Interesses steht dabei die Übersetzung als Mittel des Kontakts und des Austauschs, anhand derer sie die historischen, sozio-kulturellen und sprachlichen Eigenheiten der Stadt nachzuvollziehen und darzustellen sucht.

Obwohl sich das Werk beider Autorinnen was Gattung, Form und Inhalt betrifft stark von einander unterscheidet, gleichen sie sich in ihrer Herangehensweise. Beide nehmen die Stadt aus einer mobilen, dynamischen Perspektive wahr, indem sie sich in der Stadt bewegen. Im Mittelpunkt dieser Wahrnehmung steht also das Unterwegs-Sein in einem bestimmten Raum und es ist die Mobilität der Perspektive, die die Darstellung maßgeblich beeinflusst. Robin und Simon stellen ihr Werk so, wenn auch entfernt, in die Tradition literarischer Stadtwahrnehmungen, « créés [...] à partir d'un fractionnement du regard, de la perception »⁷, die von Autoren wie James Joyce und John Dos Passos maßgeblich geprägt wurden.

6 Simon, Sherry : *Cities in Translation. Intersections of Language and Memory*. London & New York : Routledge 2012 ; Preface, xix [Im Folgenden Simon, 2012]

7 Marcotte, Gilles : *Montréal: désir d'une ville* In : *Berlin à Montréal. Littérature et métropole*. Hrsg. von Friedhelm Lach und Hans-Herbert S. Räkel. Montreal : VLB Éditeur, 1991 ; S. 29 [Im Folgenden : Marcotte, 1991]

2. Soziologisch-historische Aspekte der Stadt Montreal

Montréal – Weltstadt, Brennpunkt Nordamerikas, Metropole Kanadas, Spiegel der Provinz Québec und eine der ältesten Städte des Kontinents (kolonisiert 1642) – ist Inbegriff und Paradigma von Interkulturalität. Aus der Sicht interdisziplinär, transnational und vergleichend orientierter Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften stellt Montréal einen geradezu idealtypischen Forschungsgegenstand dar, der beispielsweise unter den Aspekten „Migration“, „Sprachkontakt“, „Kosmopolitismus“ und „Gedächtniskultur“ längst noch nicht ausgelotete Desiderate enthält.⁸

So in etwa ließe sich die Frage nach der Relevanz und Bedeutung Montreals für eine Untersuchung im Fach der vergleichenden Literaturwissenschaft beantworten. Dass sich Montreal in vielerlei Hinsicht grundlegend von anderen Städten unterscheidet, lässt sich anhand unterschiedlicher Parameter nachvollziehen, beispielsweise der Stellung der Stadt im Spannungsfeld zwischen Europa und Nordamerika : “Montreal is [...] unquestionably a North American city – though probably the most European one – that draws heavily on both its *américanité* and *francité*.”⁹

Bedingt durch die bewegte Geschichte der Stadt ist Montreal schon immer ein Ort von Gegensätzen gewesen, wie ein Blick auf literarische Zeugnisse des 19. Jahrhunderts offenbart. A.J. Bray und Jean Talon Lespérance beispielsweise schrieben 1882 folgendermaßen über Montreal :

Montreal abounds with striking contrasts [...] It has had only one or two hundred years of history; and yet everything is here – the antique and the modern – while hostile oddities lie cheek-by-jowl on every hand. Here are frame houses, some of them are scarcely better than an Irishman's hovel on his native bog, and ignorance and squalor and dirt; close at hand are great streets of great houses, all of fine-cut stone. Here are thousands of French who cannot speak one word of English, and thousands of English who cannot speak one word of French. Unthrift and thrift come along the same thoroughfares. Some are content with a bare existence and some are not content with colossal fortunes. [...] There is no fusion of races in commercial, social or political life; the differences are sharply defined, and appear to be permanent. [...] It is easy to trace the two main divisions of the population of Montreal. Taking St. Lawrence Main Street as a dividing line, all that is east of it is French, and all that is west of it is English-speaking.¹⁰

Wie die Analyse der Texte Robins und Simons zeigen wird, und wie es auch in der Sekundärliteratur wiederholt aufgezeigt worden ist, sind diese eindeutigen sozial, geographisch und sprachlich bedingten Abgrenzungen heute in Montreal immer weniger präsent und weichen mehr

8 Deringer, Ludwig : *It Is a Fabled City That I Seek* In : *Montréal – Toronto: Stadtkultur und Migration in Literatur, Film und Musik*. Erschienen in der Reihe : *Internationale Forschungen zu Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Verena Berger u.a. Berlin : Weidler Buchverlag, 2007 ; S. 39f. [Im Folgenden : Deringer, 2007]

9 Rudig, Stefanie : *Encounters avec l'Autre in Contemporary Montreal Literature* Stuttgart : ibidem Verlag, 2011 ; S. 35 [Im Folgenden : Rudig, 2011]

10 Zitiert nach : Demchinsky, Brian; Kalman Naves, Elaine : *Storied Streets. Montreal in the Literary Imagination* Toronto : Macfarlane, Walter & Ross, 2000 ; S. 70 [Im Folgenden : Demchinsky, Kalman Naves, 2000]

und mehr einem Amalgam von Kulturen und Sprachen : “The mythical dividing line which stands between east and west [gemeint ist der Boulevard Saint-Laurent ; Anm. d. Verf.] is taking on new meanings in an increasingly fluid city.”¹¹ Dieser heutige Status des Boulevard Saint-Laurent wird auch in soziologischen Studien zur Bevölkerungsstruktur Montreals anerkannt und so schreibt auch Andrée Maillet : „[...] the main street of the city, all the city in one street [...]“¹² Annick Germain und Damaris Rose halten in ihren Untersuchungen die in der Stadt ansässigen Immigrantengruppen betreffend folgendes fest :

These 'others' were seen as forming a third bloc in the residential social geography of Montréal, a wedge in between the French and the English blocs, running through the centre of the island from south-east to north-west along the St Lawrence Boulevard axis. In these influential narratives of Montréal's social geography [...], this 'immigrant' or 'ethnic corridor' was seen as a world apart, a buffer zone between the French and the English [...]. This space [...] was recognized as a cosmopolitan milieu.¹³

Diese Beobachtung lässt sich, auch anhand der übereinstimmenden Terminologie, in den Thesen Simons und Robins wiederfinden, was an späterer Stelle noch eingehender zu betrachten sein wird. Montreal war, wie die meisten Städte Nordamerikas, Zeit ihres Bestehens eine von Immigration geprägte Stadt. In sehr unterschiedlichen historischen Entwicklungen haben sich in der Stadt vor allem Siedler französischen, englischen und irischen Ursprungs niedergelassen, aber auch solche mit (u.a.) süd- und osteuropäischen, schwarzafrikanischen, chinesischen, karibischen und südamerikanischen Wurzeln. Als besonders bedeutend kann die jüdische Gemeinschaft betrachtet werden, “whose establishment was especially significant for the building of Montréal's ethnic mosaic, and who remain of major importance today among its ethnic minorities [...]“¹⁴

Es ist also zu bemerken, dass die Stadt schon immer von einem Nebeneinander und Miteinander unterschiedlicher Einflüsse geprägt war, was auch in ihrer starken literarischen Rezeption deutlich wird : “[...] a city [...] marked by a constant awareness of otherness.”¹⁵ Sherry Simon schreibt dazu:

11 Simon, 2012 ; S. 146

Siehe dazu auch : Marois, Claude : *Caractéristiques des changements du paysage urbain dans la ville de Montréal*. In : *Annales de géographie*, 548 (1989) ; S. 358 – 402
sowie : Germain, Annick; Rose, Damaris : *Montréal – The Quest for a Metropolis* New York : John Wiley & Sons, 2000 ; S. 215ff. [Im Folgenden : Germain, Rose, 2000]

12 Zitiert nach : Demchinsky, Kalman Naves, 2000 ; S. 125

13 Germain, Rose, 2000 ; S. 215

14 Germain, Rose, 2000 ; S. 222

15 Simon, Sherry : *Translating Montreal : Episodes in the Life of a Divided City* Montreal : McGill-Queen's University Press, 2006 ; S. 210 [Im Folgenden : Simon, 2006]

Many Montrealers came to realize that the official voices of Montreal's historic communities no longer reflected the reality on the ground, as these communities became more diverse and less easy to define according to strict linguistic or ethnic categories. Neither the positions of the francophone nationalists nor the anglophone opposition reflected the everyday life of Montreal. [seit den 1980er Jahren; Anm. d. Verf.]¹⁶

Dieser neuen gesellschaftlichen Realität der Stadt in ihrer Darstellung auf inhaltlicher wie formaler Ebene gerecht zu werden ist die Intention beider Autorinnen.

Das Konfliktpotential, dass nicht nur zwischen den linguistischen und politischen Lagern in der Stadt herrscht, sondern auch durch deren kulturelle Diversität im Alltagsleben ihrer Bewohner präsent ist, haben Benoît Melançon und Pierre Popovic in ihren Untersuchungen zur Stadt und ihrer Wahrnehmung in der Literatur folgendermaßen beschrieben :

[...] comme l'a souvent fait Montréal, la ville du nouveau monde cherche à la fois à imiter l'Europe et à s'en détacher, mais, en ce faisant, elle devient une ville anarchique, dévastée, en perpétuelle démolition, [...] où l'identité même de telle ou telle culture se trouve radicalement remise en cause.¹⁷

Der Bezug zur alten Welt – Melançon und Popovic sprechen von einem « dialogue critique entre l'Amérique et l'Europe »¹⁸ – ist in Montreal auch heute noch omnipräsent, genau wie ihre (Kolonisations-) Geschichte :

[...] having undergone double colonisation, Montreal is also a postcolonial city, which is apparent in its fragmented character. Montreal is [...] a city that wears its history on its sleeve, that is to say that its fragmentation and different influences are also discernible in its architecture.¹⁹

In ihrem Facettenreichtum, aber auch in ihren Konflikten, ist Montreal geradezu prädestiniert, literarisch reflektiert und dargestellt zu werden. Hybrider Teil Kanadas und Quebecs ist sie Dreh- und Angelpunkt verschiedenster Erwartungen, Möglichkeiten und Auffassungen : “The city has become an amalgamation of cultural areas, and more than ever today Montreal is a multi-ethnic city.”²⁰ Es leben heute Angehörige 120 verschiedener Nationen in Montreal, die 75 Sprachen sprechen ; ein Drittel der Stadtbewohner ist im Ausland geboren²¹. Diese statistischen Fakten geben

16 Simon, 2006 ; S. 7

17 Melançon, Benoît; Popovic, Pierre (Hrsg.) : *Montréal 1642 – 1992. Le grand passage* Montréal : XYZ éditeur, 1994 ; p. 10 [Im Folgenden : Melançon, Popovic, 1994]

18 Melançon, Popovic, 1994 ; p. 10

19 Rudig, 2011 ; S. 35

20 Deslauriers, Pierre : *Very different Montreals* In : *Writing the City. Eden, Babylon and the New Jerusalem* Hrsg. von Peter Preston und Paul Simpson-Housley. London, New York : Routledge, 1994 ; S. 111

21 Germain, Rose, 2000 ; S. 193ff.

einen Eindruck der heterogenen sozialen Struktur der Stadt. Obwohl Montreal damit in diametralem Gegensatz zur Bevölkerungsstruktur der ländlichen Regionen Quebecs²² steht, versteht sich Quebec als pluralistische Gesellschaft :

[...] Quebec defines itself as a pluriethnic society and promotes the concept of interculturalism, which does not stress the individuality of cultural groups but the reciprocity and exchange between them. Interculturalism assumes the inherent openness of a culture that automatically engenders a dialogue once a culture is exposed to another. Also, it differs fundamentally from the ideology of multiculturalism in that it does not place all cultures on the same level, but organises them on the basis of a common civic culture, which, in Quebec's case, is a majority French-speaking one, into which everybody is required to integrate. Moreover, the idea of interculturalism responds more to the actual reality of the dynamic nature of culture and the resulting interrelation between different groups living on the same territory.²³

In diesem Sinne ist Montreal in besonderem Maße von der Frage nach einer eigenen Identität bestimmt : nicht nur die Unterschiede und Gräben zwischen anglophonen und frankophonen Montrealern spielen dabei eine Rolle, sondern vor allem auch der Status der zahlreichen, zum Teil schon seit Generationen in Montreal ansässigen Immigrantengruppen :

The idea of Montreal's inherent biculturalism has been replaced by a more accurate understanding of the agglomeration of diverse ethnic and linguistic groupings, so that one is perfectly justified in calling Montreal a cosmopolitan city. [...] Montreal is thus a post-modern city capable of profoundly disconcerting newcomers with its Babelian disorder [...].²⁴

Der Soziologe Alain Médam schreibt in diesem Zusammenhang, dass Montreal gleichzeitig « un sentiment de familiarité et de grande étrangeté »²⁵ erschafft, eine Beobachtung, die sich, wie die These Stefanie Rudigs (s. Anm. # 24), auch in den Werken Robins und Simons wiederfinden lässt.

À quel pays se réfère-t-elle ? À qui appartient-elle ? De qui peut-elle se réclamer pour asseoir ses fondements ? Nord-américaine, cette ville ? Pas vraiment. Canadienne alors ? Pas exactement. Européenne ? Certainement pas. Québécoise ? Ce n'est pas si simple. Et en quoi s'exprime-t-elle, cette cité ; en quelle langue ; par quels mots ; pour quelles raisons ? [...] Rien n'est tout à fait clair et, parce que rien n'est acquis à cette ville, elle n'en finit pas, paradoxalement, de créer, d'improviser, de jouer, de rire, de s'interroger, comme à la mesure de cette faiblesse sur quoi elle tient. [...] Ce qui ici se passe, c'est une passation de la mort vers la vie – qui la tient en alerte.²⁶

22 Vgl : Germain, Rose, 2000 ; S. 229 und S. 236

23 Rudig, 2011 ; S. 59

24 Rudig, 2011 ; S. 35 // Zu Montreal als postmoderne Stadt vgl. auch : Edwards, Justin D.; Ivison, Douglas (Hrsg.) : *Downtown Canada. Writing Canadian Cities*. Toronto u.a. : University of Toronto Press, 2005 ; S. 204

25 Médam, 2004 ; S. 23

26 Médam, Alan : *À Montréal et par-delà, passages, passants et passations* In : Melançon, Benoît; Popovic, Pierre (Hrsg.) : *Montréal 1642 – 1992. Le grand passage* Montréal : XYZ éditeur, 1994 ; p. 105 [Im Folgenden : Médam, 1994]

Wie es hier zum Ausdruck kommt, ist schon die Gesellschaft Quebecs nicht als homogene Einheit zu betrachten²⁷ und die Metropole Montreal nimmt innerhalb dieses inkohärenten Gebildes zusätzlich eine Sonderstellung ein : « on se penche sur cette drôle de ville, on s'y heurte à un mur ou on bascule dans le vide. »²⁸

Die ehemalige strikte Separation zwischen anglophonem und frankophonem Montreal kommt in dem Bild der « deux solitudes »²⁹ sehr treffend zum Ausdruck. Die Isolation und Abgrenzung, die beide Sprachgruppen trennte, führte in der Konsequenz zu einer räumlichen Trennung, die sich in der Stadt bemerkbar machte. Trotz der durch Immigration und Städtebau zunehmenden Verschiebung von ehemaligen Vorherrschaften, kann der Boulevard Saint-Laurent vor allem wegen seiner historischen Bedeutung nach wie vor als Demarkationslinie der Stadt betrachtet werden. Sherry Simon bezeichnet diese Situation folgendermaßen : “communities live in relations of “proximate strangeness”, or “intimate otherness.”³⁰ Sie akzentuiert die geographische Nähe der unterschiedlichen Gemeinschaften, die aber nicht zwangsläufig auch zur Etablierung von Kontakten führt. Soziologischen Untersuchungen verstärken diesen Eindruck :

Within the Montréal area, the ethnic diversity of new immigration has not simply added new ethnic neighbourhoods to the pre-existing mosaic. In fact, multiethnic neighbourhoods are now mushrooming in many parts of the Montréal region, some of them being new reception areas, others the product of a major reconfiguration of the local ethnocultural profile. [...] The research on multiethnic neighbourhoods found that on the whole social relations between members of different ethnocultural groups are characterized by a peaceful but fairly distant coexistence.³¹

Germain argumentiert in Anlehnung an Überlegungen Georg Simmels, dass diese eher oberflächlichen sozialen Verbindungen die Grundlage “for the eventual emergence of a genuine openness toward the 'other' in a dense urban setting”³², also eines kosmopolitischen Zusammenlebens, darstellen. Wie die Analyse ihrer Texte zeigen wird, teilen auch Robin und Simon diese Auffassung : “[...] the language divides of Montreal are continually being redefined, becoming ever more porous as identities are reinterpreted [...]”³³ Annick Germain sieht, wie es auch Sherry Simon in *Hybridité culturelle* gezeigt hat, im Viertel Mile End ein funktionierendes

27 vgl. hierzu : Rudig, 2011 ; S. 22ff sowie Oakes, Leigh ; Warren, Jane : *Language, Citizenship and Identity in Quebec* Basingstoke : Palgrave Macmillan, 2007 ; S. 131

28 Nepveu, 2004 ; S. 8

29 Erstmals verwendet wurde dieser Begriff von Hugh McLennan in seinem Roman *Two Solitudes* (1945), seitdem ist er zum emblematischen Ausdruck der englisch-französischen Teilung Montreals geworden. Vgl. auch Anm. # 400

30 Simon, 2006 ; Preface, XIII

31 Germain, Rose, 2000 ; S. 236ff.

32 Germain, Rose, 2000 ; S. 246

33 Simon, 2012 ; Preface, xvii

Beispiel des Montrealer Kosmopolitismus³⁴.

In diesem Sinne kann auch die Ambition der Stadt gewertet werden, durch die Aufwertung von öffentlichem Raum und die Etablierung von Festivals und anderen kulturellen Aktivitäten interkulturelle Kontaktmöglichkeiten zu schaffen. Auffällig bleibt, dass in Montreal in keiner Weise von einer Ghettoisierung gesprochen werden kann, was beispielsweise im Vergleich mit der Situation in Frankreich bemerkenswert ist.

Dass der historische Kontext entscheidend für die soziologischen Eigenheiten einer Stadt und die Herausbildung einer ihr eigenen Identität ist, ist nachvollziehbar. Dementsprechend erklärt ein Blick auf die bewegte Geschichte Montreals den schwierigen Status seiner Einwohner : « [...] cette agglomération n'est pas à saisir, uniquement, en ce qu'elle s'inscrit dans dans une certaine aire géographique, mais en ce qu'elle se situe dans l'histoire : au regard d'une certaine historicité. D'une historicité problématique. »³⁵ In diesem Sinne macht auch Alain Médam darauf aufmerksam, dass Montreal von einer Vielzahl von Diskursen geprägt ist : « Vieille ville, a-t-on dit, du Nouveau Monde. Ou ville à peine naissante, composée de vieux mondes? »³⁶

Vom soziologischen Standpunkt aus betrachtet kann darüber hinaus konstatiert werden :

Ein Ort, an dem der Einzelne innerhalb des Geflechts der Kulturen dem kulturell Anderen ausgesetzt ist, wird gleichzeitig auch zu einem Ort der Konturierung, der Polarisierung der Gegensätze und der Verhandlung von Differenzen und von hybriden Existenzformen [...].³⁷

Die Wahrnehmung und Erfahrung des Stadtraumes wird also nicht allein von dessen geographischen und physikalischen Eigenheiten bestimmt, sondern in entscheidendem Maße auch von kulturellen und politischen Gegebenheiten sowie subjektiven, persönlichen Assoziationen des Betrachters :

[...] ce n'est jamais depuis l'extérieur que se connaît, vraiment, le phénomène urbain. La vue de l'avion n'est pas suffisante. La chronique d'une évolution historique, non plus. Ce qu'il faut, également, c'est depuis de l'intérieur de ce phénomène – au plus profond, au plus impliqué –, se demander de quelle façon elle vous tient, vous saisit, conditionne vos comportements, imprègne vos idées, façonne vos journées, alors même que vous pouvez croire le saisir.³⁸

34 Vgl. : Germain, Rose, 2000 ; S. 246f.

Sowie : Simon, Sherry : *Hybridité culturelle* Montréal : L'Île de la torture, 1999

35 Médam, 2004 ; S. 127

36 Médam, 2004 ; S. 43

37 Berger, Verena : « *Violence urbaine* » in *Montréal* In : Berger, Verena u.a. : *Montréal – Toronto: Stadtkultur und Migration* In : *Montréal – Toronto: Stadtkultur und Migration in Literatur, Film und Musik* Erschienen in der Reihe : *Internationale Forschungen zu Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft* Hrsg. von Verena Berger u.a. Berlin : Weidler Buchverlag, 2007 ; S. 15 [Im Folgenden : Berger, 2007]

38 Médam, 2004 ; S. 31

Nicht umsonst wird die Stadt auch in der wissenschaftlichen Literatur wiederholt als ein „interkulturelles Spannungsfeld“ bezeichnet³⁹ :

À la fois, Montréal figurait dans l'imaginaire collectif tel un point de rupture avec la mémoire, les traditions, les paroles fondatrices, les certitudes à toute épreuve, et comme un acquis. Lieu de dépassements et passéments ; de dérives et d'ancrages ; de découvertes et de fidélités.⁴⁰

Ein Aspekt, der sowohl für die Betrachtung der Texte Robins als auch der Simons von übergeordneter Bedeutung ist, ist der Zusammenhang von Raum und Identität : “The city's palimpsest of histories, memories and languages has created very complex and multivalent constructions of cultural identity.”⁴¹ Dass diese urbane Struktur ihren Niederschlag in der Literatur findet, beobachtet auch Sherry Simon : “There is a special connection between this hybrid literature (called “l'écriture migrante”) and the streets of Montreal. The heterogeneity of the city becomes the focus of much of this writing.”⁴²

In Anlehnung an Studien des Soziologen Homi K. Bhabha bemerkt Stefanie Rudig “[...] that it is in the 'in-between' spaces that the most innovative and creative cultural productions emerge”⁴³. Dieses Konzept der *in-between spaces* soll in dieser Arbeit aufgrund seiner Relevanz für beide Autorinnen besondere Berücksichtigung finden. Régine Robins Figuren und ihr Dasein *l'entre-deux* und Simons Konzept der *Contact Zones* reflektieren diese Eigenheit Montreals und geben ihr eine literarische Form, die sich maßgeblich auf die Thesen Bhabhas stützt.

Eine Beobachtung Simon Harels zum Kosmopolitismus in der Montreal-Literatur zeigt auf, dass Ambivalenzen und Widersprüche, wie sie auch im Werk der beiden hier behandelten Autorinnen zum Ausdruck kommen, notwendig sind, um den Charakter des urbanen Spannungsfeldes, wie Montreal es ist, nachvollziehbar darstellen zu können :

On perçoit [...] le caractère insuffisant d'une définition du cosmopolitisme qui se contente de postuler le principe d'une juxtaposition des cultures. [...] le cosmopolitisme n'existe qu'au prix d'un bord à bord entre enracinement et déracinement, *ethnos* et *polis*. [...] la problématique cosmopolite suppose une identité difficilement constituée, en butte à la fragmentation, à la perte de sens. [...] Le cosmopolitisme ne serait plus l'utopie d'une société réunifiée mais un espace d'interaction. C'est l'énonciation cosmopolite qui est alors privilégiée et non pas la simple représentation de l'altérité. [...] Les thèmes de l'entre-deux, de l'hybridité et du plurilinguisme (Bakhtine) permettent en somme

39 vgl. hierzu beispielsweise : Berger, 2007 ; S. 13

40 Médam, 1994 ; S. 103

41 Rudig, 2011 ; S. 36

42 Simon, 2006 ; S. 180

43 Rudig, 2011 ; S. 36

d'interroger la signification labile du cosmopolitisme. [...] C'est que le désordre apparaît paradoxalement comme moment fondateur du cosmopolitisme.⁴⁴

Nach Bonnie Kahns Konzeption lassen sich folgende fünf Kernelemente als charakteristisch für kosmopolitische urbane Strukturen benennen, die an dieser Stelle aufgrund der Relevanz dieses Entwurfs für Robins und Simons Texte kurz Erwähnung finden sollen. Kahn betrachtet die mannigfaltige Herkunft der Bewohner und die Wertschätzung dieser Diversität, gleichwertige Möglichkeiten für sozio-ökonomischen Erfolg, ein aktives öffentliches Leben und das Vorhandensein öffentlichen Raumes sowie einen bestehenden Sinn für die Bedürfnisse der Gemeinschaft als Grundlage von kosmopolitischem Leben⁴⁵, von “urban culture shared through tolerance”⁴⁶. Wenngleich sich in Montreal die ersten vier dieser Elemente in mehr oder minder starker Ausprägung wiederfinden lassen, so zeigt doch gerade die Frage nach einem kollektiven Verständnis die Diskrepanzen und Ambivalenzen, die diesem Konzept innewohnen. Die Abhängigkeit der Wahrnehmung vom Standpunkt des Betrachters wird evident, und so ist es auch die Akzentuierung dieser der Stadt immanenten Ambivalenzen, die im Mittelpunkt der Überlegungen von Robin und Simon stehen.

44 Harel, Simon : *La parole orpheline de l'écrivain migrant* In : *Montréal imaginaire. Ville et littérature* Hrsg. von : Pierre Nepveu und Gilles Marcotte. Montréal : Fides, 1992 ; S. 390ff. [Im Folgenden : Harel, 1992]

45 Vgl : Kahn, Bonnie : *Cosmopolitan Culture: The Gilt-Edged Dream of a Tolerant City*. New York : Atheneum, 1987 ; S. 16ff. [Im Folgenden : Kahn, 1987]

46 Germain, Rose, 2000 ; S. 253

3. Régine Robins Montreal in *La Québécoise* und *L'immense fatigue des pierres* : « Rien que du langage »⁴⁷

Robins Werk setzt sich, wie schon erwähnt, mit vielen verschiedenen Themen und Diskursen auseinander :

[...] l'histoire, la mémoire, l'identité, ainsi que la volonté de se servir de tous les discours, de toutes les formes, afin de produire un nouveau discours, un discours hybride. [...] Cette œuvre s'est construite autour de la notion de déplacement, autour du mouvement se voulant une traversée des savoirs, une traversée des genres ainsi qu'une traversée des cultures et des langues.⁴⁸

Geschichte und geschichtliche Phänomene des 20. Jahrhunderts wie Nazismus und Kommunismus, jüdische Identität, Sprache, das Internet und immer wieder das Beobachten und Erleben von Städten sind für Robin von großem Interesse. Neben den internationalen Mega-Städten wie New York, Tokyo und London sind für sie besonders auch die Städte von Bedeutung, zu denen sie einen autobiographischen Bezug hat. In diesem Sinne sind es vor allem Paris und Montreal, die in ihrem Œuvre einen besonderen Stellenwert einnehmen. Gerade Montreal ist im Hinblick auf Überlegungen zur jüdischen Identität und auch zur Sprachenvielfalt, die für Robins Schreiben belangreich sind, besonders hervorzuheben. Sie verbindet die eigene Existenz und ihr Schreiben unmittelbar mit ihrem Stadterleben :

[...] ce désir d'écriture. C'était pourtant si simple de commencer par le commencement, de suivre une intrigue, de dénouer, de parler d'un hors-lieu, d'un non-lieu, d'une absence de lieu. Essayer de fixer, de retenir, d'arracher quelques signes au vide. Rien qu'une marque, une toute petite marque. Il fallait fixer tous les signes de la différence ; la différence des odeurs, de la couleur du ciel, la différence de paysage. Il fallait faire un inventaire, un catalogue, une nomenclature. Tout consigner pour donner plus de corps à cette existence. Tes menus faits et gestes, tes rencontres, tes rendez-vous – tes itinéraires – [...].⁴⁹

Existenz und Identität sind, wie es hier zum Ausdruck kommt, in besonderem Maße an den Ort ihres Daseins geknüpft. Die Frage nach Heimat und Zugehörigkeit ist omnipräsent : “The diversity of Robin's *oeuvre* is unified by an enduring interest in the recurring themes of history and memory,

47 Robin, 1993 ; S. 15

48 Dumontet, Danielle : *Les déambulations de Régine Robin dans les textes et entre les textes*. In : *Cultures à la dérive – cultures entre les rives. Grenzgänge zwischen Kulturen, Medien und Gattungen*. Hrsg. von Doris Eibl u.a. Würzburg : Königshausen & Neumann, 2010 ; S. 118 [Im Folgenden : Dumontet, 2010]

49 Robin, 1993 ; S. 18

language, literature and cultural identity.»⁵⁰ Dabei ist zu bemerken, dass Robins Texte nicht auf eine kollektive, ethnische Identitätsproblematik und Exilthematik zielen, sondern explizit den spezifischen und individuellen Charakter der von ihr beschriebenen Erfahrungen in den Mittelpunkt stellen und durch diese universelle Überlegungen anzustellen versuchen.⁵¹ Gleichzeitig kommt in der oben zitierten Passage (vgl. Anm. # 49) die Bedeutung zum Ausdruck, die Robin dem Schreiben als einer Möglichkeit gegen das Schweigen, gegen das Vergessen beimisst: « arracher quelques signes au vide [...] fixer tous les signes ».

Geprägt sind die Auseinandersetzungen Robins immer von einer tiefen Skepsis gegenüber den Möglichkeiten von Repräsentation und Erinnern, was im Kontext ihrer Biographie nachvollziehbar ist. Der Glaube an die Fehlbarkeit jeglicher Wahrnehmung äussert sich in ihren Texten sowohl auf inhaltlicher wie auf formaler Ebene. Die Brüche und Diskontinuitäten, die sich aus dem Er- und Überleben des Holocaust ergeben, bestimmen eine Biographie so nachhaltig, dass sie nicht überwunden werden können : « Pour moi, il n'y a que la cassure, la brisure, la béance qui ne peut être comblée. »⁵² Diese Skepsis zielt demnach vor allem auf die vielfach vorkommenden autobiographischen Elemente ihrer Texte. Die Autorin macht damit deutlich, dass sie ihre eigene Wahrnehmung und Person nicht ausschließt, sondern diese im Gegenteil in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellt, wenn sie die Grenzen der Wahrnehmung und Interpretation von Realität thematisiert. Dieses in Frage Stellen der eigenen Person ist ein rekurreres Motiv in Robins Texten und wird zum Dreh- und Angelpunkt aller Versuche, sich in Raum und Zeit zu verorten, zu orientieren, zu erkennen :

Embracing the fictional as well as the personal in her writing project can clearly be seen to constitute a strategy employed by Robin to overcome the impossibility of writing a life, the story of which has been cut adrift from all that usually anchors identity; homeland, culture and family memories.⁵³

sowie :

The complex nature of Robin's life writing project is deepened by her belief that the extreme events of the Holocaust have undermined any possibility of realist representation, and that only a fragmented, provisional and plural fiction is

50 Jones, Elizabeth H. : *Spaces of Belonging. Home, Culture and Identity in 20th century french autobiography* Amsterdam, New York : Rodopi, 2007 ; S. 125 [Im Folgenden : Jones, 2007]

51 vgl. hierzu : Winkler, Daniel : *Esilio interiore, esilio esteriore : Bianca Zagolins Familienromane des urbanen Nomadentums* In : *Montréal – Toronto: Stadtkultur und Migration in Literatur, Film und Musik* Erschienen in der Reihe : *Internationale Forschungen zu Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft* Hrsg. von Verena Berger u.a. Berlin : Weidler Buchverlag, 2007 ; p. 218f.

52 Robin, Régine : *Vous! Vous etes quoi vous au juste? Méditations autobiographiques autour de la judéité* In : *Études françaises* 37 (3); S. 120

53 Jones, 2007 ; S. 128

capable of representing the atrocities that occurred.⁵⁴

In Anlehnung an die autobiographischen Umstände, auf denen Robins Werk beruht, wird die Fragmentierung von Selbst und Umwelt zu einem existentiellen Merkmal : “[...] Robin overtly signals her desire to avoid a false sense of coherence and continuity.”⁵⁵ In diesem Zusammenhang muss kurz hingewiesen werden auf die formalen und genrespezifischen Eigenheiten der Texte, die diesen inhaltlichen Überlegungen entsprechen : “Robin's *oeuvre*, however, already eclectic in the diversity of her theoretical and academic concerns, seems restlessly to explore a diverse range of literary genres and textual forms.”⁵⁶

In dem 1983 erschienen Roman *La Québécoise* setzt sich die Hauptfigur in Erinnerungen mit ihrer von der deutschen Besatzung und der Judenverfolgung geprägten Jugend in Paris auseinander, die mit dem zeitgenössischen Erleben ihres Wohnortes Montreal in einer Art Bewusstseinsstrom korreliert. Diese Art der Darstellung ist sehr subjektiv von der Wahrnehmung der Figur geprägt. Die Themen Zweiter Weltkrieg, Holocaust, Identitätsproblematik und Stadterleben behandelt die Autorin in einer ähnlichen Herangehensweise auch in der Kurzgeschichtensammlung *L'immense fatigue des pierres* (erschienen 1996). Es zeigt sich aber, dass sich ihre Perspektive, vor allem was die Wahrnehmung Montreals betrifft, in der Zwischenzeit verändert hat.

Die Absicht Robins, in jedem Aspekt ihres Schreibens Pluralität und Heterogenität zu schaffen, auf den fragmentarischen Charakter des Selbst aufmerksam zu machen und die Möglichkeiten von Erinnerung in Frage zu stellen, findet sich in ihrem Raumkonzept und ihrer Auffassung und Darstellung von Städten wieder. In diesem Sinne sind ihre Figuren auf unterschiedliche Art mit ihrer Umwelt verbunden : sie sind häufig frankophon, sprechen aber Jiddisch als Muttersprache. Sie sind nicht Québécois(es), sondern haben in Montreal eher den Status von Immigranten. Robin bringt dieses komplizierte Verhältnis zur eigenen Identität folgendermaßen zum Ausdruck : « [...] en exil dans ta propre langue. Le leurre de la langue. Ni la même, ni une autre. »⁵⁷ Wie der Großteil der Figuren in *L'immense fatigue des pierres* ist auch die Protagonistin von *La Québécoise* Jüdin mit polnischen Wurzeln und hat den Holocaust, im Gegensatz zu den meisten Mitgliedern ihrer Familie, im besetzten Frankreich überlebt.

Die Erinnerung an die Vergangenheit und die Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Einflüssen wird in *La Québécoise* zusammengeführt zu einem komplexen, bruchstückhaften Text,

54 Jones, 2007 ; S. 219

55 Jones, 2007 ; S. 128

56 Jones, 2007 ; S. 130

57 Robin, 1993 ; S. 183

der in der Wahrnehmung der Figuren an die Betrachtung durch ein Kaleidoskop erinnert.

Schon auf den ersten Blick fällt die Dreiteilung des Textes ins Auge, die unter den Titeln « Snowdon », « Outremont » und « Autour du marché Jean-Talon » auf unterschiedliche Stadtviertel Montreals verweist, tatsächlich aber jeweils eine Version derselben Geschichte beinhaltet : « [...] une femme venue de Paris [...] passe de Snowdon (tentation de reconstituer l'identité juive) à Outremont (tentation de s'abolir dans l'identité québécoise) au marché Jean-Talon (tentation du refoulement, de la mise en marge dans le quartier des immigrants). »⁵⁸ Es zeigt sich, dass die Autorin immer Möglichkeiten einer Geschichte anbietet, der Großteil des Textes ist im Konjunktiv verfasst.

Each of the novel's three chapters corresponds to different parts of Montreal's urban topography, and each neighbourhood that is explored offers not only possible narrative trajectories for the would-be author, but vivid fantasies of the lives she might live in each of them.⁵⁹

Es bleibt dem Leser überlassen, seinen Weg durch diese kaleidoskopartige Verknüpfung verschiedenster Eindrücke und Erinnerungen zu finden. Robin führt Textteile aus Zeitungen, von der Straße und aus dem Fernsehen mit Stimmen, Schicksalen, Lebenswegen verschiedener Figuren zusammen und stellt gleichzeitig alles Geschriebene in Frage, was die Perspektive des Lesers jener der Figur annähert.

Es ist sehr interessant zu betrachten, dass Robin in ihrer Darstellung häufig zwischen abstrakten, assoziativen und sehr konkreten, an tatsächlichen Gegebenheiten orientierten Schilderungen wechselt : « Les quartiers roses, les quartiers lilas, les quartiers bleus, les quartiers gris, flâneries – déambulations – À l'écoute des bruits, des odeurs – les villes cannelles – les villes curry – les villes oignons »⁶⁰ sowie « Elle habiterait Snowdon – à l'ouest de la montagne et du cimetière Notre-Dame-des-Neiges, une de ces maisons ombragés qui donnent sur Victoria, parallèles ou perpendiculaires à Queen Mary. »⁶¹ Von großer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang auch ganz konkrete Etablissements, die Cafés, Bistros und Lokale der Stadt, « comme lieu[x] de socialité »⁶² sozusagen.

58 L'Hérault, Pierre : *Pour une cartographie de l'hétérogène: dérives identitaires des années 1980*. In : *Fictions de l'identitaire au Québec* Hrsg. von Sherry Simon u.a. Montréal : XYZ éditeur, 1991 ; S. 65f. [Im Folgenden : L'Hérault, 1991]

59 Beneventi, Domenic : *Lost in the City: The Montreal Novels of Régine Robin and Robert Majzels* In : *Downtown Canada. Writing Canadian Cities*. Hrsg. von Justin D. Edwards und Douglas Ivison. Toronto u.a. : University of Toronto Press, 2005 ; S. 110 [Im Folgenden : Beneventi, 2005]

60 Robin, 1993 ; S. 23

61 Robin, 1993 ; S. 23

62 Frédéric, Madeleine : *Montréal, Paris : métropoles ou mégapoles littéraires? Francis Carco, Pierre Mac Orlan, Régine Robin et Jean-François Vilar* In : Melançon, Benoît; Popovic, Pierre (Hrsg.) : *Montréal 1642 – 1992. Le*

Trotz dieser zahlreichen Verweise auf tatsächlich existierende Fixpunkte stellt Robin in ihrem Text die Möglichkeit einer wahren, objektiven Wirklichkeit nachdrücklich in Frage. Es ist entscheidend, dass der Eindruck bleibt, es sei nichts verlässlich, stabil, bleibend. Im Hinblick auf die Erfahrung des Holocausts sind es nur die Brüche und Fragmente, die, wie Robin es selbst zum Ausdruck gebracht hat, bleiben und aus denen heraus Neues erschafft werden kann (vgl. Anm. # 52).

Die Unmöglichkeit einer Rückkehr, die in der vollständigen und irreversiblen Entwurzelung, die der Holocaust darstellt, begründet liegt, erzwingt ein nomadisches Dasein, das sich auch nur bedingt an variablen Bezugspunkten wie Erinnerung und Sprache orientieren kann. Es zeigt sich, dass die Subjektivität der Betrachtung als entscheidendes Gestaltungsmerkmal im Formalen seine Entsprechung findet; vielfältigen Formen von Zäsur spielen in Robins Texten genau wie Intertextualität und Intermedialität als textuell-formale Entsprechung der Stadtwahrnehmung eine entscheidende Rolle. Es lässt sich festhalten, dass Robin ihre Texte dem Stadterleben anpasst, wodurch sich die übergeordnete Bedeutung der Stadt Montreal zeigt :

Robin adjusts her writing to the rhythm and sensibility of the city. [...] The disorder of the city is the disorder of the thought itself. And so the novel provides a polyphony of memories, voices of separate identities, and historical experiences.⁶³

grand passage Montréal : XYZ éditeur, 1994 ; p. 58 [Im Folgenden : Frédéric, 1994]
63 Simon, 2006 ; S. 181

3.1 Identität und Raum : « La porosité des lieux t'habitait. Ils étaient en toi. Ta seule identité. »⁶⁴

Robins Figuren sind von dem Raum, der sie umgibt, geprägt und ihre Identität konstituiert sich maßgeblich durch ihre Umgebung. Die Heterogenität Montreals spiegelt sich demnach in der Persönlichkeit der Protagonisten wider : « Ton personnage doit bien avoir quelques contradictions, quelque fragilité. Intégrée au milieu anglophone mais venant de Paris, il doit bien y avoir du manque quelque part. Ses déambulations même dans la ville insinuent le clivage. »⁶⁵ Simon Harel beschreibt die Eigenheiten von *La Québécoise* hinsichtlich der Raumkonzeption und die Bedeutung der Stadt Montreal im Text folgendermaßen :

La confusion des lieux, l'inquiétante étrangeté accompagnent la progression du roman. Régine Robin parlera à ce sujet d'une écriture du hors-lieu : expérience du labyrinthe, du dissemblable qui est perçue à la faveur d'une dérive urbaine dont Montréal est l'un des points d'ancrage majeurs.⁶⁶

Des Weiteren schreibt Harel : « Caractère symptomatique de ces textes, l'interrogation sur l'inscription spatiale (où suis-je?) accompagne toute quête difficile d'une identité (qui suis-je?). »⁶⁷ Damit macht er auf den labilen Charakter jeder Identitätskonstruktion, wie sie, « en constant déplacement »⁶⁸, sowohl in *La Québécoise* wie auch in *L'immense fatigue des pierres* aufgezeigt wird, aufmerksam. Auch Domenic Beneventi verdeutlicht diesen Zusammenhang, hebt aber gleichzeitig dessen literarisches Potential hervor, wenn er schreibt : “[...] the immigrant's experience of deterritorialization provides alternative and complex readings of the city.”⁶⁹

Die Aufwertung und Akzentuierung des Lebensraums für die Identität der Figuren liegt erneut in der Erfahrung des Holocausts begründet : die Entwurzelung, die die Figuren sowohl räumlich als auch hinsichtlich familiärer Bezugspunkte erleben, zwingt sie zu einer besonderen Wahrnehmung ihres Umfeldes : « ville schizophrène sans feu ni lieu Espace nomade. »⁷⁰ Es wird deutlich, dass die Figuren in einem Verhältnis zur Stadt stehen, das durch diese Entwurzelung auf sehr besondere Weise entsteht und reflektiert wird. Sie müssen mit den Schwierigkeiten ihrer eigenen Vergangenheit, mit den persönlichen Auswirkungen von Migration und Neuanfang umgehen. Auch die Stadt selbst wird dargestellt als ein Spannungsfeld mit komplizierter Vergangenheit und schwierigem Status, der im Alltag der Figuren präsent ist und der von ihnen reflektiert und zur

64 Robin, 1993 ; S. 58

65 Robin, 1993 ; S. 60

66 Harel, 1992 ; S. 396

67 Harel, 1992 ; S. 394

68 Harel, 1992 ; S. 395

69 Beneventi, 2005 ; S. 110

70 Robin, 1993 ; S. 89

eigenen Existenz in Bezug gesetzt wird :

Par moments pourtant l'angoisse comme si ce qui était exclu devait s'insinuer à la place même du manque, à la place même de l'absence, comme si l'exclu pouvait commencer à l'inquiéter jour après jour. Comme une montée d'abord lointaine assourdie, indistincte, puis de plus en plus forte. Des bribes, des fragments de conversations, de meetings, de réunions. La rumeur des grandes foules, des manifestations, des mots d'ordre, des chansons, des slogans, des banderoles, des morceaux d'Histoire stratifiés, écroulés à demi, des bouts de réunions dans des préaux d'écoles à la veille de municipales, de législatives, de cantonales, de présidentielles, de référendums. Une rumeur qu'elle connaîtrait bien ayant participé de ses marches, de ses cris de son calendrier, de son espace quotidien, de sa respiration, pendant tant d'années. Sans ordre, ni logique, ni chronologique. [...] Cette pratique du rien quotidienne, cette politique de tous les jours qu'elle aurait vraiment quittée et qui l'envahirait malgré elle, clamant à ses oreilles les nouveaux mots d'ordre lors d'événements désormais séparés d'elle. Coupée de son Histoire, projetée dans une autre. Le manque. L'espérance pourrait-elle être la même partout dans le monde et pourrait-elle s'y retrouver ? Sans la complicité des itinéraires et des voix, sans ce tissu séculaire de codes de pensée et de gestes, d'automatismes aussi. Ici la fête du travail ce n'est pas le 1^{er} mai, c'est le 1^{er} lundi de septembre. [...] Elle se serait constituée pour elle-même des analogies, des repères, des événements avec lesquels ici elle pourrait s'identifier. Des luttes qu'elle comprendrait, un langage commun. Quelque chose de vaguement universel qui lui permettrait de ne pas sentir la démembrure.⁷¹

In diesem Zitat wird einerseits deutlich, dass die Figur ihre Umwelt eher nur wahrnimmt als an den Vorgängen um sie herum teilzunehmen, weil sie von ihrer eigenen Geschichte vollkommen absorbiert wird : « Coupée de son Histoire, projetée dans une autre. » Die Tatsache, dass sie sich aber in eine andere Geschichte, in die Geschichte anderer hineinversetzt fühlt, zwingt sie andererseits zur Anteilnahme : « qui l'envahirait malgré elle ». Explizit und doch zweideutig wird die Frage gestellt, welche Rolle der Aufenthaltsort für die eigene Identität spielt : « L'espérance pourrait-elle être la même partout dans le monde et pourrait-elle s'y retrouver ? » Es bleibt die Hoffnung, dass es etwas « vaguement » Universelles gibt, dass sie mit den Menschen in ihrer Umgebung verbindet : « N'y a-t-il rien d'universel ici ? »⁷² Der Text benennt nicht ausdrücklich, was diese universelle Verbindung sein könnte und überlässt es damit dem Leser, sich aus den Andeutungen eine Vorstellung zu machen. Es ist bezeichnend, dass beispielhaft der Marché Jean-Talon, der geprägt ist von Vielseitigkeit und Durcheinander, in der Figur ein Gefühl der Zugehörigkeit entstehen lässt : « Joyeux tohu-bohu au milieu duquel ils auraient le sentiment d'être chez eux [...] »⁷³

Nur nebenbei sei an dieser Stelle bemerkt, dass die eher passive Rolle der Figur, wie sie in diesem Zitat (Anm. # 71) zum Ausdruck kommt, in *L'immense fatigue des pierres* zugunsten eines

71 Robin, 1993 ; S. 116ff.

72 Robin, 1993 ; S. 158

73 Robin, 1993 ; S. 185

aktiveren Handelns seitens der Figuren aufgegeben wird.

Das vorherrschende Gefühl, durch das die Autorin Montreal beschreibt, ist das der Pluralität, des Vielen in Einem, der Ambivalenz. Die Figur befindet sich immer in einem *entre-deux*, einem Dazwischen, beispielsweise zwischen Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit : « étrangement proche et étrangement lointain. »⁷⁴ beziehungsweise « Perdue dans ce combat historique pas tout à fait le sien pas tout à fait un autre. »⁷⁵ Dieser Eindruck der Umgebung, “that is both alien and familiar”⁷⁶, steht in direktem Bezug zur Figur selbst. Auch sie ist geprägt von vielen Einflüssen und hat keine kohärente, einheitliche Identität sondern ihrer viele. Sie lebt Ambivalenzen und Pluralität in ihrem Dasein :

L'identité ne saura donc être pensée par Régine Robin que dans l'hétérogénéité, la polysémie, l'équivoque, l'hybridité, le multiple. En d'autres mots : en dehors du régime de l'opposition simple qui rétablit l'homogène en excluant. On est ici déchirée, dans l'entre.⁷⁷

Hier wird der Zusammenhang zwischen den literarischen Ansätzen Robins und den kulturtheoretischen Thesen von *third space* und *hybridity* von Homi K. Bhabha, die an späterer Stelle noch genauer betrachtet werden, evident. Auch David Morley und Kevin Robins argumentieren in ihren Untersuchungen, dass der Raum allein in der Moderne keine eindeutige Identifikation mehr gewährleisten kann :

Places are no longer the clear supports of our identity. [...] Through [...] intermixture and hybridization of cultures, older certainties and foundations of identity are continuously and necessarily undermined. The continuity of identity is broken [...].⁷⁸

Robins Darstellung entspricht dieser These insofern, als dass auch sie scheinbar identitätsstiftende Momente als nicht mehr adäquat und zeitgemäß enttarnt. Dennoch zeigt sie, vor allem in *L'immense fatigue des pierres*, dass Räume, namentlich die Stadt Montreal, integrativ auf eine dichotomische Identität wirken können und dies gerade durch ihre hybriden Charakter : “It is out of this tension – between homelessness and home – that we might begin to construct more meaningful, more

74 Robin, 1993 ; S. 125

75 Robin, 1993 ; S. 133

76 Simon, Sherry : *Public Language and the Aesthetics of the Translating City*. In : *Translation in French and Francophone Literature and Film* Hrsg. von James Day. Amsterdam, New York : Rodopi, 2009 ; S. 5 [Im Folgenden : Simon, 2009]

77 L'Hérault, 1991 ; S. 67

78 Morley, David ; Robins, Kevin : *No Place Like Heimat: Images of Home(land) in European Culture*. In : *Space and Place. Theories of Identity and Location* London : Lawrence & Wishart, 1993 ; S. 5 [Im Folgenden : Morley, Robins, 1993]

complex, identities.”⁷⁹ Diese Auffassung, die auch Bhabha teilt, wird an späterer Stelle noch eingehender zu betrachten sein. In diesem Zusammenhang lassen sich auch Simon Harels Überlegungen zur Darstellung des Montrealer Kosmopolitismus in der Literatur betrachten :

Il est donc important de ne pas faire du cosmopolitisme un discours qui prônerait naïvement la réconciliation des différences à la faveur d'une définition purement culturaliste de la société, discours qui mettrait en valeur le relativisme culturel comme seul mode de dialogue, qui affirmerait la spécificité culturelle comme fondement de la différence. [...] Au lieu d'une valorisation inconditionnelle du fondamentalisme culturel (dont le multiculturalisme n'est que l'expression faussement plurielle), l'énonciation du devenir-étranger dans la culture pose des questions forts pertinentes. Quelle est la distinction qui fonde socialement entre centre et périphérie ? Comment l'écriture peut-elle mettre en relation identité et altérité ? Que signifie être citoyen de la *polis* (dans l'écriture) au contraire de la revendication de l'*ethnos* ?⁸⁰

Die Art und Weise, wie Robin die Stadt sieht und darstellt, entspricht in gewisser Weise dieser Überlegung. Sie unternimmt nicht den Versuch, vereinfachend eine vermeintliche Kohärenz aufzuzeigen, sondern akzentuiert ganz bewusst die Inkohärenz und Komplexität, das *l'entre-deux*. Sie anerkennt, dass das Konstrukt der Heimat in der Moderne anderen Parametern unterliegt : “In a world that is increasingly characterized by exile, migration and Diaspora, with all the consequences of unsettling and hybridization, there can be no place for such absolutism of the pure and authentic.”⁸¹ In diesem Sinne schreibt auch Robin in *L'immense fatigue des pierres* :

[...] on serait bien à Montréal, dans une histoire autre, dans une autre mémoire collective, dans une parole paumée. Paumées parmi des paumés, immigrantes parmi des Immigrants, dans le grand cosmopolitisme de notre âge, à la dérive, dans le devenir fragment de nos vies. Mais oui !⁸²

Andrea Schorsch bemerkt in ihren vergleichenden Untersuchungen zu Mordecai Richler und Régine Robin die „Korrespondenz zwischen persönlicher Identität und umgebenden Raum“⁸³ und damit die Wechselwirkung von Figuren und Raumdarstellung :

Die Stadt wird der Rastlosigkeit der Protagonistin, ihrer Vorliebe für ein nomadisches Leben und ihrem Bedürfnis nach räumlicher Ungebundenheit, das den Verlust eines räumlichen Bezugspunktes kompensiert, in besonderem Maße

79 Morley, Robins, 1993 ; S. 26

80 Harel, 1992 ; S. 392f.

81 Morley, Robins, 1993 ; S. 27

82 Robin, Régine : *L'immense fatigue des pierres* Montréal : XYZ éditeur, 1996 ; S. 48 [Im Folgenden : Robin, 1996]

83 Schorsch, Andrea : *Grenzgänge, Grenzüberschreitungen, Auflösung von Grenzen. Kulturelle Identität im innerkanadischen Vergleich : Mordecai Richler und Régine Robin* Hamburg : Verlag Dr. Kovač, 2005 ; S. 194 [Im Folgenden : Schosch, 2005]

gerecht.⁸⁴

In *L'immense fatigue des pierres* wird dieses vermeintliche Bedürfnis nach Ungebundenheit auf eindringliche Weise aus einer anderen Perspektive betrachtet, indem es nämlich gleichzeitig als ein Zwang der Außenwelt enttarnt wird und damit zur Auseinandersetzung mit der Situation der Holocaust-Überlebenden auffordert : « Ils sont devenus Monument à eux seuls, déjà entrés dans le mythe, ne servant plus qu'au mythe. Alors on les renvoie ailleurs, toujours ailleurs, l'a où ils ne pourront jamais gêner personne. »⁸⁵

Die Rastlosigkeit, die das Verhältnis der Figuren zur Stadt charakterisiert, ist gleichzeitig Ausdruck ihrer von Verlust und Unsicherheit geprägten Persönlichkeiten : “Cast against a background of dispossession and homelessness, the identities of the characters that Robin constructs in her literary works, are [...] fundamentally bound up with their relationships with space.”⁸⁶ Das Erschließen der Stadt wird für Robins Figuren zum Erschließen des Selbst : « [...] elle tentait désespérément au cours de ses déambulations dans les villes d'en saisir l'âme [...]. »⁸⁷ In diesem Sinne zeigen Robins Texte auch auf, in welchem Missverhältnis Figuren zu ihrer Umgebung stehen können, beispielsweise in jenen Passagen, die in besonderer Weise auf die bürgerliche Existenz und die vermeintliche Schönheit der Natur eingehen und dies gleichzeitig, weil im Konjunktiv verfasst, als Illusion kenntlich machen :

Elle aimerait par-dessus tout marcher dans son quartier, au hasard, par tous les temps. Ce serait toujours la même émotion, le même bien-être. En hiver surtout, dans ces soirées sans vent juste après une tempête de neige, un ciel très clair. Tout est silence. Les branches ploient ciselées. Le monde se rétrécit. Les maisons de pierre ou de brique brillent de leurs fenêtres éclairées. On voit dans la transparence de la nuit, les foyers, les lampes anciennes, les tableaux aux murs, les porcelaines rares, les fusils de collection, les bibelots. Partout la beauté, la richesse, la sécurité. Le silence rassurant d'un bien-être quiet. En automne ce sont les feuilles qui crissent sous les pas, les échappées venteuses et la même lumière transparente qui vous fait participer à la vie des gens. Elle marcherait des heures. En hiver surtout après la neige, le vent tombé, aimant le froid vif, coupant. Elle resterait des heures à son piano.

Notez toutes les différences.⁸⁸

Durch die Alternation zwischen Indikativ und Konjunktiv wird zwischen den Beschreibungen eines Zustandes und der Wahrnehmung der Figur unterschieden. Die Realität der Menschen wird im Indikativ wiedergegeben und gipfelt im direkten Ansprechen des Lesers : « qui vous fait participer à

84 Schorsch, 2005 ; S. 196

85 Robin, 1996 ; S. 18

86 Jones, 2007 ; S. 221

87 Robin, 1996 ; S. 140

88 Robin, 1993 ; S. 108

la vie des gens ». Dass die Protagonistin keinen Zugang zu diesem gewöhnlichen Leben von « beauté, richesse et sécurité » hat, wird dadurch deutlich, dass ihre Perspektive und ihre Position in dieser Situation lediglich als eine Möglichkeit (im Konjunktiv) dargestellt werden. Darüber hinaus lässt sich hier auch eine starke Kontrastierung von Innen- und Außenräumen feststellen. Die Figur beobachtet lediglich, was sich im Inneren der Häuser abspielt, bleibt aber distanziert und isoliert. Was ihr zu tun bleibt, ist erneut : « Noter toutes les différences. » Es zeigt sich, dass die Zäsuren ihrer Biographie eine Teilnahme und ein Ankommen in einem Leben wie dem der « gens » unmöglich macht :

Tout le roman de Régine Robin est traversé par cette obsession du lieu impossible à fixer. On retrouve ici évoqué, à la faveur du contexte montréalais, le silence de la mémoire diasporique. Comment parler lorsque les ancêtres sont morts et que le passé séjourne en nous ? Comment avouer survivre face à la culpabilité que cette mémoire évoque ? Montréal n'est-elle pas dans *La Québécoise* le lieu d'émergence d'une parole abandonnée ?⁸⁹

Robin formuliert die Frage nach der Identität der Figuren in Analogie zu ihrem *lieu d'appartenance* in *La Québécoise* ganz konkret : « Vous vous sentez quoi au juste, américain, canadien, québécois, juif, français ? Ça l'a l'air compliqué cette histoire ? »⁹⁰

Das Motiv der vertauschten Identitäten, wie es in *L'immense fatigue des pierres* (*Journal de déglingue entre le Select et Compuserve*⁹¹) verarbeitet wird, ist in diesem Sinne emblematisch für die Verwirrung, die aus den biographischen Umständen der Figuren entsteht. Robin reflektiert die Frage, welche Konstanten Identität generieren, und zeigt in den wiederkehrenden Motiven der Rastlosigkeit diese als einzige Konstante auf. Alle ihre Figuren sind « flâneur[s] des temps modernes »⁹². Die Fragmentierung und Inkohärenz des Raumes entspricht der Wahrnehmung der Figuren und ihrer Identität, die geprägt vom Er- und Überleben des Holocaust weder in sich selbst noch in ihrer Umgebung Einheit und Abgeschlossenheit finden können. Die Wurzellosigkeit und die Mobilität, die Robins Figur auszeichnet, wird explizit mit dem Problem ihrer Identität in Verbindung gebracht : « La pérégrination, le nomadisme font référence à une conscience qui s'éprouve malheureuse, en mal d'identité. »⁹³

In diesem Sinne ist auch das Motiv der Abwesenheit und des Versäumen zu lesen, das Robin wiederholt in *L'immense fatigue des pierres* aufgreift. Die autobiographisch verfremdete (in der

89 Harel, Simon : *Montréal : une parole abandonnée. Gérard Étienne et Régine Robin*. In : Melançon, Benoît; Popovic, Pierre (Hrsg.) : *Montréal 1642 – 1992. Le grand passage* Montréal : XYZ éditeur, 1994 ; p. 165 [Im Folgenden : Harel, 1994]

90 Robin, 1993 ; S. 35

91 Vgl. : Robin, 1996 ; S. 127 - 171

92 Robin, 1996 ; S. 140

93 Harel, 1992 ; S. 378

Sekundärliteratur ist die Rede vom literarischen Genre der *Biofiction*⁹⁴) Figur, deren Identität permanent wechselt, ist niemals anzutreffen :

Mais oui, j'ai vu Régine Robin. Elle était ici il y a encore une demi-heure. Elle a dû aller acheter des cigarettes au tabac du Dôme ou bien vous la trouverez chez Tschann, à moins qu'elle n'ait remonté la rue du Montparnasse vers la place Edgar-Quinet ; elle a pu prendre une bière à La Liberté. Vous la trouverez à la terrasse. Ou alors, à cette époque de l'année elle est peut-être à Montréal, à Outremont, à la terrasse de La Moulerie, ou au café Souvenir, rue Bernard. [...]⁹⁵

Wie auch in *La Québécoise* bietet die Autorin dem Leser hier zahlreiche Versionen von Geschichten und Figuren. Sie zeigt damit auf, dass nichts als definitive oder endgültige Wahrheit anzusehen ist. Pluralität und Heterogenität von Identität und Selbst sind Merkmale, die sich in der Stadt widerspiegeln :

Whilst no simple sense of belonging is established here, the cultural and ethnic plurality means that the city is sufficiently incoherent for the incoherence of traumatic holocaust memories to be remembered by Robin's protagonists. [...] In the complex, multi layered space that is Montreal, one that is inhabited by a range of conflicting cultural debates, the plurality of Robin's protagonists' identities can be accommodated. Far from a space of prescription and entrenched notions of identity and history, this space is constructed to be shifting and open to renegotiation.⁹⁶

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass das Selbst in einem von ständigen Veränderungen geprägten Raum auch als dynamisches Konzept wahrzunehmen ist und nur als eine „beständig sich verändernde Größe“⁹⁷ funktionieren kann. Es stellt sich die Frage, ob nicht genau in dem Umstand, dass die Stadt in ihrer Inkohärenz, Heterogenität und permanenten Veränderung der Figur einen ihr angemessenen Raum bietet, eine Art utopisches Potential Montreals liegt : “[...] new categories of identity are surfacing in the once-divided city.”⁹⁸ Diese neuen Kategorien umfassen Robins Überlegungen nach die Möglichkeit der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und des adäquaten Erinnerns. Birgit Schlachter konstatiert in diesem Zusammenhang : „Die Tatsache, daß eine lineare, kohärente Erinnerung sowie eine homogene Identität nach Auschwitz nicht mehr denkbar sind, kann [...] nur eine Theorie der fragmentarischen Identität entsprechen.“⁹⁹ Robin

94 Vgl. beispielsweise Yamade, Yuko : Auto/Bio/Fiction in Migrant Women's Writings in Quebec: Régine Robin's *La Québécoise* and *L'immense fatigue des pierres* In : *Auto/Biography in Canada : critical directions* Hrsg. von Julie Rak. Waterloo (ON) : Wilfrid Laurier University Press, 2005 ; S. 242

95 Robin, 1996 ; S. 157

96 Jones, 2007 ; S. 243

97 Nitsch, Wolfram : *Paris ohne Gesicht. Städtische Nicht-Orte in der französischen Prosa der Gegenwart* In : Mahler, Andreas (Hrsg.) : *Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination* Heidelberg : Winter , 1999 ; S. 319

98 Rudig, 2011 ; S. 37

99 Schlachter, Birgit : *Die fragmentarische Identität. Eine kulturanthropologische Lektüre von Régine Robins „L'immense fatigue des pierres“ im Spannungsfeld des Quebecer Identitätsdiskurses.* In : *Kultur: ein Netz von*

selbst spricht von Montreal als von einem *hors-lieu*, dem eindeutig ein utopisches Potential innewohnt :

[...] à Montréal, on serait bien justement parce qu'on ne serait pas tout à fait « chez soi », un tiers-lieu, un hors-lieu, un espace pour pouvoir respirer sans se sentir totalement concerné, un dedans-dehors. Non pas une France en Amérique, pas non plus une Amérique parlant français, pas ce qu'on cherche et qu'on croit trouver, toujours autre chose qui surprend. L'impossibilité de s'assimiler comme richesse et comme devenir [...].¹⁰⁰

Der Ethnologe und Anthropologe Marc Augé hat zur Theorie des Nicht-Ortes folgendes festgehalten :

So wie ein Ort durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen läßt, einen Nicht-Ort. [...] eine Welt, die [...] der einsamen Individualität, der Durchreise, dem Provisorischen und Ephemeren überantwortet ist [...]. Dabei gilt für den Nicht-Ort gerade wie für den Ort, daß er niemals in reiner Gestalt existiert; vielmehr setzen sich darin Orte neu zusammen, Relationen werden rekonstruiert [...]. Orte und Nicht-Orte sind fliehende Pole; der Ort verschwindet niemals vollständig, und der Nicht-Ort stellt sich niemals vollständig her – es sind Palimpseste, auf denen das verworrene Spiel von Identität und Relation ständig aufs neue seine Spiegelung findet.¹⁰¹

Ohne dem Raum Montreal eine eigene Identität oder Geschichte absprechen zu wollen, sind die hier aufgeführten Parameter des Ephemeren doch in der Raumkonzeption Robins nachvollziehbar. Die ständige Wandlungsfähigkeit und Unabgeschlossenheit, die Augé hier umreißt, sind Eigenschaften, mit denen Montreal in Robins Werken assoziiert wird und die durchaus positiv gewertet werden können. In *L'immense fatigue des pierres* schreibt sie dazu :

J'aime l'aspect inachevé du Québec, cette fausse fragilité qu'il affiche en dépit de son poids de glu de mémoire. Quelque chose m'attire et me garde dans ce pays borgesien impossible, dans cette identité qui cherche à se fermer en permanence et qui, en fait, est toujours ouverte.¹⁰²

In diesem Zusammenhang lässt sich auch eine Überlegung von Sherry Simon anführen, die, in Anlehnung an Untersuchungen von Lothar Baier, Montreal folgendermaßen betrachtet :

Bedeutungen Hrsg. von Florian Steger. Würzburg : Königshausen & Neumann, 2002 ; S. 90 [Im Folgenden : Schlachter, 2002]

100 Robin, 1996 ; S. 48

101 Augé, Marc : *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Frankfurt : S. Fischer 1994 ; S. 92f. [Im Folgenden : Augé, 1994]

102 Robin, 1996 ; S. 139

[...] Montreal is today the true successor to the polyglot capitals of Mitteleuropa. [...] the diversity of Montreal with all its cultural and linguistic insecurities is a new manifestation of the creative promise that Mitteleuropa was not permitted to sustain [...].¹⁰³

Diese Betrachtungsweise ist insofern hochinteressant, als dass diese Stadtkultur Mitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert (man denke beispielsweise an Städte wie Prag oder Czernowitz), auf die hier Bezug genommen wird, genau jene ist, die Robin als verlorene Heimat betrauert. Es bleibt also zu bemerken, dass in Montreal trotz (oder gerade wegen?) der historischen und geographischen Distanz zu den europäischen Vorbildern, ein in dieser Richtung positiv besetztes Potential liegt, welches Robins Figuren Identifikationsmöglichkeiten bietet. Simon Harel benennt dieses Potential explizit :

Là réside sans doute, chez Robin, cet étrange bonheur montréalais vécu dans l'absence d'harmonie. La ville acquiert la faculté singulière de permettre l'exil (vivre chez soi dans une ville étrangère), de justifier une perte d'identité, une marginalité qui ne soit pas immédiatement cantonnée à la périphérie. Il est symptomatique en effet que l'énonciation du roman familial chez Robin (les retrouvailles avec la mémoire de la judaïté) soit permise à Montréal, que cette ville possède d'une certaine façon un pouvoir de déliaison mémorielle qui rende possible l'émergence d'un passé traumatique (la déportation de juillet 1942). Car Montréal apparaît comme lieu déréel, une ville insupportable qui incarne simultanément toutes les autres villes, une ville dont la mémoire représenterait les mémoires d'autres lieux enfouis. La déambulation permet la remémoration.¹⁰⁴

Daran anschließend lässt sich Montreal als ein für Robins Figuren adäquater Lebensraum betrachten, auch deshalb, weil er ihr eine Projektionsfläche für die verlorenen Bezugspunkte der Vergangenheit bietet :

En somme, Montréal apparaît comme un prisme éclaté qui introduit la résurgence tout à la fois haineuse et amoureuse de la mélancolie. Vouloir incorporer Montréal, se l'approprier, en faire un lieu reconquis, telle est la dimension principale du parcours entrepris par la narratrice.¹⁰⁵

Es zeigt sich, dass dieses aktive *incorporer* im Sinne einer Besitznahme, für die Hauptfigur von *La Québécoise* eine Unmöglichkeit darstellt :

Impossible de faire le tour de cette ville, de l'assimiler, de se l'incorporer. Impossible simplement de s'arrêter quelque

103 Simon, 2006 ; S. 27 sowie Baier, Lothar : *À la croisée des langues. Du métissage culturel d'est en ouest.* Arles : Actes Sud, 1997

104 Harel, 1992 ; S. 402

105 Harel, 1992 ; S. 403

part, de poser son balluchon, de dire ouf! Tu aimais toi aussi, comme elle, te perdre dans la ville, en épouser le quotidien inquiet, vivre à son bruit.¹⁰⁶

Statt einer Besitznahme und Kontrolle der Stadt wird die passive Rolle der Figur, bzw. die sinnliche Dimension ihrer Wahrnehmung, im Hinblick auf das Stadterleben akzentuiert (« vivre à son bruit »). Die starke Betonung der Außenwelt korreliert mit einer extremen Reduktion der Physis. In dieser nur noch sinnlichen Wahrnehmung der Stadt wird dem Leser angedeutet, wie dieses Eins werden mit dem Raum aussehen könnte :

Tu as perdu ton âge et ton nom. Tu n'es plus que ce rayon de soleil, ces bourgeons à peine éclos qui envahissent le balcon. Tu n'es plus que la rumeur douce de cette ville sans cohérence, sans unité. Encore une fois essayer, prendre à bras-le-corps cette ville impossible, affronter les hivers glacés, les étés chauds et humides, encore une fois, errer.¹⁰⁷

Besonders auffällig ist an dieser Stelle die ambivalente Wechselwirkung zwischen Leser, Erzählstimme und Figur, eine rekurrierende formale Eigenheit des Textes, die eine eindeutige Interpretation kaum zulässt. Es ist die Wahrnehmung Montreals als einer *ville sans cohérence, sans unité*, durch die indirekt auf deren utopische Dimension verwiesen wird : « [...] le charme des choses défaites, délinguées, inachevées avant que d'être commencées. »¹⁰⁸ Als Möglichkeit aber dennoch explizit macht die Autorin aber auch auf die Hindernisse aufmerksam, die einem solchen utopischen Potential entgegenstehen und beleuchtet dabei erneut beide Seiten einer ambivalenten Situation : « Car il pourrait aussi y avoir une façon québécoise de faire la chasse aux sorcières car il pourrait aussi y avoir une façon québécoise d'être xénophobe et antisémite. »¹⁰⁹

An dieser Stelle bietet es sich an, einen kurzen Blick auf Robins Auseinandersetzung mit Montreal als Quebecer Metropole zu werfen. Im Text wird deutlich, dass eine Integration in der Quebecer Gesellschaft für die Protagonistin von *La Québécoise* nicht möglich ist :

Le village. Un quartier latin près de l'Université du Québec. Des noms familiers. Quartier latin, Saint-Denis et pourtant. Elle se sentirait au fond de ces cafés beaucoup plus dépaysée que sur la Main. Le langage, les noms propres seraient des pièges. Elle le sentirait. Dès qu'ils prendraient possession de ces lieux, elle voudrait fuir, partir sur la Main, ou à Snowdon chez les Lituanien, les Hongrois, les Portugais, les Juifs. Ce serait des discussions sans fin sur les perspectives politiques. Elle essaierait de comprendre mais la mettrait entre parenthèses. [...] Elle sentirait qu'elle ne pourrait jamais tout à fait habiter ce pays, qu'elle ne pourrait jamais tout à fait habiter aucun pays.¹¹⁰

106 Robin, 1993 ; S. 173
 107 Robin, 1993 ; S. 173
 108 Robin, 1996 ; S. 120
 109 Robin, 1993 ; S. 133
 110 Robin, 1993 ; S. 148ff.

Diese Aussage lässt sich sinnbildlich für das Verhältnis der Protagonistin zu ihrem Aufenthaltsort lesen. Sie ist geprägt von dem Wunsch eines Ankommens und Bleibens. Simon Harels These nach zu urteilen, geht dieses Empfinden mit der Darstellung Montreals im Text einher :

Quoique l'on retrouve aussi des nombreux passages de *La Québécoite* qui insistent sur le désir d'habiter un lieu. Sans doute Montréal est-elle analogue dans ce roman à la mémoire archaïque d'un premier habitat dont l'enracinement territorial – à la fois désiré et détesté – est le substitut.¹¹¹

In diesem Sinne lässt sich auch folgende Passage aus *La Québécoite* lesen, die die Problematik von Zugehörigkeit innerhalb der Quebecer Gesellschaft, aber darüber hinaus auch die Frage danach, was die eigene Identität ausmacht und in welchem Verhältnis sie zu ihrem Umfeld steht, thematisiert :

Quelle angoisse certains après-midi – Québécoité – québécoitude – je suis autre. Je n'appartiens pas à ce Nous si fréquemment utilisé ici – Nous autres – Vous autres. Faut se parler. On est bien chez nous – une autre Histoire – L'incontournable étrangeté. Mes aïeux ne sont pas venus de Poitou ou de la Saintonge ni même de Paris, il y a bien longtemps. Ils ne sont pas arrivés avec Louis Hébert ni avec le régiment de Carignan – Mes aïeux n'ont pas de racines paysannes. [...] Je ne sais pas très bien marcher en raquettes [...] je n'ai jamais été catholique. Je ne m'appelle ni Tremblay, ni Gagnon. Même ma langue respire l'air d'un autre pays. Nous nous comprenons dans le malentendu. Je sors de l'auberge quand vous sortez du bois. [...] à la recherche d'un langage, de simples mots pour représenter l'ailleurs, l'épaisseur de l'étrangeté, de simples mots, défaits, rompus, brisés, désémantisés. Des mots images traversant plusieurs langues [...] Je ne suis pas d'ici. On ne devient pas québécois.¹¹²

Diese Identitätsproblematik wird in der Quebecer Literatur, wenn auch in sehr unterschiedlicher Weise, häufig thematisiert :

La littérature, c'est l'activité d'un sujet énonçant dont la fonction est de (se) situer dans la culture et d'éprouver cette dernière comme pluralité. En témoigne le caractère composite de la littérature québécoise qui s'est peu à peu imposé et qui fait de l'identité un ensemble ouvert à de multiples potentialités.¹¹³

Diese Beobachtung Simon Harels lässt sich anhand der Raumkonzeption und der Darstellung Montreals sowohl bei Robin als auch bei Simon nachvollziehen.

111 Harel, 1992 ; S. 404

112 Robin, 1993 ; S. 54

113 Harel, 1992 ; S. 374

3.1.1 *Itinéraires*

Viele belletristische Montreal-Texte sind eng mit einem klar eingegrenzten Raum oder Viertel in der Stadt verbunden. Mordecai Richler, Gabrielle Roy, Hugh MacLennan und andere zeigen die Stadt aus der Perspektive einer bestimmten Gruppe ihrer Bewohner und damit eng an einen bestimmten Raum geknüpft.

Es ist auffällig, dass weder Régine Robin noch Sherry Simon ihre Texte an diesen Parametern ausrichten. So wenig ihre Perspektiven einer einzelnen Gruppe zugeordnet werden können, so wenig sind für sie die Begrenzungen von Vierteln relevant. Simon zeigt dies anhand der unterschiedlichen Textbeispiele, mit denen sie sich beschäftigt, Robin anhand der Mobilität ihrer Figuren. Ihrer Entwurzelung entsprechend sind sie infinit in der Stadt unterwegs und damit Sinnbild des Wanderers, des modernen Menschen¹¹⁴: “To stroll through the city is to know the combination of familiarity and strangeness, the *elsewhere within*, that is the modern condition.”¹¹⁵ In diesem Sinne hält Sherry Simon, in Anlehnung an Überlegungen Walter Benjamins fest: “To lose yourself in the city, as you might lose yourself in the forest, is a feat that must be learned [...]”¹¹⁶ Auch die Figuren Robins nehmen die Stadt wahr durch die Wege, die sie darin zurücklegen, durch das Flanieren, das Promenieren, das Vermessen:

Elle irait sur la montagne à l'endroit où la vue permet d'embrasser toute la ville. Elle y resterait quelques heures, tantôt lisant avec avidité, tantôt rêvassant, le regard perdu accroché au Saint-Laurent. Elle redescendait par la rue MacTavish traversant le campus frileux et rejoindrait la pâtisserie belge où devant une quiche lorraine et une salade verte, elle laisserait couler la fin de la matinée. [...] Tantôt c'est autour de l'Université de Montréal qu'elle dirigerait ses pas dans l'air piquant de cette fin d'hiver. Elle irait chez Renaud-Bray prendre la presse, c'est-à-dire *L'Huma*, *Le Matin*, *Le Monde*, *Le Nouvel Obs* puis regarderait longuement les nouveautés [...].¹¹⁷

Wie schon erwähnt, erschließt sich die Stadt in Robins Texten für Leser wie Figuren gleichermaßen durch *itinéraires*, die Wahrnehmung ist geprägt vom Gang durch die Straßen. Durch diese *itinéraires* wird die Straße als Raum und als Möglichkeit des Stadtempfindens besonders wichtig, die topographischen Eigenheiten Montreals dienen nicht nur als Hintergrund einer Darstellung sondern sind für den Text von existentieller Bedeutung:

[...] the protagonists [...] are constructed as perpetually caught up in a struggle with their essentially and divided

114 Deringer, 2007 ; S. 40

115 Simon, 2006 ; S. 6

116 Simon, 2006 ; S. 199

117 Robin, 1993 ; S. 61f.

selfhoods. [...] These complex and fluid identities are clearly better served by the notion of itineraries rather than single home spaces.¹¹⁸

In diesem Sinne bemerkt auch Domenic Beneventi hinsichtlich der Hauptfigur von *La Québécoise* : “Her “travellings urbains” [...] rejoin the personal and the collective, as the memories of the past and the urban desires of the present meld into a fragmented, peripatetic sense of self.”¹¹⁹

Die Wahrnehmung der Stadt durch *itinéraires* spielt auch in der Kurzgeschichte *Mère perdue sur le World Wide Web* eine besondere Rolle. Die männliche Hauptfigur dieser Geschichte erfährt, dass sich seine im Holocaust ermordete geglaubte Mutter in Montreal niedergelassen hat. Er erkundet die Stadt, indem er ihren Spuren folgt, wodurch sich eine Beziehung zwischen der Figur, der verlorenen Mutter und der Stadt zu etablieren beginnt :

Il [...] prit l'avion pour Montréal. La ville ne lui disait rien. Il n'avait jamais rien lu à son sujet. Elle lui parut laide au premier abord, sans monuments, sans architecture et sans urbanisme. [...] Il arpenta longuement la rue Sherbrooke, soucieux de tout voir, de tout observer [...] jusqu'à qu'il arrive au boulevard Saint-Laurent. [...] Il pressa le pas. Ça, c'était une ville. Il en fut tout joyeux et ragaillard. [...] Là, on pouvait [...] sentir battre le cœur de la ville. [...] C'était un mélange d'urbanité ultramoderne et de charme lascif de confins méditerranéens ; le silence ensoleillé de la province mêlé au vacarme d'une métropole cosmopolite.¹²⁰

Mary Jane Green macht in diesem Zusammenhang auf das positive Potential der Stadt aufmerksam, dass Robin Montreal zuschreibt : “Montreal [...] creates the possibility of [...] dialogues in its mixture of languages and cultures.”¹²¹ Sie rekonstruiert in ihren Texten die Topographie der Stadt und die Straße wird zu einem « lieu d'échanges ». Die Eigenheiten, die Montreal von anderen Städten unterscheidet, kommen anhand der Wege durch die Stadt zum Ausdruck, wie es das folgenden Zitat verdeutlicht :

Les soirs d'été, ils marcheraient à pied jusqu'à l'intersection de Sherbrooke et de Saint-Laurent ne prenant le bus que pour monter la Main. Ou alors par d'autres itinéraires compliqués, ils s'en reviendraient à la maison à pied. Ils aimeraient marcher dans la ville à l'écoute de ses langues, des ses métamorphoses, de ses bruits.¹²²

Hier beschreibt die Autorin die Einzigartigkeit Montreals, die in dem Amalgam von Sprachen, der Dynamik und konstanten Veränderlichkeit der Stadt liegt, sowie deren Mischung von provinzieller

118 Jones, 2007 ; S. 250

119 Beneventi, 2005 ; S. 111

120 Robin, 1996 ; S. 100ff.

121 Green, Mary Jane : *Why Montreal? Régine Robin's Rewriting of the City in L'immense fatigue des pierres* In : *Québec Studies*, Vol. 39, Spring 2005 ; S. 11 [Im Folgenden : Green, 2005]

122 Robin, 1993 ; S. 189

Überschaubarkeit und kosmopolitischer Vielfalt. Die beschriebenen Eindrücke konzentrieren sich auf die sinnliche Wahrnehmung der Stadt, was den subjektiven Eindruck der Darstellung verstärkt und den Leser in besonderer Weise am Erleben der Figuren teilhaben lässt. Dieser subjektive Eindruck ist für die Wahrnehmung der Stadt im Text von besonderer Bedeutung :

Les pages mêmes du roman sont jalonnées, scandées par les énumérations de stations de métro, de commerces, de banques, etc. Néanmoins, une différence capitale apparaît ici : cette fois, le personnage féminin qui déambule dans la ville [...], s'efforce de l'appréhender, de la comprendre, de la maîtriser. Ainsi, [...] le personnage a cette fois un rôle pleinement actif : il s'efforce, de construire son espace urbain, précisément par ses pérégrinations à travers les rues et le relevé systématique qu'il fait des commerces, cartes de restaurant et autres [...].¹²³

In diesem Zusammenhang stellt Madeleine Frédéric des Weiteren fest, dass die Aufzählung, die Robin wiederholt als Stilmittel einsetzt, zu einer « (com-)préhension progressive de la ville » durch die Figur führt. Es stellt sich aber die Frage, ob diese aktive Rolle der Figur, von der hier die Rede ist und die Frédéric als « prise de pouvoir » (« c'est [...] la construction topographique de la ville qui apparaît comme la clef de cette prise de pouvoir du personnage sur la cité. »¹²⁴) bezeichnet, in dieser Form tatsächlich haltbar ist.

Zwar stellt Robin Montreal als eine Stadt dar, in der aufgrund ihrer Heterogenität und Pluralität ein Leben nach dem Holocaust möglich ist, von einer « prise de pouvoir » allerdings scheint die Protagonistin von *La Québécoise* doch weit entfernt, geht sie doch am Ende aller drei Teile zurück nach Paris und zeigt damit eindeutig, dass sie zu einer « prise de pouvoir » (noch) nicht fähig ist. Festzustellen bleibt, dass sie wohl den Versuch dazu unternimmt : « [...] le personnage soumis à un nouvel espace urbain (montréalais), tente de se l'approprier, physiquement d'abord, par ses déambulations dans la ville, puis intellectuellement, en dressant l'inventaire de toutes ces différences. »¹²⁵ Frédéric geht davon aus, dass die Protagonistin von *La Québécoise* darauf zielt, « [...] de découvrir la cohérence d'une ville qui lui échappe »¹²⁶. Es ist aber doch wohl eher die Akzentuierung der Unterschiede und Brüche, die Robin hier anstrebt, als das Entdecken einer vermeintlichen Kohärenz der Stadt, denn es zeigt sich, dass diese Kohärenz in der Ära „Post-Holocaust“ sowieso hinfällig ist :

[...] Car la réflexion sur le sens du mot *lieu* ne peut, en cette fin de XXe siècle, faire l'économie des notions de crise, de trauma, d'effondrement qui sont inévitablement associées à l'expérience migratoire. [...] une traumatologie urbaine du

123 Frédéric, 1994 ; S. 61

124 Frédéric, 1994 ; S. 63

125 Frédéric, 1994 ; S. 62

126 Frédéric, 1994 ; S. 62

départ et de l'arrivée qui correspond à un processus de crise dont l'acuité demeure une expérience de la modernité.¹²⁷

In diesem Zusammenhang vermerkt Simon Harel zur Funktion der *itinéraires* folgendes : « La déambulation urbaine entretient [...] de profondes relations avec l'expérience de la mélancolie puisqu'un lieu natal est rêvé malgré toutes les diversions narratives qui cherchent à confondre l'état des lieux. »¹²⁸ Auffällig ist, dass es für Robins Figuren keine Statik, kein Ankommen gibt, alles ist immer in Bewegung, im Werden und Vergehen : “Robin's protagonists situate their identities in movement rather than stasis.”¹²⁹ Jeder Neubeginn wird in diesem Sinne zu einem Teil des Mosaiks des Lebens, das von immer denselben Parametern geprägt ist :

Pourtant, j'avais essayé. Une autre vie, un autre quartier, d'autres réseaux sociaux, une nouvelle aventure, au sein de la bourgeoisie québécoise dans les hauts d'Outremont, dans une belle maison cette fois. Pourquoi cet amour des maisons ? Faut-il que je lui donne tous mes traits et toutes mes passions ? A-t-elle connu la guerre, a-t-elle passé cinq ans de sa vie à déménager presque tous les soirs, à dormir à même le sol, enroulée dans une couverture, la respiration haletante dans l'attente de la mort aux mots allemands, aux cris allemands. *Aufmachen ! Rauss ! Schnell !* Une maison avec un escalier de pin ancien comme l'illusion de l'enracinement. [...] Un escalier de pin ancien entièrement décapé [...].¹³⁰

Die Rastlosigkeit, die die Figuren kennzeichnet, findet ihre Entsprechung im Stadtraum und wird zusätzlich ihrer rein fiktiven Dimension entzogen :

Ce personnage fantôme m'échappe. Impossible à fixer dans cette géographie urbaine, dans cet espace mouvant. Dès qu'elle est installée, intégrée, elle s'enfuit, déménage, et m'oblige à casser le récit alors que je commençais à m'y installer moi-même, à y prendre goût, à me reposer. Elle prend corps et dès lors s'enfuit, me fait la nique. Sais-je exactement où je la conduis, perdue entre ces conditionnels, ces présents et ces imparfaits ? Saurais-je même en la retrouvant terminer ses bouts de rêves, d'écriture qu'elle esquisse de Paris à la Volhynie ?¹³¹

In diesem Zitat wird deutlich, dass das Verhalten der Figur im Raum in gewisser Weise die Handlung und das Verfassen des Textes determiniert. Diese narratologischen Eigenheiten des Textes werden an späterer Stelle noch genauer zu untersuchen sein.

Es zeigt sich, dass die Wege der Figur im Endeffekt nirgendwohin führen und dass ihr, zumindest in *La Québécoise*, ein Ankommen versagt bleibt. Eine Rückkehr zu Homogenität und Einheitlichkeit ist nach Erfahrung von Holocaust und Migration nicht mehr möglich : « La peur de

127 Harel, 1994 ; S. 155

128 Harel, 1994 ; S. 161

129 Jones, 2007 ; S. 249

130 Robin, 1993 ; S. 97f.

131 Robin, 1993 ; S. 138

l'homogénéité de l'unanimité »¹³². In diesem Sinne muss sich auch der Versuch einer Rückkehr zu Homogenität oder der Versuch der Integration, wie er in *La Québécoise* kurz entworfen wird, als illusorisch herausstellen :

Ils auraient fini par s'intégrer aux milieux juifs de Montréal. Ils fêteraient Purim, Chanouka, Rosh-a-Chana, Yom Kipur. On lirait *Wowarts* et le *Jewish Chronicle*. On écrivait dans *Commentary* voire dans la *Gazette*. On ne manquerait pas les conférences, les activités du Saydie Bronfman Center, on serait des affiliés de la Jewish Public Library. [...] Une vie douce, sans craquements. [...] Des bons citoyens, pensant bien, votant Goldbloom au provincial. Une conformité quelconque. Comme tout le monde. Un pays, un drapeau, un hymne. [...] Cérémonies solennelles, inaugurations, minutes de silence, levées des couleurs, monuments aux morts. Le mot nu ment aux morts. Rien ne cloche – marchons au pas, tous pour un. Noter toutes les différences. Tout noter.¹³³

Simon Harels macht in diesem Zusammenhang auf die Wechselbeziehung von Stadterleben und dem Postulat der Erinnerungsarbeit in Form des Schreibens aufmerksam, der im folgenden Kapitel genauer betrachtet werden soll : « Il [...] semble que la ville inscrit la problématique de hors-lieu, de l'interlangue, de la multiplicité des chocs culturels et que l'écriture migrante, ici actualisée, a comme tâche de réaliser un impossible travail de deuil. »¹³⁴

132 Robin, 1993 ; S. 133

133 Robin, 1993 ; S. 65f.

134 Harel, 1994 ; S. 164

3.1.2 Das Schreiben als *travail de deuil*

Alles was für Robins Figuren bleibt und bleiben kann ist das Gebot, alles zu notieren, Zeugnis abzulegen, alles wahrzunehmen, wiederzugeben und etwas Bleibendes zu erschaffen. Es ist das Bewahren der Sprache, der *parole*, die vor dem Vergessen und vor einer Wiederholung der Geschichte schützt. Denn für Robin ist das Schweigen gleichermaßen der Tod : « du silence de la parole tue ».¹³⁵ Der Status des Immigranten wird dabei direkt mit den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten seines Sprechens und Schreibens assoziiert :

Une Amérique mal ficelée, tout juxtaposé en vrac. Comprimé de temps et d'espace, tous les pays, toutes les Histoires, tous les peuples. Œcuménisme du pauvre, du poursuivi, de celui qui n'a pas le droit à la parole. En vrac. Éclaté. L'Amérique de toujours. Pas un pays. Des imaginaires, des nostalgies. Des remakes, des ersatz. Être au bord, à la porte, au seuil et personne pour vous dire d'entrer – ailleurs – pèlerin sans but. Élie de retour déguisé en mendiant, en immigrant.¹³⁶

Das Schreiben wird zur Hoffnung einer sinn- und identitätsstiftenden Tätigkeit und damit zur existentiellen Beschäftigung, zum Mittel der Integration :

Noter toutes les différences. Tout cela finirait bien par donner de la réalité, tout cela finirait bien par lui faire comprendre le Québec, et Montréal et le parler d'ici, tout cela finirait bien par prendre la configuration d'une nouvelle existence.¹³⁷

Simon Harel bestätigt diese These, indem er sagt, dass das Schreiben mit der Wahrnehmung des Raumes für den Immigranten in direktem Zusammenhang steht. Er anerkennt damit auch die Verbindung von Raum und Identität, die Robin in ihren Texten etabliert :

Pour l'écrivain migrant, nul doute que l'élaboration de l'espace potentiel soit fondamentale. Cet espace potentiel permet en somme de supporter – et de vivre – l'angoisse intolérable de la distance et de l'éloignement. L'écriture correspondrait alors à la réalisation de cet espace potentiel puisqu'elle laisse énoncer ce morcellement de l'identité.¹³⁸

In diesem Sinne ist auch Robins rekurrierende Aufforderung zum Schreiben (« Noter toutes les différences ») zu lesen. Auch in *L'immense fatigue des pierres* taucht diese Motiv des Schreibens als Möglichkeit des (Über-)Lebens wieder auf :

135 Robin, 1993 ; S. 67

136 Robin, 1993 ; S. 66

137 Robin, 1993 ; S. 191

138 Harel, 1992 ; S. 398

Pourquoi est-ce que je ne me sens véritablement exister que par le journal ? À le relire, ma vie prends corps. Le journal lui donne de l'épaisseur, de la réalité. J'existe, j'ai fixé tel ou tel élément, j'ai fait la chasse à l'éphémère [...]. Noter tous les itinéraires dans les villes. [...] L'écriture du rien qui passe, de l'éphémère, de ce qui est en train de mourir, de disparaître, de s'évanouir, de finir dans le trou noir. Je me perds, me dissipe, m'éparpille.¹³⁹

Es lässt sich zwischen *La Québécoite* und *L'Immense fatigue des pierres* eine Veränderung der Perspektive feststellen. In *La Québécoite* bleibt trotz aller positiven Aspekte eine Skepsis gegenüber der Stadt Montreal bestehen, die sich in der Abreise der Protagonistin manifestiert. In *L'immense fatigue des pierres* bringt Robin hingegen die Möglichkeit des Schreibens explizit mit dem Ort Montreal in Verbindung : « [...] à Montréal le vrai travail d'écriture pourrait se faire [...] ».¹⁴⁰ Diese Aussage lässt sich eindeutig als eine Akzeptanz der Stadt lesen, die deren Eigenheiten als für die Bedürfnisse der Figur notwendig anerkennt.

Auch wird mit Paris in *L'immense fatigue des pierres* vor allem ein Ort der Vergangenheit, der Unterdrückung während der Okkupation evoziert, verbunden untrennbar mit dem Gefühl der Angst. Paris ist für die Figuren hier nur noch ein urbaner Transitraum (in diesem Zusammenhang ist vor allem die wiederkehrende Bedeutung des Flughafens Roissy zu bemerken, nach Marc Augés Theorien ein geradezu emblematisches Beispiel eines *Non-lieu*¹⁴¹), dessen Topographie zwar bekannt ist, aber kein Gefühl von Zugehörigkeit, von Zuhause entstehen lässt. Auch das Schreiben ist in diesem Paris unmöglich : « Se taire. Se taire, *Chah ! Schtil !* »¹⁴² Dieser Umstand akzentuiert die diametrale Gegenüberstellung von Paris und Montreal in *L'immense fatigue des pierres*, die in *La Québécoite* noch zugunsten des Fluchtpunktes, den Paris für die Protagonistin darstellt, entschieden wird. Montreal wird in diesem Sinne in *L'immense fatigue des pierres* im Vergleich zur Konzeption in *La Québécoite*, viel stärker als “potential home” akzentuiert: “[...] Montreal becomes a chosen destination, the site of reunion of mother and child, a place of dwelling, a potential home.”¹⁴³ In *Mégapolis. Les derniers pas du flâneur* schreibt Robin über ihre Konzeption von Montreal in *L'immense fatigue des pierres*, dass ihre Figuren auf der Suche sind nach einem « point de chute pour pouvoir respirer, simplement respirer »¹⁴⁴ und diesen in Montreal finden.

In den Erzählungen spielt auch das Internet als Raum und Möglichkeit des Schreibens eine besondere Rolle. Mit seiner strukturellen Vielfalt kann es als eine Entsprechung der *itinéraires*

139 Robin, 1996 ; S. 141f.

140 Robin, 1996 ; S. 48f.

141 Vgl. hierzu auch : Green, 2005 ; S. 12

142 Robin, 1996 ; S. 88

143 Green, 2005 ; S. 5

144 Robin, Régine : *Mégapolis. Les derniers pas du flâneur* Paris : Éditions Stock, 2009 ; S. 372 [Im Folgenden : Robin, 2009]

betrachtet werden, die den Figuren eine mediale Ausdrucksform bietet. Zurecht macht Mary Jane Green in ihren Untersuchungen auf den Zusammenhang zwischen den formalen Eigenheiten des Textes von Robin und Deleuzes und Guattaris Rhizom-Theorie aufmerksam¹⁴⁵ : « [...] [a] rhizome has no beginning or end; it is always in the middle, between things, interbeing, *intermezzo*. [...] the rhizome is alliance, uniquely alliance.»¹⁴⁶

Auch das Internet kann als ein auf Verbindung und Heterogenität basierendes Medium betrachtet werden¹⁴⁷. Es bietet aber andererseits, den Überlegungen Robins entsprechend, keine Stabilität und Verlässlichkeit, das Bewahren von Inhalten ist praktisch unmöglich und dem Individuum überlassen. Form und Inhalt koinzidieren so : « [...] la parole nomade, la parole migrante, celle de l'entre-deux, celle de nulle part, celle d'ailleurs ou d'à côté, celle de pas tout à fait là. »¹⁴⁸ Zu diesem Schreiben des „Dazwischen“ und dessen Bedeutung für Figuren und Personen bemerkt Robin :

[...] l'écrivain émigrant est aux prises avec son pays d'origine, qu'il ait quitté pour des raisons politiques, économiques, ou tout simplement personnelles. Il lui faut faire un certain travail du deuil, ou un réaménagement mémoriel. Ce travail n'est pas simple et c'est souvent pour cela que l'on se met à écrire. Pour se supporter ailleurs, pour creuser en soi une nouvelle altérité, pour domestiquer la nostalgie et mettre à distance l'inquiétante étrangeté du dedans-dehors. Qui suis-je à présent, et quelle place puis-je me faire dans cette société à trois places (le Canada, le Québec, Montréal) ?¹⁴⁹

In dieser Aussage zeigt sich die starke Wechselbeziehung, die Robin explizit zwischen dem Schreiben und der Stadt etabliert und auch, welche existentielle Bedeutung sie dem Schreiben beimisst. Sie zeigt, dass der Raum und die Position des Individuums in diesem Raum erschrieben werden kann und muss.

145 Vgl. : Green, 2005 ; S. 13

146 Deleuze, Gilles ; Guattari, Félix : *A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia*. Minneapolis : University of Minnesota Press, 1987 ; Zitiert nach Green, 2005 ; S.13

147 Vgl. : Green, 2005 ; S. 13

148 Robin, 1996 ; S. 48f.

149 Robin, 1993 ; S. 209

3.1.3 « Montréal, la vraie rencontre, je dirais, la vraie patrie »¹⁵⁰

Der Literaturwissenschaftler Ludwig Deringer verweist in seinen Untersuchungen zum lyrischen Werk des Montrealer Autors Abraham Moses Klein auf den Zusammenhang „ethnischer und kosmopolitischer Identität in Leben und Werk.“ Diese Korrelation ist meines Erachtens auch bei Régine Robin zu beobachten, weswegen an dieser Stelle kurz auf deren Überlegungen zu Montreal als sowohl jüdischem und wie als kosmopolitischem Raum aufmerksam gemacht werden soll : “[...] Robin's literary depictions seem to tap into a widespread perception of the city of Montreal as not only containing a sizeable Jewish community, but as being characterised by cultural pluralism in general.”¹⁵¹ Wie wichtig beide Komponenten für die Verortung des Selbst in einem so heterogenen Raum wie Montreal sind, bringt Deringer sehr treffend zum Ausdruck : „Die Verflechtung des Lokalen und Ethnischen einerseits mit dem Kosmopolitischen und Universalen andererseits bilden die Kennmarke einer [...] interkulturell tragfähigen Identitätskonstruktion.“¹⁵² Nur nebenbei sei bemerkt, dass Stichworte wie „Verflechtung“, „Korrelation“ und „Simultaneität“ für Robins Text nicht nur inhaltlich, sondern auch formal von großer Bedeutung sind, was an späterer Stelle noch eingehender zu behandeln ist.

Robins Schreiben anerkennt die Möglichkeit multipler Identitäten und bietet damit, Deringers These entsprechend, eine gleichsam differenzierte wie vielseitige Vision der Stadt an :

Indeed, it seems that Robin's writings on Montreal space not only seek to investigate the personal significance of this city for her intratextual avatars, but could also be seen to constitute more general interventions in debates around the very nature of cosmopolitanism itself.¹⁵³

Die Vielzahl der Identitäten, die Robins Figuren innewohnen, führt dazu, dass sie den Raum um sie herum mit ihren Erfahrungen und Erinnerungen korrelieren lassen. Dadurch wird der Raum im Text stark psychologisiert :

Ses déambulations ressemblent à des fuites lentes entre deux rafles. Elle saurait jamais où la porteraient ses pas. Désormais le temps de l'entre-deux. Entre deux villes, entre deux langues, entre deux villes, deux villes dans une ville. L'entre – les parenthèses qu'on appelle en yiddish les demi-lunes. À l'intérieur des demi-lunes. Demi-lune de miel, demi-lune de mai. Les demi-pleines lunes. Dans les demi-lunes – écartèlement des cultures je suis à califourchon : rue

150 Robin, 1993 ; S. 208f.

151 Jones, 2007 ; S. 235

152 Deringer, 2007 ; S. 52

153 Jones, 2007 ; S. 238

Crescent, rue Saint-Denis, rue Victoria – changer de peau, de langue, de bouffe, d'époque, de sexe, de nom.¹⁵⁴

Simon Harel zeigt in diesem Zusammenhang, dass für den Exilierten in gewisser Weise die Notwendigkeit besteht, in seiner Umgebung ein Gefühl von Fremdheit und „étrangeté“ wiederzufinden :

[...] l'exilé est aussi celui [...] qui rêve un lieu pour s'y sentir aussitôt étranger. [...] Une structure mélancolique est bien au cœur de l'expérience de l'exil comme si l'introjection du lieu habité devenait une façon d'authentifier un droit de séjour.¹⁵⁵

Diese These ist auch für Robins Figuren nachvollziehbar und zeigt, dass die Frage nach Nationalität der Komplexität von Identität kaum gerecht werden kann : “How are the heterogeneous codes of the city to find symbolic union in citizenship?”¹⁵⁶ Es wird deutlich, dass Migration, aus welchen Gründen sie auch erfolgen mag, zwangsläufig einen Bruch, ein Trauma in einer Biographie darstellt. Edward W. Said spricht in diesem Zusammenhang von einem “unhealable rift forced between a human being and a native place, between the self and its true home”.¹⁵⁷ Dieses Bild ist auch für Robins Figuren relevant, obwohl ihr Schicksal noch komplexer erscheint, weil die Frage nach einem „wahren Zuhause“ in ihrem Fall nicht eindeutig zu beantworten ist : « Ici ou ailleurs, j'ai jamais été chez moi. »¹⁵⁸

Robin stellt die Frage, welchen Stellenwert der Lebensraum für die eigene Identität hat und welchen Platz man in einer an sich schon komplizierten Gesellschaft einnehmen kann. Sie zeigt hier die dem Immigrationsraum Montreal immanente Komplexität auf, in dessen Neben- und Miteinander verschiedener Sprachen und Kulturen auch die Frage nach der Stellung und Identität der Quebecer in Kanada nach wie vor von großer Bedeutung ist. In diesem Sinne nimmt Montreal als eine *société plurielle*¹⁵⁹ im von Einwanderung geprägten Kanada eine Sonderstellung ein. Elizabeth Jones argumentiert in ihren Untersuchungen, dass Robins Darstellung die Montrealer Gesellschaft als ein Konstrukt zeigt, in dem die verschiedenen ethnischen Gruppen in von Sprache, Herkunft, Wohlstand, Bildungsgrad, etc. klar getrennten Kompartimenten nebeneinander leben :

154 Robin, 1993 ; S. 63

155 Harel, 1992 ; S. 380

156 Simon, 2006 ; S. 168

157 Said, Edward W. : *Reflections on Exile* In : *Reflections on Exile*. Cambridge : Harvard University Press, 2002
Zitiert nach : Ireland, Susan : *Narratives of Return* In : *Textualizing the immigrant experience in contemporary Quebec* Hrsg. von Susan Ireland und Patrice J. Proulx. Westport, CT, USA : Praeger Publishers, 2004 ; S. 23

158 Robin, 1993 ; S. 178

159 Robin, 1993 ; S. 202

[...] Robin's textual construction of Montreal invokes a society whose divisions and inequalities are evident in its physical character. [...] The city of Montreal is posited here as highly spatially segregated on both ethnic and wealth lines, suggesting the presence of distinct ghettos, a fact that does seem, at least superficially, to afford the different groups a sense of belonging. [...] Robin portrays a society in which different ethnic and cultural groups retain very distinct identities, lifestyles and home spaces [...].¹⁶⁰

Diese Interpretation geht von der Annahme aus, dass durch Ghattobildung und Abgrenzung Identifikation gewährleistet würde, was meiner Ansicht nach aus Robins Text nicht nur nicht hervorgeht, sondern im Gegenteil als illusorisch enttarnt wird (vgl. Anm. # 130). In diesem Sinne äußert sich auch Birgit Schlachter in ihren Untersuchungen, wenn sie schreibt, dass Robin sowohl die Tendenzen zur Ghettoisierung einzelner Ethnien als auch die der Assimilierung an die dominante (amerikanische) Kultur kritisiert, „durch die die kulturelle Vielfalt und eine Aktualisierung verschiedener kultureller Gedächtnisse zunichte gemacht würde.“¹⁶¹ Vielmehr ist es doch so, dass in Pluralismus, Hybridität und Austausch die dem Wesen der Figuren entsprechenden Charakteristika Montreals liegen, die ihnen einen adäquaten Lebensraum bieten. Sie, die vom Trauma der Immigration in besonderem Maße betroffen sind, sind in ihrer Orientierungslosigkeit, in den Extremen ihrer Erfahrungen und demnach im Hinblick auf ihre komplexe Identitäten *errantes*, die in ihrer Sehnsucht nach einer Zufluchtsstätte als Prototyp des modernen Menschen betrachtet werden können. Der Illusion von Zugehörigkeit und Identifikation geben sich die Texte an keiner Stelle hin, sondern machen völlig klar, dass für diese Figuren nur in der Offenheit der Gesellschaft Montreals eine Chance liegt :

Cet écrivain émigrant habite en général Montréal, la vraie rencontre, je dirais, la vraie patrie au sens de la patrie imaginaire de Salman Rushdie, celle où l'on peut s'installer en se sentant chez soi ; la ville cosmopolite, la ville où l'on entend parler toutes les langues, où les odeurs de tous les marchés du monde vous assaillent, la ville où l'on peut dans la même boutique acheter *Le Monde* et le *New York Times*, la ville avec les librairies françaises et les librairies anglaises, avec des chaînes de télévision québécoises, françaises, canadiennes-anglaises et américaines et même des chaînes dites ethniques un peu folkloriques ; un patchwork de programmes, de cultures, de langues, d'informations et de désinformations spécifiques. Quel bonheur ! Mélange de tout, bonheur de ce mélange ! Non pas de mélange sans principe, non pas babélisme de bazar, mais hybridité des formes, des vocables, des sons, richesse de l'altérité.¹⁶²

Die Darstellung der Stadt als Mosaik entspricht der Wahrnehmung der Identität als Mosaik :
« Ville schizophrène clivée déchirée [...] ville schizophrène patchwork linguistique bouillie

160 Jones, 2007 ; S. 239

161 Schlachter, 2002 ; S. 83f.

162 Robin, 1993 ; S. 208f.

ethnique, pleine de grumeaux purée de cultures disloquées »¹⁶³. Der Leser hat wie die Figuren selbst Schwierigkeiten, sich im Text zu verorten und zu orientieren. Diese Erfahrung entspricht der Wahrnehmung der Figuren wodurch eine sehr eindringliche Wechselwirkung von Form und Inhalt entsteht.

Nachdem, wie an früherer Stelle erwähnt, der Protagonistin von *La Québécoise* ein Ankommen versagt bleibt, sind es die Pluralität und Heterogenität, die Montreal in Robins literarischer Darstellung auszeichnen, und in diesem Sinne stellt die Stadt für die Figuren einen Lebensraum dar, der ihnen trotz des Trauma der Vergangenheit einen möglichen Lebensraum bietet und in dem sie sich wiederfinden können. In vergleichbarer Weise wird die Stadt auch in *L'immense fatigue des pierres* dargestellt :

[...] elles savent toutes les deux qu'elles sont à coté de la plaque et qu'il n'y a pas de lieu. Ni feu ni lieu. Un jour, l'une des deux, je ne sais plus si c'est la mère ou si c'est la fille, a eu cette idée comme un éclair : Et pourquoi pas Montréal ? [...] À Montréal, on serait bien.¹⁶⁴

In diesem Sinne äußert sich auch Birgit Schlachter in ihren Untersuchungen zu *L'immense fatigue des pierres* :

Als Ziel in der Entwicklung einer fragmentarischen Identität schwebt Robin eine Gesellschaft nach dem Bild des hybriden, kosmopolitischen Montreal vor, wo sich [...] bereits eine solche Öffnung hin zu einer pluralistischen Gemeinschaft vollzogen hat. [...] Montreal wird als ein Ort entworfen, an dem eine hybride, fragmentarische Identität [...] gelebt werden könnte [...] eine gegenüber vielen Ethnien und Kulturen offene Stadt, in der eine fragmentarische Identität in einer Bewegung des Oszillierens zwischen einer Festnagelung und einer vollständigen Auflösung des Ichs aktualisiert werden könnte.¹⁶⁵

Auch Sherry Simon, deren Überlegungen an späterer Stelle noch genauer betrachtet werden, argumentiert in diese Richtung, wenn sie Montreal als einen von kultureller Diversität geprägten Raum wahrnimmt : “Montreal has no [...] single overarching linguistic and cultural identity. “Impatriation,” Montreal-style, is already a figure complicated by division and competition. Home is a place enriched by linguistic and cultural diversity.”¹⁶⁶ In diesem Sinne lässt sich auch die Passage des Textes lesen, in dem die Protagonistin von *La Québécoise* Eigentümerin einer *brocante* wird. Dieses Konzept der *brocante* erscheint in seiner Vielzahl von Einflüssen als eine Art gelebte

163 Robin, 1993 ; S. 81f.

164 Robin, 1996 ; S. 47

165 Schlachter, 2002 ; S. 82ff.

166 Simon, 2006 ; Preface, XIV

Multikulturalität und erschafft der Figur damit ein ihr entsprechendes Umfeld :

L'intérieur serait sombre, encombré d'un bric-à-brac impressionnant de meubles encore peints qu'il faudrait décaper, de lampes à pétrole, de samovar de toutes provenances et de cuivres tout droit venus sans doute du marché d'Athènes ou d'Héraklion. Des bouteilles ventruées aussi, de calebasses, des cloches à vache, des bassinoires et des fers à friser. [...] Tout à fait au fond, un cheval blanc à bascule impossible à réparer, ne basculant plus depuis au moins un siècle, fixerait de ses yeux de verre le désordre de cette brocante à vau-l'eau. [...] Tous ses amis latino-américains et italiens seraient venus [...]. Il aurait vite fait connaissance avec les Grecs du voisinage [...]. Dans ce quartier de Méridionaux de toute espèce, personne ne se formaliserait. [...] Elle parlait en yiddish au propriétaire [...].¹⁶⁷

Mary Jane Green hat diese Szene folgendermaßen interpretiert :

In *La Québécoite*, Robin's protagonist, a French Jewish immigrant of Central European origin, and her partner, a left-wing political refugee from Latin America, become proprietors of a second-hand store, a *brocante*, where they sell household objects brought to Montreal by immigrants from various backgrounds. The shop brings together objects embodying ethnic memory – samovars standing next to copper utensils from Greece, flanked by Quebec-style pine tables and French-style chairs. Located in the [...] multiethnic neighborhood of Mile End [...], Robin's shop becomes a place of intercultural dialogue [...]. Responding to the hospitality of the shop, people from the nearby Greek community, exiles from Latin America, immigrants from Central Europe, and even *pure laine* Québécois come to participate in multiethnic conversation.¹⁶⁸

Dieses Konzept der *brocante* scheint sinnbildlich Robins Auffassung der Stadt Montreal zu entsprechen. Trotzdem bleibt auch diese Szene nur die Illusion eines vermeintlichen Ankommen in der Vielfalt aller hier zusammenfindenden Einflüsse, denn, wie schon erwähnt, verlässt die Figur in allen drei Teilen von *La Québécoite* Montreal wieder. In diesem Sinne argumentiert auch Simon Harel, der der Montrealdarstellung in *La Québécoite* vor allem eine melancholische Tendenz zuschreibt :

[...] Montréal dans *La Québécoite* de Robin est ce lieu clivé qui rappelle une ville déréelle. [...] Montréal chez Robin traduit l'inscription topique paradoxale d'une ville qui, au lieu de consolider un sentiment d'identité, introduit une mélancolie difficile [...]. En somme, Montréal dans ce roman [...] accentue la certitude d'un effondrement déjà éprouvé mais difficilement énoncé (le passé traumatique qui représente la rafle de juillet 1942 à Paris). Cet effondrement est d'autant plus actuel que Montréal semble permettre la sédimentation de mémoires, elle qui se caractériserait par sa

167 Robin, 1993 ; S. 199ff.

168 Green, Mary Jane : *Transcultural Identities: Many Ways of Being Québécois* In : *Textualizing the immigrant experience in contemporary Quebec* Hrsg. von Susan Ireland und Patrice J. Proulx. Westport, CT, USA : Praeger Publishers, 2004 ; S. 16 [Im Folgenden : Green, 2004]

porosité [...].¹⁶⁹

Montreal ist in diesem Texte also kein „home space“ (vgl. Anm. # 118) sondern « tout juste une voix plurielle une voix carrefour la parole immigrante »¹⁷⁰, ein « hors-lieu salubre »¹⁷¹ und kann in dieser Eigenschaft im übertragenen Sinn der Forderung entsprechen, alles aufzuzeichnen und etwas Bleibendes zu erschaffen. Als « Ni la même, ni une autre »¹⁷² ist die Stadt in allem eine Möglichkeit, sie erscheint „in seiner kulturellen und literarischen Vielschichtigkeit als Ausdruck spezifischer und universaler Wirklichkeit zugleich.“¹⁷³

Montréal, la « non-ville » ? En réalité ce qui, dans cette métropole, est passionnant tient – du fait même qu'elle ne soit pas une ville, mais qu'elle en soit une potentialité – à ce qu'elle énonce, dans toute leur complexité, toutes les questions propres à la problématique urbaine, mais toujours posées sur le mode d'un désir ; d'un désir non réalisé. D'un rêve. Montréal serait d'autant plus présente et tangible, qu'elle serait là comme un songe mal noué ; d'autant plus décidément poignante, amère, âpre, mais aimée, qu'elle constitue – pour ceux qui l'habitent – comme une rêverie dont on ne peut plus sortir : un attachement définitif à un dénouement permanent.¹⁷⁴

Robin zeigt in ihren Texten eine zukunftsfähige Vision eines Miteinander von Sprachen, Kulturen und Einflüssen : « Montréal est une de ces métropoles où se lit déjà en clair l'avenir de toutes les métropoles. L'hybridité comme nouvelle identité, comme seule forme de mémoire collective. »¹⁷⁵ Der Text selbst wird zu dieser Vision, denn « la création littéraire est au carrefour des langues, le point de rencontre des cultures. »¹⁷⁶ Dass Robins Figuren in einem Spannungsverhältnis zu sich selbst und zu ihrer Umwelt stehen, wird dem Raum eingeschrieben :

Pas étonnant que la description de Montréal soit [...] l'équivalent d'une écriture tensive. [...] Montréal permet la création d'une mémoire du hors-lieu. Il s'agit d'une ville désémantisée dont la narratrice doit désespérément tracer l'inventaire. Mais il s'agit aussi d'une ville orpheline où la coexistence des cultures est vécue dans l'ambiguïté. Source de jubilation qu'offre Montréal qui permet ainsi de créer une déliaison mémorielle.¹⁷⁷

Diese Koexistenz einer Vielzahl verschiedener Kulturen ist eine Besonderheit des sozialen Gefüges

169 Harel, 1992 ; S. 400f.

170 Robin, 1993 ; S. 90

171 Harel, 1992 ; S. 399

172 Harel, 1992 ; S. 399

173 Deringer, 2007 ; p. 40

174 Médam, 2004 ; S. 173

175 Robin, 1996 ; S. 49

176 Ltaif, Nadine : *Écrire pour vivre l'échange entre les langues* In : *Literary Pluralities. Journal of Canadian Studies*, 1998, S. 81 – 83 ; zitiert nach : Rudig, 2011 ; S. 31

177 Harel, 1992 ; S. 416

Montreal. Der Ankommende ist also nicht mit einem sozio-kulturell homogenem und klar umrissenem Raum konfrontiert, der ihn ausschließt und isoliert : “In a cosmopolitan culture, strangers do not simply survive, they contribute. They contribute to the project of a great, worldly city.”¹⁷⁸ Fremdsein in Montreal bedeutet also in gewisser Weise, sich in der Ungleichheit verbunden zu sein :

Tout Montréalais est [...], à sa façon, un Chinois ou un Juif, un Québécois ou un Italien, vaincu. [...] Montréal est donc plus que ce qu'elle est. Elle est le monde qui demeure en chacun de soi et elle est la « possibilité » de la ville qui attend.¹⁷⁹

In diesem Sinne bleibt festzuhalten, dass durch die Darstellung der Stadt Montreal die Überlegungen der Autorin zu Identität und Heimat in besonderer Weise reflektiert werden : « [...] une représentation de l'univers montréalais qui se caractérise par sa très grande ambivalence [...]. »¹⁸⁰ Auch die Figuren selbst sind nicht fähig, von einem rationalen Standpunkt aus zu benennen, was Montreal auszeichnet, sondern stellen das subjektive Erleben der Stadt in den Vordergrund :

Qu'est-ce qui fait le charme envoûtant de cette ville ? Son odeur particulière ? Ville épice, ville fuchsia, ville graine de potiron, ville pistache. Ils n'auraient pas de réponse, se laisseraient englober dans l'océan estival de ses sécrétions obscures, pâmés, anéantis de bien-être. Plus aucune nostalgie par moments.¹⁸¹

Gerade in dieser sinnlichen Wahrnehmung der Stadt liegt ein Potential, das Simon Harel folgendermaßen charakterisiert :

[...] l'imaginaire urbain montréalais est [...] la source d'un bonheur [...] parce qu'un engoulement euphorique est envisageable. La ville permettrait le retour d'une sensorialité enfouie au plus profond de l'imaginaire par la revendication d'une langue tactile qui échapperait à toute méditation signifiante. Cet engoulement souhaité s'oppose en effet à la menace de l'incorporation par une ville morte, désémantisée qui révèle toujours le statut mélancolique d'un lieu – et d'une mémoire – forclos.¹⁸²

Es zeigt sich also, dass Robin in der Unvollkommenheit der Stadt ihre wahren Möglichkeiten erkennt :

178 Kahn, 1987 ; S. 19

179 Médam, 2004 ; S. 174f.

180 Harel, 1992 ; S. 417

181 Robin, 1993 ; S. 201

182 Harel, 1992 ; S. 417

Oui, on serait bien à Montréal, parce qu'on aurait enfin compris que ce lieu inabouti est riche de tous ses manques et de son aspect urbain broc-breloque ; inabouti dans son cosmopolitisme du pauvre, dans ses débris de rêves, dans ses fragments d'oublis, dans ses parkings de vies disloquées [...].¹⁸³

3.2 Erinnerung : « QUI S'EN SOUVIENT ? »¹⁸⁴ & « Je me souviens »¹⁸⁵

Die konstanten Veränderungen, von denen die Stadt Montreal in vielerlei Hinsicht geprägt ist, finden ihren Niederschlag auch im Umgang mit Erinnerung. Sherry Simon akzentuiert dabei wie auch Régine Robin die immer gegenwärtige Unbeständigkeit und Wandlung der Stadt :

The cultural memory of the city is continually being revised, [...] just as the relative cultural weights attached to English and French have shifted in Montreal. [...] The definition of community, the “we” of the city, is a temporary victory, always in need of repetition, through multiform activities of mediation. These activities confirm the [...] endlessly inventive character of city life.¹⁸⁶

Simon Harel beschreibt in seinen Untersuchungen über *La Québécoise* die Auseinandersetzung der Autorin mit Erinnerung und Trauma folgendermaßen :

On y [gemeint ist *La Québécoise* ; Anm. d. Verf.] rencontre [...] le rejet de toute unité mémorielle, la mise à l'écart d'une chronologie fondatrice qui chez Robin est le signe d'un rejet des mémoires nationale et collective. Absence dans *La Québécoise* d'une positivité de l'événementiel. L'énonciation est constamment hantée [...] par la proximité invivable d'un présent traumatique. Confronté à la mémoire de l'holocauste, à la nécessité de faire surgir avec violence les événements du passé afin d'en dire la douleur, l'écrivain permet l'énonciation d'une mémoire culturelle lacunaire.¹⁸⁷

Harel macht im Folgenden auf den Zusammenhang aufmerksam, der im Text zwischen Erinnerung(-svermögen) und Raumkonstruktion etabliert wird. Die für die Figur verlorene Heimat wird mit der gegenwärtigen Umgebung parallelisiert und zeigt damit die Brüchigkeit und Lückenhaftigkeit ihrer Identität. Dadurch wird „die Durchdringung der Gegenwart durch die Vergangenheit“¹⁸⁸ deutlich :

Il faut en somme que ce lieu premier ait été détruit, qu'il ait perdu ce qui en déterminait la singularité pour un sujet, afin que l'énonciation mélancolique occupe toute sa place. C'est sans doute la signification de ce passage répétitif, lancinant, énoncé dans *La Québécoise* ; équivalent d'une trouée de la mémoire, obligation de vivre un destin étranger qui fait du « je » un sujet perpétuellement en exil. [...] la mélancolie d'une origine perdue et jamais reconquise est omniprésente.¹⁸⁹

184 Robin, 1993 ; S. 74

185 Wahlspruch der Provinz Quebec, vgl. : <http://www.drapeau.gouv.qc.ca/devise/devise.html> (zuletzt eingesehen am 01. Dezember 2012)

186 Simon, 2006 ; S. 205

187 Harel, 1992 ; S. 396f.

188 Deringer, 2007 ; S. 45

189 Harel, 1992 ; S. 406f.

Den Zusammenhang von Erinnerung und Sprache betrachtend, erkennt Simon Harel den Raum Montreal für die Figur gleichermaßen als Möglichkeit wie als Unmöglichkeit :

Montréal possède [...] le statut très particulière de permettre la déliaison déchirante des mémoires. C'est une ville douloureuse puisque le séjour dans ses quartiers ne peut être que provisoire. La schize onomastique de Montréal construit un mémoire dérisoire [...]. La structure du roman témoigne d'une reconquête identitaire impossible. Et Montréal est de façon assez significative ce lieu où le devenir-étranger peut se manifester de la manière la plus tangible. Montréal apparaît en effet comme une ville désémantisée dont l'inventaire ne peut être que factice : noms de rues, de commerces, de lieux publics, de stations de métro, espace se constituant grâce à la mémoire individuelle de la narratrice qui met en scène un discours du hors-lieu.¹⁹⁰

Sherry Simon akzentuiert dem gegenüber das Potential der Übersetzung als Möglichkeit, Erinnerung wach zu halten und Veränderungen zu reflektieren : “Among the many activities that reanimate memory, translation has a central role – expressing the capacity of language to portray new realities, and also authorizing, reflecting, and enabling these changes.”¹⁹¹

Robin fordert die Erinnerung an die Geschichte, an die Vergangenheit. Sie zeigt auf, dass dieses Postulat hinsichtlich der Integrationsbemühungen ihrer Figuren Schwierigkeiten birgt. Beispielhaft wird dieser Konflikt von Bewahren und Anpassen anhand des Konsumverhaltens des amerikanischen Kulturraums verdeutlicht :

L'Italie est loin, la Grèce est loin. L'Espagne est loin. Tout est pris dans la graisse, l'huile, la margarine américaine – vous assaisonnez vos salades avec le Kraft dressing sucré – L'oubli commence par le goût des aliments, après la couleur du ciel, le son des voix, l'odeur des rues. Qui se souvient de la piazza Navona, des ramblas de Barcelone, des ruelles d'Athènes ? Qui se souvient du ghetto de Varsovie ? Et d'avant le ghetto de Varsovie ? D'avant le temps, d'avant l'Histoire ? LOVE IT OR MAPLE LEAVE IT – étrangers indésirables [...]. Réduits au silence, à l'errance, à la perte de leur Histoire, de leur mémoire, enfermés dans le mythe. Noter toutes les différences [...].¹⁹²

Es wird deutlich, dass die Autorin dem *American Way of Life* sehr kritisch gegenübersteht. Sie sieht die Ambivalenz, die dem kanadischen Modell einer multikulturellen Gesellschaft innewohnt und kritisiert vor allem die kapitalistische Marktwirtschaft, die das Bewahren von Eigenheiten und von Erinnerung zu Gunsten von Profit aufgibt :

190 Harel, 1992 ; S. 408f.

191 Simon, 2006 ; S. 203

192 Robin, 1993 ; S. 82f.

Sehr eindringlich bringt Robin das Postulat der Erinnerung zum Ausdruck wenn sie sagt : « La mémoire chez nous est un acte. »¹⁹⁶ Dieser Umgang mit der Erinnerung beeinflusst ihre Texte nachhaltig, was beispielsweise durch die häufige Parallelisierung von Gegenwart und Vergangenheit deutlich wird.

La montagne semble flotter dans l'air comme un rocher de Magritte. Les multiples stèles des tombes sont comme les mille dents d'un monstre sous la violence du vent – au loin, la ligne des Laurentides est une Méditerranée silencieuse. Tout est bleu certains jours, la neige est bleue. Les érables penchés par le vent prennent des allures de pins parasols. Les peupliers cyprès mènent à ta tombe. Avant-guerre du côté de Nice. Avant les camps, avant la neige, avant le temps – avant ce numéro sur mon avant-bras gauche.¹⁹⁷

Durch die traumhaft anmutende Wahrnehmung der Natur erhält die Historie, der Holocaust, eine eindringliche Präsenz und Unmittelbarkeit in der Gegenwart der Figur und es wird deutlich, dass die Überwindung dieses Traumas unmöglich ist, obwohl das Erinnern an die durch den Holocaust zerstörte Welt zunehmend schwierig wird. Die Autorin stellt in diesem Zusammenhang die Frage, wie überhaupt noch an die Vergangenheit erinnert werden kann : « Le passé serait-il contraint de se déguiser, de s'aiguiser ? Déchiré, rompu, en morceaux – agenda sans date, historiographe, mémorialiste, procès-verbaux procès vert d'eau – les uniformes – la guerre... »¹⁹⁸ Auch hier verankert die Autorin ihre Thesen anhand der Bedeutung von Sprache und Schrift, die ja die einzige Möglichkeit der Dokumentation darstellen und macht auf den ephemeren und unwillkürlichen Charakter jeglichen Erinnerns aufmerksam :

Les lettres s'accrochent, caracolent, s'envolent, se scindent, se regroupent, se chiffrent. Culture de la lettre. Comme des feuilles de l'automne envolées, accumulées, pourrissantes, abandonnées. Sur les toits pentus des gros villages de Galicie, la lune dessine encore des \aleph , des \beth , des \daleth , des \gimel dans les jardins d'Ukraine, les tiges des tournesols dessinent encore des ψ , des φ , des λ , mais plus personne pour les déchiffrer, pour en saisir la signification, la saveur, les sortilèges. Lettres obligatoires, interdites, lettres ornées des parchemins de la Thora, écrites à la main. Lettres sacrées. Toute une sagesse cachée ne s'y révèle plus.¹⁹⁹

In diesem Sinne hält auch Simon Harel fest, dass Robin in ihren Texten eine Wechselwirkung von Raum und Erinnerung kreiert :

La désémantisation de l'espace urbain révèle en effet un élaboration fragmentaire, lacunaire de la mémoire. [...]

196 Robin, 1993 ; S. 137

197 Robin, 1993 ; S. 49

198 Robin, 1993 ; S. 28f.

199 Robin, 1993 ; S. 89

Montréal [...] se caractérise par son irrésolution. [...] Chez Robin, on observe une désémantisation de l'espace urbain qui privilégie les thématiques de l'entre-deux et du plurilinguisme. La mémoire culturelle montréalaise met en scène un espace dont sera retenu avant tout sa valeur d'étrangeté.²⁰⁰

Es zeigt sich wiederum durch die Offenheit und Unabgeschlossenheit, die *irrésolution*, mit der Harel Montreal charakterisiert, das utopische Potential der Stadt und ihre letztlich positive Wahrnehmung durch die Autorin. Hier wird die Wechselbeziehung von Raum, Selbst und Erinnerung evident, denn die Möglichkeiten der Erinnerungen determinieren die Wahrnehmung des Selbst : „[...] die Konstitution von Identität im Bewußtsein der Unmöglichkeit, mit seiner persönlichen, familiären und kollektiven Vergangenheit in Einklang zu stehen, [gestaltet sich] als dynamischer, offener Prozess.“²⁰¹ In diesem Sinne macht Robin auch auf die Fehlbarkeit der Erinnerung und damit deren Instabilität aufmerksam, beispielsweise in einer Passage von *L'immense fatigue des pierres*, in der die Hauptfigur der Kurzgeschichte *Journal de déglingue entre le Select et le Compuserve* einen Laden (« Biographie sur mesure ») für Biographien eröffnet :

Elle a ouvert un commerce où, pour une somme coquette, elle écrit en cent cinquante pages la biographie des gens qui viennent la consulter avec leur album de famille, leurs photographies dérisoires, leurs extraits de naissance et autres correspondances et cartes postales. [...] Au début, ce furent des gens âgés qui voulaient laisser l'histoire de leur vie à leur descendance. Ils demandaient une biographie en cent cinquante pages d'un genre convenu. Elle s'était vite aperçue que les gens auraient voulu avoir vécu une autre vie. Ils demandaient presque timidement quelques modifications mineures. [...] Bref, sans s'en rendre compte au début, elle se mit à fabriquer du faux souvenir, du faux passé [...].²⁰²

Dieses Konzept ist außerordentlich bemerkenswert, weil die Figur hier selbst aktiv am Prozess der (falschen) Erinnerungsarbeit sowie der Identitätskonstruktion teilnimmt. Ihr Ziel ist die Herstellung von Biographien « qui transformera[ient] votre sentiment d'exister »²⁰³. Die Ambivalenz dieser Aussage ist offensichtlich. Robin hinterfragt die Möglichkeiten von Erinnerung und deren Abhängigkeit von Gegenständen der Vergangenheit. Sie zeigt auf, dass ein *sentiment d'existence*, also Identität, von unterschiedlichsten Parametern determiniert ist und dass praktisch jeder der Versuchung unterliegen könnte, seine Biographie zu verändern, hätte er die Wahl.

Auch in dem in den Text eingeschobenen Gedicht in der Titelgeschichte des Bandes *L'immense fatigue des pierres* wird das Erinnerungsvermögen mit der Identitätsproblematik verbunden :

200 Harel, 1992 ; S. 412ff.

201 Schlachter, 2002 ; S. 82

202 Robin, 1996 ; S. 151ff.

203 Robin, 1996 ; S. 153

[...] La fatigue, la fatigue
 L'extrême fatigue des noms
 L'immense fatigue des pierres
 L'immense fatigue de soi.
 Changer de langue peut-être ? Encore changer
 Ne rien comprendre dans les rues
 Tu offrirais un regard neuf, vidé
 Le jasmin, le chèvrefeuille, les lauriers roses
 et les bougainvilliers
 [...] ²⁰⁴

Auf die hier zum Ausdruck kommende Problematisierung des jüdische Ritual des Grabbesuchs und des Symbols des Steins als Erinnerung an die Toten (« L'immense fatigue des pierres »), soll an dieser Stelle nur kurz verwiesen werden. Vergangenheit, Erinnerungsvermögen, Identitätsdiskurs und Sprachproblematik werden in diesem kurzen Zitat auf eindruckliche Weise miteinander verwoben und die gegenseitige Abhängigkeit dieser Faktoren aufgezeigt. Im folgenden Kapitel soll die Bedeutung von Sprache in *La Québécoise* und *L'immense fatigue des pierres* untersucht werden, um die besondere Relation herauszuarbeiten, die Robin zwischen Sprache, Figur und Raum etabliert und um aufzuzeigen, wie Raum durch Sprache erschlossen wird.

3.3 Sprache : „Der Ort erfüllt sich durch das Wort [...]“²⁰⁵

Roland Barthes hat den Zusammenhang von Raum, d.h. Stadt, und Sprache folgendermaßen zum Ausdruck gebracht : „Die Stadt ist ein Diskurs, und dieser Diskurs ist wirklich eine Sprache: Die Stadt spricht zu ihren Bewohnern, wir sprechen unsere Stadt, die Stadt, in der wir uns befinden, einfach indem wir sie bewohnen, durchlaufen und ansehen.“²⁰⁶ Diese Überlegung bestätigen auch Robins und Simons Auseinandersetzungen mit Sprache im Kontext der Stadt. Sprache spielt im Werk beider eine besondere Rolle, genau wie sie in der (offiziell) einsprachigen Provinz Quebec immer einen besonderen Status hat :

Quebec is a country hyperconscious about language. [...] language has become the fundamental marker of difference and the most central reference point for identification. Hence far from being only a means of communication, language is a carrier of identity and memory. Moreover it does, in a post-structuralist conception, not represent but construct reality.²⁰⁷

Diese Aussage stützt die These des Pluralismus von Identität und Realität, wie sie Régine Robin in *La Québécoise* und in *L'immense fatigue des pierres* aufzeigt. Darüber hinaus wird hier deutlich, warum das biblische Motiv Babels in der Montreal-Literatur so stark rezipiert wird : « C'est du Babel. »²⁰⁸ bzw. “the Neo-Babel of Montreal”²⁰⁹ Nur nebenbei bemerkt sei, dass dieses Thema auch andere Künstler nachhaltig inspiriert hat und so in der Stadt präsent ist.²¹⁰ Das Motiv Babels unterstreicht erneut die Heterogenität, durch die sich Montreal auszeichnet :

In this city all the languages of the globe are heard on sidewalks. There reigns [...] the “Babel-effect,” the extreme linguistic heterogeneity of diasporic migrations [...]. The metropolitan swirl of languages provokes sensations of both euphoria and anxiety. Ambivalence is a constant feature of the Babel-effect, going back to the two-sidedness of the Babel myth itself, which begins in the idealistic aspiration towards universality and collapses into diversity.²¹¹

In dieser Bezugnahme auf den biblischen Mythos durch Simon, Robin und andere Montrealer Autoren zeigt sich, dass dieses Motiv dem alltäglichen Erleben der Stadt entspricht. Zurecht macht

205 Augé, 1994 ; S. 92

206 Barthes, Roland : *Semiologie und Stadtplanung* In : Barthes, Roland : *Das semiologische Abenteuer* Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1988 ; S. 202

207 Rudig, 2011 ; S. 25

208 Robin, 1993 ; S. 39

209 Rudig, 2011 ; S. 25

210 Vgl. hierzu beispielsweise die Installation *After Babel / A Civic Square* von John McEwen und Marlene Hilton Moore (1993), die sich am Place des Arts befindet :

<http://www.sigap.net/mag-fr/?num=4578&>

211 Simon, 2006 ; S. 177

Simon in der oben zitierten Passage auf die Ambivalenz aufmerksam, die diesem Motiv innewohnt. Die Hoffnung auf eine alles einschließende Totalität und Universalität steht der Angst vor einem Unmöglichwerden von Kommunikation und der damit verbundenen Entfremdung von der Umgebung gegenüber : “[...] These are moments when the maelstrom of languages can be experienced as euphoria and communion [...] – just as they can be understood as disorientating and alienating.”²¹² In diesem Sinne ist also auch die negative Konnotation dieses Motivs nicht zu vernachlässigen : “This is the contemporary Babel – a multiplicity that has exceeded the limits of order and mutual comprehension.”²¹³

In verschiedenen Sprachen zu leben, heißt für die Figuren Robins verschiedene Identitäten und Realitäten zu leben. In diesem Sinne ist auch ihr Verhältnis zur Sprache ein weiterer Ausdruck ihrer Situation : « Multilinguisme des errants » und « Encore accrochées à la langue perdue »²¹⁴. In *L'immense fatigue des pierres* wird die linguistische Diversität Montreals als etwas Positives wahrgenommen, weil sie den Figuren wiederum einen für sie adäquaten Lebensraum erschafft :

À Montréal on serait bien. [...] On y parle français, [...] mais ce n'est pas non plus notre français à nous. Parfois les mots nous déroutent, parfois c'est la tournure de la phrase, parfois c'est la musique de la langue, l'accent qu'on ne comprend pas ; par moments c'est tout à la fois. [...] Et puis à Montréal, il y a une fragilité de la langue, de leur langue, comme un tissu qui se défait [...].²¹⁵

In dieser Passage wird deutlich, dass natürlich auch Sprache Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit generiert. In diesem Sinne befinden sich die Protagonisten hier erneut in einem Zustand des Dazwischen, zwischen Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit :

Passage de la langue maternelle à la langue véhiculaire du pays d'adoption, interrogation sur la dimension éclatée de ce passage, produisant une sédimentation des codes linguistiques : autant de configurations diverses [...] qui font de l'instabilité, de l'entre-deux, une stratégie bien particulière d'énonciation.²¹⁶

In *L'immense fatigue des pierres* wird dieser Umstand, wie es in der oben zitierten Passage zum Ausdruck kommt (Anm. # 215), der Natur der Figuren entsprechend als etwas Positives gewertet, was nur aufgrund der speziellen urbanen Struktur Montreals dort als Zustand Akzeptanz findet. Die

212 Simon, Sherry : *Public Language and the Aesthetics of the Translating City*. In : *Translation in French and Francophone Literature and Film* Hrsg. von James Day. Amsterdam, New York : Rodopi, 2009 ; S. 3 [Im Folgenden : Simon, 2009]

213 Simon, 2006 ; S. 167

214 Robin, 1996 ; S. 34f.

215 Robin, 1996 ; S. 47

216 Harel, Simon : *Le vouloir de parcours. Identité et cosmopolitisme dans la littérature québécoise contemporaine* Montréal : Préambule, 1989 ; S. 273 [Im Folgenden : Harel, 1989]

Stadt wird zu einem « espace de rencontre »²¹⁷.

Dass diese besondere Situation aber auch zu Schwierigkeiten und Konfrontationen führen kann, ist gerade in Montreal evident : « [...] un langage qui se cherche et ne sait plus vraiment si son envahissement par ces mots étrangers qui circulent dans les rues est démission ou ouverture. »²¹⁸ In diesem Zusammenhang lassen sich auch Sherry Simons Überlegungen zur Sprache in Montreal betrachten. Obwohl ihre Herangehensweise besonders die im urbanen Raum manifest gewordenen Dokumente der Sprache und ihre Veränderung in den Mittelpunkt stellt, so zeigt doch auch sie in bemerkenswerter Weise die Besonderheit einer multilingualen Stadt auf :

Language is engraved into the surfaces of the city, through signs, through inscriptions, through graffiti. And the writing-over of these inscriptions indicates the relentless progression of languages as they come to represent time-periods in the city's history. [...] Language is the materialization of time.²¹⁹

Von dieser These ausgehend kann für die Stadtwahrnehmung beider Autorinnen festgehalten werden, dass die Materialisierung der Zeit in Form von Sprache, von der hier die Rede ist, ein Palimpsest der Stadt erschafft, das beide in ihren Texten darstellen. An dieser Stelle lässt sich geradezu eine Wechselwirkung von Robins und Simons Ansätzen bemerken. Robin, die vom Innenleben ihrer Figur aus einen Raum betrachtet und erschließt und Simon, die von der Oberflächenstruktur der Stadt ausgehend deren inneres Wesen erkennt. Was beide sehen, ist die vom Kosmopolitismus geprägte Stadt des 21. Jahrhunderts.

Die Stadt in der Vielzahl ihren Facetten begreifen zu können, setzt Multilingualität voraus : „Wer die Stadt lesen kann, kennt sich in ihr aus; wer nicht, ist darin verloren.“²²⁰ Auch Ludwig Deringer zeigt diesen Zusammenhang : „Es liegt auf der Hand, dass die Interkulturalität [...] zuallererst im Medium Sprache fassbar wird.“²²¹ Es stellt sich die Frage, inwieweit ein solches Abstraktum wie „Interkulturalität“ tatsächlich „fassbar“ sein kann. Obwohl Sherry Simon, wie oben gezeigt, sehr an real existierenden Dokumenten von Sprache im urbanen Kontext interessiert ist, eröffnet sie ihrem Leser gleichermaßen Überlegungen zu jenen immateriellen Aspekten der Sprache:

The circulation of spoken languages in the city has a [...] formlessness. The languages of the city are an integral part of the urban experience, of its thick impasto of sensory stimuli. What kind of image would be sufficient to represent the interactions that take place on the sidewalks, [...] along the innumerable trajectories of city life? How could this

217 Harel, 1989 ; S. 290

218 Médam, 1994 ; S. 103

219 Simon, 2006 ; S. 204

220 Mahler, Andreas : *Stadttexte – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitutionen* In : Mahler, Andreas (Hrsg.) : *Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination* Heidelberg : Winter, 1999 ; S. 11

221 Deringer, 2007 ; S. 50

continual murmur of voices and experiences be tracked?²²²

Die Feststellung, dass die Sprachen der Stadt existentieller Bestandteil der Stadterfahrung sind, ist auch im Hinblick auf Robins Figuren nachvollziehbar. Das Bild, das Robin in ihren Texten erschafft, kann in diesem Sinne als eine Antwort betrachtet werden auf Simons hier formulierte Frage nach Formen der Repräsentation der „interactions“ und „innumerable trajectories“ (siehe oben). Simon Harel zeigt in seinen Untersuchungen auf, welchen Stellenwert die Sprache gerade für den *écrivain migrant*, und damit auch für Régine Robin hat :

[...] pour l'écrivain migrant, écrire serait accepter de mettre en crise le langage. Dans cette perspective, l'expérience de l'exil se traduira par une modification particulièrement nette des structures narratives qui prêtent forme à l'écrit. Le roman d'apprentissage – sa réflexivité – doit ici être abandonné au profit d'un mode de narration qui témoigne un éclatement de l'identité.²²³

Dieser These entspricht das Werk Robins : sowohl in *La Québécoise* wie auch in *L'immense fatigue des pierres* verdeutlicht die Autorin diese Sprachkrise und auch, wie Sprache an ihren jeweiligen Bezugsraum gebunden ist :

De l'autre côté des frontières les mots n'ont plus la même couleur. Tu as toujours habité au-delà des frontières, un langage, un langage du long des routes de l'Europe centrale là où les coquelicots, l'ancolie et les champignons de l'automne parlaient yiddish autrefois, là où les nuages se violonnent encore des soirs reprisés au fond de l'arrière-cours de Varsovie ou de Vilna. Une trace de Shtetl, à Montréal [...] à peine perceptible.²²⁴

In diesem Sinne ist vor allem auch der Zusammenhang von Sprache und Identität in Robins Text von großer Bedeutung. Die Protagonistin beherrscht viele Sprachen und in jeder dieser Sprachen ist sie naturgemäß ein anderer Mensch mit einem anderen Referenzrahmen :

[...] their linguistic identity, too, is multiple, as Robin's characters speak English, French, German, or Russian, for example, as well as Yiddish and/or Hebrew. While this multiplicity may have its advantages, it is portrayed in Robin's work as leading to a fragmented identity.²²⁵

Es ist die Muttersprache, die eine Form von Zuhause darstellt :

222 Simon, 2006 ; S. 214f.

223 Harel, 1992 ; S. 382

224 Robin, 1993 ; S. 80

225 Khordoc, Catherine : *Dislocated Subjects, Dislocated Fictions: Régine Robin's and Monique Bosco's "Biofictions"* In : *Textualizing the immigrant experience in contemporary Quebec* Hrsg. von Susan Ireland und Patrice J. Proulx. Westport, CT, USA : Praeger Publishers, 2004 ; S. 190 [Im Folgenden : Khordoc, 2004]

Dans le fond, tu as toujours habité un langage et aucun autre ailleurs [...] Tu as toujours habité un langage, une phonie qui tantôt sonne germanique, tantôt tinte hébraïque, tantôt slave aussi. Un langage carrefour, errant mobile comme toi, comme elle. Habiter un langage, une complicité intraduisible.²²⁶

Obwohl in diesem Zitat deutlich wird, dass die Muttersprache nur eine einzige Sprache sein kann, zeigt Robin doch gleichzeitig anhand der jiddischen Sprache, dass sich diese durch eine Vielzahl an Einflüssen konstituiert und dadurch Pluralität generiert. Die dadurch entstehende, von multiplen Parametern geprägte Identität der Figur entspricht der Stadt Montreal exemplarisch und so findet sie in der Vielsprachigkeit des Raums eine kongeniale Entsprechung. In diesem Sinne zeigt Robin auf, dass vor allem die Möglichkeit von Kommunikation wertgeschätzt und erhalten werden muss : « Essayons de nous exprimer dans notre langue et on va se rendre à destination quelque part. »²²⁷ Die Offenheit, die die « destination » kennzeichnet, ist wiederum sinnbildlich für die Vielzahl der Möglichkeiten, die die Stadt ihren Bewohnern bietet.

Eine besondere Art der Auseinandersetzung mit Sprache zeigt die Geschichte *Gratok* in *L'immense fatigue des pierres*. Im besetzten Paris wird die Muttersprache der Protagonistin, Jiddisch, zu einer gefährlichen, todbringenden Sprache :

Cette fois, le yiddish n'était pas seulement une langue de mort, dangereuse, la langue des porteurs d'étoiles, mais la langue des morts, de tous ceux qui avaient disparu en pensant, en rêvant et en parlant dans cette langue. [...] La langue sentait le gaz et la fumée.²²⁸

Das Französische wird demgegenüber zur Sprache der Freiheit, des Lebens, denn sie erlaubt es, die jüdische Herkunft zu verstecken. Die Dramatik dieser Situation wird besonders durch die Perspektive der Hauptfigur, eines Kindes, evident. Das Kind erfindet eine neue Muttersprache für Gratok, ihren Teddybären :

Elle avait dû inventer une langue pour elle et pour lui, des écholalies plaintives déchiffrables par eux seuls, les mettant à l'abri des adultes et, pensait-elle, des Allemands. [...] cette langue inventée pour Gratok, avec laquelle elle avait traversé la guerre, une langue douce, dite à mi-voix, dans laquelle on pouvait tout dire, absolument tout.[...] La langue de Gratok, c'était la langue des rêves [...].²²⁹

226 Robin, 1993 ; S. 139

227 Robin, 1993 ; S. 127

228 Robin, 1996 ; S. 93

229 Robin, 1996 ; S. 95ff.

Der Verlust dieser Sprache nach dem Krieg markiert das Abbrechen einer Verbindung zur eigenen Identität. Diese Sprache weist, wie es das Zitat zum Ausdruck bringt, utopische Züge auf und es ist auch in späteren Jahren Ziel der Protagonistin, sie wiederzufinden : « Ce qui la préoccupait surtout dans son métier d'écrivain, c'était de retrouver cette langue inventée pour Gratok [...] ». ²³⁰ Das Kind dieser Geschichte wird später Übersetzerin der jiddischen Sprache, eine Tätigkeit, die für sie weit mehr ist, als das Übertragen von Texten in eine andere Sprache :

Ce n'était pas tant de jouer dans les dictionnaires et les grammaires d'une langue qui avait perdu presque tout ces locuteurs qui lui faisait tant de mal, ce n'était pas tant l'étrangeté de ces caractères hébraïques si familiers qui la mettait mal à l'aise. Non c'était quelque chose qui était associé au silence, à la nuit et à la mort. Traduire des romanciers et des poètes juifs de langue yiddish, c'était à la fois de passer du royaume des morts à celui des vivants. ²³¹

Sowohl für Régine Robin wie auch für Sherry Simon ist in diesem Kontext besonders die Bedeutung der Übersetzung hervorzuheben und deren Stellenwert für eine Stadt wie Montreal. Folgende These Simon Harels ist im Hinblick auf das Werk der beiden Autorinnen und ihren persönlichen Hintergrund aufschlussreich :

L'expérience de l'exil est un acte de traduction. Entendre des langues, dans la multiplicité de leurs inflexions, ce serait alors s'éprouver absent dans son propre corps, ne plus voir, ne plus savoir, où l'on est, quel lieu on habite. Tel alors serait le statut dérisoire de l'écrivain migrant. ²³²

Sowohl Robin als auch Simon fallen im Grunde nicht unter die von Harel hier charakterisierte Gruppe – Robin deshalb nicht, weil sie (auch) frankophon ist ; Simon nicht, weil sie Montrealerin ist. Gerade wegen dieses Umstandes ist es interessant zu betrachten, welchen Stellenwert Robin und Simon Sprache und Übersetzung in ihrem Werk beimessen. Beide Autorinnen widersprechen dieser These Harels insofern, als dass Vielsprachigkeit und Übersetzung für beide eine Bereicherung, ja geradezu eine Notwendigkeit darstellen. Der « lieu (qu')on habite », Montreal, zeichnet sich für sie durch die Vielzahl an Sprachen aus. Statt der körperlichen Auswirkungen der Sprachlosigkeit (« s'éprouver absent dans son propre corps »), die Harel beschreibt, stellen beide eine dynamische und multiple Identitätskonstruktion in den Mittelpunkt, die die Bedeutung von Sprache und Übersetzung gleichermaßen akzentuiert. Sherry Simon schreibt dazu :

Translation suggests itself as a natural correlative of immigration, the assimilation into a new language being the

230 Robin, 1996 ; S. 97

231 Robin, 1996 ; S. 96

232 Harel, 1992 ; S. 386

necessarily companion to entry into a new culture. To call an immigrant a “translated being” [...] however, is to give a deceptive finality to the term. [...] The diasporic writing of migrant communities in North America and the growth of transnational migrancy is giving the lie to the traditional story of immigration as a one-way street leading to the full-stop of assimilation.²³³

Dass Montreal keine Stadt ist, die die vollkommene Assimilation ihrer Immigranten und damit eine kulturelle Homogenität anstrebt, wird sowohl bei Robin, als auch bei Simon als eine Bereicherung empfunden, obwohl sich gleichzeitig (vor allem bei Robin) immer die Frage stellt, inwieweit Integration notwendig ist, um adäquat am kulturellen, politischen und sozialen Leben der Stadt teilnehmen zu können. Die in diesem Zitat (Anm. # 233) zum Ausdruck kommende Skepsis gegenüber den Möglichkeiten und auch der Frage, inwieweit eine solche vollkommene Assimilation tatsächlich wünschenswert ist, ist demnach nachvollziehbar : “Translation, like immigration, allows for possibilities of imaginative expansion, just as assimilation can lead to cultural impoverishment or a diminishment of self.”²³⁴ Erneut wird hier eine ambivalente Situation reflektiert, die zu beurteilen dem Leser überlassen bleibt.

233 Simon, 2006 ; S. 181f.

234 Simon, 2006 ; S. 183

3.4 Jüdisches Montreal

In Montreal lebt heute nach New York City die größte jüdische Gemeinschaft Nordamerikas. Im Werk Robins ist dieser Umstand von großer Bedeutung und wird eingehend behandelt, während er für Sherry Simon von eher untergeordnetem Interesse ist.

Juden mittel- und osteuropäischer Abstammung immigrierten verstärkt seit den 1880er Jahren nach Montreal und gehörten damit zur ersten Einwanderungswelle²³⁵, anders als die sephardischen Juden, die erst ab den 1970er Jahren in die Stadt kamen. Mile End, das ehemalige jüdische Viertel in Montreal, "was the hub of Jewish cultural, political and intellectual life, not only for Montréal but for the whole of Canada."²³⁶ Dennoch blieb die jüdische Gemeinschaft, die sich weder in der frankophonen noch der anglophonen Bevölkerung Montreals wiederfand, lange Zeit sozial isoliert. Alain Médam schreibt darüber hinaus :

[...] l'entre-deux traverse aussi l'intérieur de la communauté israélite. D'une part, elle est encore comme imprégnée par la peur amenée d'Europe, elle vit toujours une sorte d'inlassable poursuite, un sentiment de harcèlement dans un environnement ennemi. Et elle s'enferme alors dans son orthodoxie, dans un idéalisme défensif qui se trouve être à proportion de l'insécurité ressentie. Mais, d'autre part, elle s'adapte [...] à l'existence dans le Nouveau Monde et vit Montréal, à ce moment-là, comme une terre à conquérir en se serrant les coudes [...]. Le Nouveau Monde, c'est une intégration dans une diversité.²³⁷

Gerade der letzte Satz dieses Zitates ist im Hinblick auf Robins Stadtwahrnehmung besonders hervorzuheben. Mit dem wirtschaftlichen Aufstieg verbesserte sich auch der soziale Status der jüdischen Immigranten und sie verließen Mile End, um sich in anderen Vierteln der Stadt, vorzugsweise Snowdon und Côte-des-Neiges, niederzulassen²³⁸ ; ein Prozess der auch in der Literatur stark rezipiert wurde²³⁹. Die Tatsache, dass den nach Montreal immigrierenden Juden der Zugang zu den katholischen, frankophonen Schulen bis in die 1970er Jahre verwehrt blieb, hatte zur Folge, dass die jüdischen Einwanderer englischsprachige, protestantische Schulen besuchten. Aus diesem Grund ist die jüdische Bevölkerung Montreals heute zum größten Teil anglophon²⁴⁰. Auch die jiddische Sprache verschwindet zunehmend (eine Ausnahme stellt hier die Gemeinschaft der orthodoxen Juden dar).

235 Germain, Rose, 2000 ; S. 222

236 Germain, Rose, 2000 ; S.223

237 Médam, 2004 ; S.167ff.

238 Vgl. : Germain, Rose, 2000 ; S. 223

239 Vgl. hierzu beispielsweise Mordecai Richlers *The Apprenticeship Of Duddy Kravitz* (1959) sowie *St. Urbain's Horseman* (1971)

240 Vgl. : Médam, 2004 ; S. 167 sowie Germain, Rose, 2000 ; S. 225

Alain Médam bemerkt, dass die jüdische Bevölkerung Montreals im sozialen Gefüge der Stadt heute eine Art Zwischenposition zwischen den ehemaligen Grenzen der frankophonen und anglophonen Bewohner darstellt :

Pour eux, rester « Juifs » consiste à ne pas devenir anglophones, à ne pas devenir non plus tout à fait Québécois francophones, mais à jouer si possible un rôle de médiation entre judéité et québécoité. C'est là, disent-ils, « notre façon d'être Canadiens ». On voit apparaître ainsi, dans le prisme complexe des entités immigrantes, une nuance de plus : celle des communautés établies, en quelque sorte, entre deux teintes et qui y ont introduit des demi-teintes de transition.²⁴¹

Diese Beobachtung machen auch Annick Germain und Damaris Rose. Sie zeigen darüber hinaus das Festhalten der jüdischen Immigranten an den europäischen Traditionen in Montreal :

The different groups of Jewish immigrants to Montréal, coming mainly from Lithuania and Romania, and secondarily from Ukraine and White Russia, formed diversified [...] communities which remained essentially structured around the tradition of the *shtetl* until the 1940s [...].²⁴²

Zur Organisation des Shtetls schreiben Germain und Rose :

Dating back to the Middle Ages, this system of socio-spatial organization produced little towns of artisans and tradespeople with housing, shops, religious and cultural institutions in close proximity, often indeed superimposed in the same building. Social life in these Yiddish-speaking neighbourhoods was intense, with few distinctions between private and public spaces.²⁴³

Wie es auch in Germain und Roses soziologischen Untersuchungen deutlich wird, wurde der jüdische Kulturraum des Shtetls von den jüdischen Immigranten auch in Montreal lange Zeit nicht aufgegeben. Diesen Umstand rezipiert auch Robin in *La Québécoite*, allerdings zeigt auch sie, dass dieses Konzept heute der Vergangenheit angehört :

[...] même ici à Montréal dans cette Amérique de Delicatessen, de pain noir, de cornichons, de harengs salés, même ici, [...], je cherche le Shtetl sans le trouver. Perdue sur la Main, sur Saint-Urbain ou sur la rue Roy, elle s'obstinait encore à demander la rue Novolipie, la rue Gésia, la rue Leszno, la rue Franciskana. Elle confondait les lieux, les époques, les langues et les gens. Elle n'arrivait pas à comprendre, à admettre que tout était fini. Fini, Juddenrein, fini. Même ici à

241 Médam, 2004 ; S. 171

242 Germain, Rose, 2000 ; S. 222

243 Germain, Rose, 2000 ; S.222f.

Montréal, le Shtetl s'en est passé [...] et passé nos rêves aussi [...].²⁴⁴

In diesem Zitat wird deutlich, dass im Vergleich mit dem Shtetl, der wahren Heimat der Protagonistin von *La Québécoise*, die Stadt Montreal für Desorientierung im Alltag steht. Aus dieser Desorientierung und dem gleichzeitigen Bewusstsein der Unerreichbarkeit des Shtetls ist zu erwarten, dass die Protagonistin in eine ablehnende Haltung ihrer neuen Umwelt gegenüber verfällt. Es lässt sich aber bemerken, dass das jüdische Montreal in *La Québécoise* durch seine Vielfältigkeit und seinen kulturellen Reichtum ein Zugehörigkeitsgefühl evoziert : « Et ils auraient ri, heureux d'être ensemble, de pouvoir évoquer tous ces noms d'Europe centrale, heureux d'être juifs aussi en quelques sorte. »²⁴⁵ Die jüdische Identität wird in diesem Zusammenhang von einem Stigma zu einem verbindenden Element. Die Evokation der verlorenen Heimat stellt Simon Harel zufolge eine Möglichkeit zur Überwindung des Traumas von Exil dar : « Chercher la terre natale, présente en filigrane dans le pays d'accueil, c'est en somme essayer de colmater la brèche de l'exil. »²⁴⁶ Das Shtetl fungiert in diesem Sinne für die Protagonistin von *La Québécoise* als einzig wahrer *lieu d'appartenance* : « [...] sa nostalgie du Shtetl son vrai pays qu'elle n'aurait jamais connu. »²⁴⁷ Die Diskrepanz von Vergangenheit und Gegenwart, mit der sich Robins Figuren auseinandersetzen müssen, wird durch die Evokation des Shtetls innerhalb der Stadt besonders einprägsam dargestellt. Besonders auffällig ist auch die wiederkehrende emblematische Präsenz von jüdischem Essen im Text, beispielsweise durch die Bäckerei von Moshe und Mime Yente : « Quel plaisir de fabriquer du Râlé brioché, du pain de froment, des boules de pain de seigle, le pain noir au cumin, [...] les bagels, les petits gâteaux au fromage, le stroudle et les omentache [...]. »²⁴⁸ Diese Präsenz kulinarischer Eigenheiten wird in der Sekundärliteratur positiv gewertet und kann in der Tat als Möglichkeit wahrgenommen werden, die Heimat in den Alltag in der Fremde zu integrieren :

Jewishness is presented as similarly unproblematically woven into the urban fabric of Montreal in *La Québécoise*. [...] the evidence and availability of Jewish food types is presented as inherently bound up with the existence of Jewish culture and traditions within this city.²⁴⁹

Abschließend lässt sich festhalten, dass die jüdischen Elemente der Stadt für die Texte Robins zwar von großer Bedeutung sind, darüber aber keineswegs die multikulturelle Vielfalt der Stadt in den

244 Robin, 1993 ; S. 68

245 Robin, 1993 ; S. 78

246 Harel, 1992 ; S. 383

247 Robin, 1993 ; S. 102

248 Robin, 1993 ; S. 26

249 Jones, 2007 ; S. 234

Hintergrund gerät, was gerade am Beispiel des Essens deutlich wird : “Different food types are [...] positioned as emblems of cultural diversity and mixing [...] and as distillations of Montreal.”²⁵⁰

3.5 Formale Aspekte

Wie es an früherer Stelle schon erwähnt wurde, gibt es in Robins Texte eine starke Wechselbeziehung zwischen Form und Inhalt. Die Entwurzelung und Unsicherheit, die thematisiert werden, finden in diesem Sinne im Text auch formal eine Entsprechung. Robin selbst benennt die Gründe für diese formale Komplexität sehr genau :

Elle perd la boule, le nord.

Elle perd ses mots.

Mémoire fêlée

Mémoire fendue

les articulations sont foutues.

Il n'y aura pas de récit

pas de début, pas de milieu, pas de fin

pas d'histoire.

Entre Elle, je et tu confondus

pas d'ordre.

Ni chronologique, ni logique, ni logis.²⁵¹

In diesem Sinne gibt es kaum Kontinuität in ihren Texten : weder Erzählperspektive, Zeitebenen oder Themenblöcke noch Interpunktion und Sprachen folgen einem nachvollziehbarem Muster sondern scheinen im Montagestil rein assoziativ verbunden. Dieser Umstand wird besonders in *La Québécoite* evident, ist aber darüber hinaus auch für *L'immense fatigue des pierres* relevant : « une esthétique du collage, du montage, de la vignette et de la mosaïque. »²⁵²

Die Gattung betreffend ist bei beiden Texten eine eindeutige Zuordnung schwierig, da beide viele verschiedene Genres integrieren und sowohl romaneske, wie auch dialogische und lyrische Elemente aufweisen. Darüber hinaus können beide Werke auch aufgrund ihrer zahlreichen autobiographischen Komponenten im Kontext literarischer Bio-Fiktion betrachtet werden²⁵³. Dieser Umstand kann wiederum im Hinblick auf den Inhalt der Texte folgendermaßen gedeutet werden :

Robin erfindet sich in ihrer Protagonistin eine fiktive Identität, die sich jedoch einer eindeutigen Zuweisung und Definition entzieht; dadurch wird die Bio-Fiktion zu einer adäquaten Ausdrucksform für eine fragmentarische Identität. An die Stelle einer Selbstverwirklichung, [...] wie sie im traditionellen Bildungsroman stattfindet, tritt eine

251 Robin, 1993 ; S. 88

252 Robin, 2009 ; S. 255

253 Vgl. : Schlachter, 2002 ; S. 94 sowie Anm. # 94, 95

Selbsterfindung, ein Basteln an der fragmentarischen Identität.²⁵⁴

3.5.1 *La Québécoise*

Es zeigt sich, dass der Text durch seine formale Diskontinuität über die gesamte Länge Dichte und Unmittelbarkeit behält : « Ces histoires imaginées, écrites au conditionnel, moins successives que parallèles, impossibles à terminer, renvoient à l'impossibilité de penser l'identité comme homogénéité [...]. »²⁵⁵ Die Stadtwahrnehmung der Figur korreliert mit der formalen Ausarbeitung des Textes : “[...] the metropolitan condition: the loss of logical linearity, the soldering of deductive reasoning into an obsessive circle [...]”²⁵⁶ In diesem Sinne äußert sich auch Domenic Beneventi, wenn er die Stadtdarstellung mit den formalen Eigenheiten des Textes in Verbindung bringt :

[...] apostrophe, litany, parataxis [...] plays out to excess the trope of the city as a place of passage, exchange, and transformation. The heterogeneous images, signs, and languages experienced in the city are [...] irreducible to any positivistic notions of 'History' or 'Culture,' but are reflective [...] of the random accidental occurrences, disruptions, and adjacencies which operate in the urban landscape.²⁵⁷

Robin akzentuiert die Simultanität unterschiedlicher Perspektiven, die ihre Wahrnehmung ausmacht und verweist damit erneut auf die Korrelation von Form und Inhalt ihrer Texte :

Pour moi, la saisie d'en haut et celle du cheminement par le bas se complètent admirablement. Il se pourrait [...] que les mégapoles induisent ce double mouvement, la saisie à vol d'oiseau et la marche à l'échelle locale, celle de la rue, du quartier, articulant par le regard cette double approche à la fois globale et locale qui est le propre de la mondialisation.²⁵⁸

Obwohl Montreal aufgrund seiner Größe nicht in die Kategorie dieser *Mégapolis* fällt, ist die geschilderte Art der Beobachtung doch auch für die Robins Auseinandersetzung mit Montreal relevant. Sie zeigt die Gleichzeitigkeit der Phänomene der Großstadt auf, die die eigene Position innerhalb der Stadt determiniert. In diesem Sinne schreibt sie in Anlehnung an Beobachtungen des New Yorker Fotografen David Bradford :

254 Schlachter, 2002 ; S. 94

255 L'Hérault, 1991 ; S. 66

256 Mazzoleni, Donatella : *The City and the Imaginary* In : *Space and Place. Theories of Identity and Location* London : Lawrence & Wishart, 1993 ; S. 300 [Im Folgenden : Mazzoleni, 1993]

257 Beneventi, 2005 ; S. 112f.

258 Robin, 2009 ; S. 226

Il y a toujours du mouvement. Tu regardes quelque chose et déjà quelque chose d'autre se produit. Tu tournes la tête, bang, il se passe quelque chose de nouveau. Il y a encore et toujours des scènes qui me remplissent d'enthousiasme, me coupent les souffle, et je sens mon cœur battre. C'est comme je dialoguais avec la ville. Elle me parle, je la parle.²⁵⁹

Die hier geschilderte Simultanität von Ereignissen und die Mobilität der Perspektive sind Elemente der Stadtwahrnehmung, die den Text sowohl inhaltlich wie formal prägen, wie es beispielhaft auch die Wahrnehmung der Identität als dynamisches Konzept deutlich macht. Simon Harel bemerkt zu dieser Wechselwirkung von Form und Inhalt :

[...] *La Québécoise* est un récit qui fait du devenir-étranger une écriture fragmentaire. L'inscription narrative cherche à détruire toute agglomération réaliste de la représentation. [...] Et la quête d'une totalité quelques fois présente [...] rencontre toujours cette désémantisation de l'espace urbain montréalais.²⁶⁰

La Québécoise lässt sich in vielerlei Hinsicht als Beispiel postmodernen Schreibens betrachten. Nicht nur der fragmentarische Stil, die Zusammenführung und Simultanität zahlreicher Stimmen und Eindrücke kann hier genannt werden, sondern auch die autoreflexiven Brüche, mit der die Autorin den Eindruck der Fiktion fortlaufend in Frage stellt : « Elle aussi mon personnage devrait bien savoir que le Shtetl n'existe plus. »²⁶¹ Diese formale Eigenheit erinnert beispielsweise an Texte Italo Calvinos oder Alain Robbe-Grillet. Häufig wechselt die Erzählweise zwischen der 2. und der 3. Person, wobei nicht deutlich wird, ob der Leser angesprochen wird, oder es sich um ein Selbstgespräch der Figur handelt : « Autant ne pas bouger et oublier ainsi tes fatigues, tes moments de regret, d'impatience, de nostalgie, te difficultés passagères ou durables, tes paniques devant la fuite des lignes hivernales. Autant ne pas bouger. »²⁶²

Die Autorin reflektiert das Verfassen des Textes sehr explizit und macht damit auf die diffusen Genreabgrenzungen aufmerksam. Sie zeigt auf, dass Fiktion, autobiographische Elemente und literaturtheoretische Überlegungen in *La Québécoise* und auch in *L'immense fatigue des pierres* eng verwoben sind :

Le texte m'échappe. Je le sens glisser. Sécrétions de pittoresque, épanchements. Nostalgies de deux sous. Illusions de l'enracinement. Ce personnage encore une fois m'échappe. Je finis par me laisser prendre à son histoire. Je finis par croire à la réalité de Mime Yente et de son chat Bilou, je finis par vouloir suivre une intrigue, un semblant d'histoire

259 Robin, 2009 ; S. 143 sowie Bradford, David : *Drive-by Shootings. Photographs by a New York Taxi Driver* Königswinter : Könemann, 2005

260 Harel, 1992 ; S. 414

261 Robin, 1993 ; S. 63 vgl. hierzu auch Anm. # 131

262 Robin, 1993 ; S. 154

avec un début et une fin. Je finis par vouloir un brin d'ordre, de logique, de lieu quoi.²⁶³

Intertextuelle und interkulturelle Referenzen sind für Robins Schreiben von großer Bedeutung, wie die zahlreichen lyrischen Elemente wie auch die textimmanenten Zitate belegen. Auch die Textausschnitte, die Robin den einzelnen Kapiteln von *La Québécoise* voranstellt, erschaffen ein von verschiedensten Diskursen dialogisch durchdrungenes Werk. Catherine Khordoc hält in diesem Zusammenhang zur Funktion der Intertextualität in *La Québécoise* fest : “The accumulation of intertextual allusions and references to specific places and cultural markers forcefully conveys the disorientation of the immigrant protagonist as she attempts to situate herself in relation to her new environment.”²⁶⁴ Jean-François Chassay bemerkt allgemein zu dieser strukturellen Besonderheit literarischer Texte :

Les références culturelles se multiplient et finissent par former se que Roland Barthes nomme une fatrasie, un petit savoir encyclopédique qui forme la réalité courante par rapport à laquelle le sujet s'adapte et vit. Elles jouent un rôle double qui peut être discursif ou diégétique : il y a une dépense, une appropriation de la culture qui participe du plaisir de nommer, de savoir, mais qui parfois va plus loin, les noms apparaissant comme référent fondamental marquant les assises du narrateur et appuyant son discours.²⁶⁵

Das Aufzählen und die Verwendung zahlreicher historischer, geographischer und kultureller Stichworte kann als Form der Kodierung gelesen werden, die den Text zu einem Parcours macht. Durch diesen textimmanenten Parcours durch die Zeit und den Raum entsteht Multidimensionalität, die im Spannungsfeld des Stadterlebens zwischen dem zwangsläufig ephemeren Charakter urbaner Lebensformen und dem menschlichen Wunsch nach Beständigkeit und Erinnerung wirkt : « [...] une stratégie qui est à la fois création et récréation, une critique qui est aussi une forme d'exploration active. »²⁶⁶ Robin selbst äußert sich folgendermaßen über die formalen Aspekte ihres fiktiven Schreibens :

Dans mon écriture de fiction, j'ai recours au collage, au montage, à l'assemblage, à tout ce qui fait trace des temps déjointés que nous avons vécus, à tout ce qui permet de faire grincer les temporalités. [...] Ni roman, ni grand récit, j'écris sur fond de cassure et collecte des bribes, des éclats, des fragments et des traces.²⁶⁷

263 Robin, 1993 ; S. 187

264 Khordoc, 2004 ; S. 194

265 Larue, Monique ; Chassay, Jean-Francois : *Espace urbain et espace littéraire* In : *Berlin à Montréal. Littérature et métropole*. Hrsg. von Friedhelm Lach und Hans-Herbert S. Räkel. Montreal : VLB Éditeur, 1991 ; S. 44 [Im Folgenden : Larue, Chassay, 1991]

266 Larue, Chassay, 1991 ; S. 45

267 Robin : *La mémoire saturée* Paris : Éditions Stock, 2003 ; S. 15

Ein weiterer Aspekt, der formal wie inhaltlich für *La Québécoise* von außerordentlicher Bedeutung ist, ist jener der Intermedialität. Robin zitiert beispielsweise wiederholt aus der Zeitung und gestaltet ihre Texte dadurch explizit dialogisch, polyphon im Sinne Bachtins :

Elle fumerait quelques gauloises en lisant *Le Monde*, la chronique nécrologique – il a plu au Seigneur de rappeler le père Louis Bousigues responsable de la paroisse N.-D. du Raincy, Chevalier de la Légion d'Honneur, croix en guerre 1939-1945, décédé le 16 juillet 1979 dans sa 70^e année. Les obsèques auront lieu à l'église N.-D. du Raincy, 83^e avenue de la Résistance, le vendredi 20 juillet à 11 heures. [...] La météorologie – le courant frais et instable qui affectera encore la moitié de notre pays s'atténuera progressivement. La dépression du nord de l'Italie ne se comblera que lentement. [...] Le journal officiel, les cours de la Bourse, les petites annonces où l'appartement moyen est à 50 millions anciens.²⁶⁸

Der Literaturwissenschaftler Peter Klaus schreibt zum Zusammenhang von Erzählstruktur und Stadtdarstellung in *La Québécoise* :

Eines der Merkmale des Romans *La Québécoise* ist das Auflösen traditioneller Erzählstrukturen, wobei die Autorin gleichzeitig auch mit vertrauten Erkennungsmustern der Stadtgeographie bricht. Beide Aspekte bedingen einander. Die Verfremdung des Vertrauten, die neue Polyphonie und Vielfarbigkeit [...]. Eine neue Ruhelosigkeit, ein neues Nomadentum, „une errance urbaine“, Aspekte der Dekonstruktion, des Unfertigen, aber auch des Unheilvoll-Bedrohlichen sind es, die damit in die Montréal-Literatur Einzug halten.²⁶⁹

Die Autorin reiht häufig Worte assoziativ und klanglich aneinander und erschafft damit den Verfremdungseffekt und die Vielstimmigkeit, auf die hier verwiesen wird (vgl. beispielsweise Anm. # 133 : « Le mot nu ment aux morts. »). Betrachtet man diese formalen Eigenheiten des Textes wiederum im Bezug auf seinen Inhalt, so kann auch hier die „Wahrnehmung des urbanen Raumes als atmosphärische Verdichtung lautlicher, intonatorischer und lexikalischer Wirklichkeit“²⁷⁰ beobachtet werden. Die formale Fragmentierung des Textes korreliert auf sehr eindrückliche Weise mit der fragmentierten Wahrnehmung der Stadt Montreal. Danielle Dumontet zeigt in ihren Untersuchungen auf, welchem Ziel diese formale Gestaltung des Textes dient :

Ces nouvelles écritures hybrides, marquées par l'exil voulu ou imposé, l'errance ou le nomadisme qui peuvent en découler et souvent traversées par plusieurs langues et des identités culturelles différentes, sont parties à la conquête

268 Robin, 1993 ; S. 61

269 Klaus, Peter : *Montréal, ein unvollendetes literarisches Kunstwerk?* In : *Montréal – Toronto: Stadtkultur und Migration in Literatur, Film und Musik* Erschienen in der Reihe : *Internationale Forschungen zu Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft* Hrsg. von Verena Berger u.a. Berlin : Weidler Buchverlag, 2007 ; p. 33

270 Deringer, 2007 ; p. 46

d'un hors-lieu de l'imaginaire, dans lesquelles elles se construisent en bordure, en marge des frontières.²⁷¹

Auch auf die Ambivalenz und Mehrdeutigkeit des Titel des Textes *La Québécoise* soll in diesem Zusammenhang noch kurz hingewiesen werden. Mary Jane Green hält dazu fest :

[...] the book's very title suggests both Quebec's identitary concerns and the alleged silencing of immigrants within Québécois cultures. [...] Based on the French expression *se tenir coite* (to remain silent), Robin's title, *La Québécoise*, seemed to mimic the identitary fullness of the Québécois woman, *la Québécoise*, while illustrating the way in which attempts to assimilate completely were doomed to fail.²⁷²

271 Dumontet, 2010 ; S. 119

272 Green, 2004 ; S. 15

3.5.2 *L'immense fatigue des pierres*

Auch die Kurzgeschichtensammlung *L'immense fatigue des pierres* lässt sich im Hinblick auf formale Eigenheiten untersuchen. Jean-Pierre Boucher bemerkt in seinen Untersuchungen zu der Quebecer Autorin Monique Proulx folgendes, was auch für das Werk Robins von großer Relevanz ist :

Le recueil de nouvelles permet [au nouvelliste] de traduire sa perception fragmentaire d'un monde en perpétuel changement, lui permet surtout de rendre compte des limites, de l'impossibilité ou du refus d'une vision du monde unifiée, synthétique. Éclatement, relativité, mouvement, morcellement, discontinuité, instabilité, rupture, questionnement, inquiétude, incertitude, voilà autant d'aspects de la sensibilité contemporaine que le recueil exprime peut-être mieux qu'un roman suivi. Au monolithe, on préfère le fragment.²⁷³

Bezogen auf die Darstellung der Stadt Montreal in den Texten von *L'immense fatigue des pierres* zeigt sich : “[...] a book composed of literary fragments in the form of short stories correlates perhaps most adequately to a very complex Montreal that is itself highly fragmented.”²⁷⁴ Ähnlich äußert sich auch Domenic Beneventi wenn er schreibt : “The city becomes a palimpsest of mediated images, conflicting languages, variable histories [...]”²⁷⁵ Obwohl die Erzählungen größtenteils weniger komplex sind als der Text *La Québécoise*, bleibt der fragmentarische Charakter doch auch hier erhalten. Birgit Schlachter macht in diesem Zusammenhang auf die Korrespondenz von Form und Inhalt aufmerksam, die auch in *L'immense fatigue des pierres* etabliert wird :

Dem Fragmentcharakter von Gedächtnis und Identität entspricht auch die Struktur und Darstellungsweise von *L'immense fatigue des pierres*: Anstelle eines linearen Erzählzusammenhangs ist der Text durch Brüche in der Erzählhaltung, Polyperspektivismus und verschiedene, sich gegenseitig relativierende Erzählebenen gekennzeichnet. Diese Erzählhaltung erzeugt gewollt den Eindruck von Heterogenität und Hybridität.²⁷⁶

Als eine Analogie in beiden Werken kann die Position der Erzählstimme betrachtet werden, die den Text immer wieder seiner rein fiktiven Dimension entrückt und damit einen formalen Bruch erzeugt. In der Titelgeschichte der Sammlung werden die inneren Monologe der Figuren durch das Eingreifen einer allwissenden Ich-Stimme abrupt beendet :

273 Zitiert nach : Rudig, 2011 ; S. 42

274 Rudig, 2011 ; S. 42

275 Beneventi, 2005 ; S. 114

276 Schlachter, 2002 ; S. 89

Mais, perdues dans ces avions, au fond de l'horizon, je ne sais pas vraiment ce qu'elles ont dans la tête et si elles vont vraiment se confier leurs pensées intimes. [...] Et puis, si elles m'embêtent trop l'une ou l'autre, il y a toujours la possibilité, avant l'arrivée, d'un crash spectaculaire ou d'un détournement de l'avion, un détournement de fiction, on verra bien...²⁷⁷

In diesem Zusammenhang muss auch auf die besondere Bedeutung von Symbolen und Metaphern im Text verwiesen werden. Auf das Symbol des Flughafens als Transitraums ist an früherer Stelle bereits hingewiesen worden (vgl. Anm. # 141). Birgit Schlachter erkennt darüber hinaus noch die Collage als ein rekurrerendes Symbol im Text. Die Collage, die auch in *La Québécoise* inhaltlich und formal auftaucht, „représente das Idealbild einer „Patchwork-Identität“²⁷⁸.

Wie es zuvor schon erwähnt wurde, interessiert sich Robin in ihrem Schreiben in besonderer Weise für Sprache. Cynthia Fortin hat in diesem Zusammenhang das Verhältnis des Jiddischen zum Französischen in *L'immense fatigue des pierres* untersucht. Sie geht dabei besonders auf die Notwendigkeit und Möglichkeiten von Übersetzung ein, eine Thematik, die auch Sherry Simons Werke maßgeblich prägt. Robin setzt in *L'immense fatigue des pierres* eine besondere Form von Übersetzung ein, die Fortin folgendermaßen charakterisiert : « [...] cette traduction réinventée et féconde, qui [...] permet de faire émerger une langue inédite, cet espace entre-deux-langues tant recherché. »²⁷⁹ Des Weiteren schreibt Fortin :

La traduction par l'écriture est [...] envisagée comme un art de la fugue d'une langue à l'autre, sans que la première s'efface et sans que la seconde renonce à se présenter. [...] la traduction relève donc d'une démarche où sont rejetées les certitudes et les appartenances simplistes et privilégiés, le déplacement et les interactions [...]. L'acte de traduire devient un rempart contre l'unicité et la fixité, et qui privilégie plutôt la multiplicité des langues, des voix, des rythmes et des images.²⁸⁰

Obwohl sich diese Beobachtung auf Robins Schreiben bezieht, ist sie doch auch für Simons diesbezüglichen Überlegungen relevant, die im folgenden zweiten Teil dieser Arbeit genauer betrachtet werden sollen.

277 Robin, 1996 ; S. 51

278 Schlachter, 2002 ; S. 86

279 Fortin, Cynthia : *À la recherche d'un « entre-deux-langues »*. *La traduction identitaire chez Régine Robin*. In : *Littérature, Immigration et Imaginaire au Québec et en Amérique du Nord* Hrsg. von Daniel Chartier u.a. Paris : L'Harmattan, 2006 ; S. 221 [Im Folgenden : Fortin, 2006]

280 Fortin, 2006 ; S. 222

4. Sherry Simons Montreal in *Translating Montreal. Episodes in the Life of a Divided City* und *Cities in Translation* : Übersetzung als Pfade durch die Stadt

Sherry Simons Herangehensweise und Betrachtung der Stadt unterscheidet sich fundamental von der Robins, weil Simon von einem akademisch-wissenschaftlichen Ansatz ausgeht und ihre Thesen anhand der literarischen Montreal-Rezeption entwickelt. Während Robin eine sehr subjektive, literarische Darstellung der Stadt anbietet, untersucht Simon Montreal unter eher soziologischen Gesichtspunkten. Im Vordergrund ihres Interesses stehen dabei Fragen, die den Zusammenhang von Sprache und Identität, sowie die Prägung der Stadt und ihrer Bewohner durch diese Parameter betreffen :

Hybridity is the result of the multilingualism and mixed identities of a cosmopolitan neighbourhood where new kinds of citizenship are being developed. Multilingualism, mixed languages, and code-switching are preferred modes of communication, forms of translation specific to its polyglot sensibility.²⁸¹

Um vor allem auch dem historischen Kontext der Stadt, die fundamentalen Veränderungen, die sie seit den 1960er Jahren erlebt hat, einzubeziehen, stellt Simon in ihren Untersuchungen die Übersetzung als analytisches Instrumentarium in den Mittelpunkt :

Much of the translation that takes place in the city is covert or implicit, the soundless shunting of ideas, new stories, popular culture, and technologies into current idiom. These processes of translation take place below the surface of the city, irrigating its cultural life like underground rivers. [...] The dispersion of people and languages across the time-honoured boundaries introduces a city of after-images, of words effaced and superimposed. Like neighbourhoods abandoned and reappropriated, words and names take on new resonances in the reconfigured spaces of the city. Sometimes the new language renames, scratches out, translates “over,” reducing the words of the past to weak echoes. These mementoes persist nevertheless in the city of the present. The sounds of today hover over the murmurs of the past.²⁸²

In ihrem Werk *Translating Montreal. Episodes in the Life of a Divided City* (dessen französischer Titel interessanterweise *Traverser Montréal. Une histoire culturelle par la traduction* lautet) entwirft Simon ein Bild der Stadt anhand deren literarischer Zeugnisse sowie deren Übersetzungen. Indem sie den Spuren von Montrealer Schriftstellern und deren Übersetzern durch die Stadt folgt, zeigt sie deren Wandlung von der Kolonialstadt des 19. Jahrhunderts, der geteilten Stadt bis in die 1960er Jahre zu der kosmopolitischen Stadt, die Montreal heute ist. Im Vordergrund ihres Interesses

281 Simon, 2006 ; S. 10

282 Simon, 2006 ; S. 10f.

steht dabei die Veränderung der Kategorien, von denen angenommen wird, sie würden Identität generieren : “Not simply “Franco-Québécois,” “Anglo-Québécois,” “immigrant,” or “ethnic,” the new Montrealer is a citizen of a city where identities are being re-imagined.”²⁸³

Der Fokus ihrer Untersuchung liegt auf englisch-französischen (bzw. französisch-englischen) Übersetzungstätigkeiten, den sie um einen Blick auf Übersetzungen aus dem Jiddischen erweitert (jiddisch-englisch bzw. jiddisch-französisch). Interessant ist Simons Auswahl von Texten bzw. Übersetzern. Sie konzentriert sich auf jene Beispiele, die die Vielfalt der Stadt zeigen, die Simultanität ihrer Phänomene und Sprachen und zwar häufig in einem überschaubaren Raum, wie es z.B. das Werk André Carpentiers zeigt²⁸⁴. Ergänzend bezieht sie auch Kunstprojekte in ihre Untersuchungen ein, die einen ähnlichen Blickwinkel auf die Stadt haben : keinen offiziellen, monumentalen Blick, sondern einen integrativen Ansatz, verflochten aus den Fragmenten der urbanen Essenz : “[...] beneath the surfaces of back lanes there are layers of history that have accumulated away from the spotlight of official chroniclers.”²⁸⁵ Für Simon sind es diese unscheinbar wirkenden Räume, die den Charakter der Stadt ausmachen und die daher im Mittelpunkt ihres Interesses stehen (vgl. Anm. # 282). Die Notwendigkeit, sich diesen abgelegenen Räumen und Wegen zuzuwenden, begründet sie mit der starken ideologischen Beanspruchung bekannterer Plätze der Stadt, die traditionell von Englischer oder Französischer Seite als Projektions- oder Konfrontationsflächen genutzt wurden. Die Konsequenz ist dennoch positiv, denn sie eröffnet eine neue Perspektive : “Montreal is revising its self-perception, rewriting its myths.”²⁸⁶ Simons Perspektive ist weit gefasst und integriert eine Vielzahl an Texten um “[...] the places and circumstances of translation, the encounters between individuals, the anchoring of textual matters not only in the politics of book production but in the social life and cultural interactions of a society”²⁸⁷ betrachten zu können und daraus allgemeingültige Rückschlüsse zu ziehen.

In *Cities in Translation. Intersections of Language and Memory* vergleicht Simon Montreal mit Kalkutta, Triest und Barcelona, Städte, deren historische Entwicklungen Parallelen mit der Montreals aufweisen, wodurch sich in ihrer heutigen Ausprägung zahlreiche Analogien bemerken lassen. Auch in dieser Studie legt Simon ihr Hauptaugenmerk auf die linguistischen Eigenheiten der Städte, die sie wiederum anhand von Übersetzungen nachzuvollziehen sucht. In der Darstellung des Zusammenspiels von sprachlichen, schriftlichen und visuellen Aspekten des urbanen Lebens werden die Charaktermerkmale dieser Städte, die vor allem durch ihre kulturelle Vielfalt geprägt

283 Simon, 2006 ; Klappentext

284 Simon bezieht sich hier auf André Carpentiers Text *Ruelles, jours ouvrables : flâneries en ruelles montréalaises* Montréal : Boréal, 2005 ; vgl. : Simon, 2012 ; S. 120

285 Simon, 2012 ; S. 120

286 Simon, 2012 ; S. 121

287 Simon, 2009 ; S. 5

sind, emblematisch aufgezeigt. Während in *Translating Montreal* besonders die Übersetzungen als solche im Vordergrund stehen, konzentriert die Autorin sich in *Cities in Translation* auf die Figur des Übersetzers, dessen Rolle sie folgendermaßen umschreibt :

The translator emerges as a full participant of in the stories of modernity that are enacted across urban space – modernity understood as an awareness of the plurality of codes, a thinking with and through translation, a continual testing of the limits of expression. Translators are flâneurs of a special sort, adding language as another layer of dissonance to the clash of histories and narratives on offer in the streets and passageways. Their trajectories across the city and the circulation of language traffic become the material of cultural history.²⁸⁸

Vor allem das Bild des Übersetzers als modernem Flaneur und sein Umgang mit Sprache im urbanen Spannungsfeld zeigt die Analogien im Denken Robins und Simons. Beide nehmen die Stadt aus der dynamische Perspektive des Flaneurs wahr, wodurch auch ihre Texte wesentlich geprägt werden. Diese Perspektive ermöglicht es ihnen, die Dissonanzen der Stadt zu erkennen und darzustellen.

Die Überschneidungen und gegenseitigen Abhängigkeiten von historischen, linguistischen und sozio-kulturellen Aspekten zeigen sich bei Simon, wie auch bei Robin, häufig. Auch in den folgenden Kapiteln war eine strikte Trennung nicht immer möglich, was aber wie gesagt den Ansätzen der Primärtexte entspricht und daher zu Gunsten einer übereinstimmenden Darstellung an dieser Stelle vernachlässigt wurde.

4. 1 Übersetzung als heuristische Methode der Stadtwahrnehmung

« Le passage de l'identité à l'altérité, du lieu *propre* au lieu *autre*, fait [...] jouer l'expérience de la traduction (et de l'échange dans la traduction) qui est une caractéristique forte du déplacement urbain. »²⁸⁹ Diese Aussage Simon Harels ist besonders im Hinblick auf das Übersetzungskonzept Sherry Simons aufschlussreich. Simon geht, wie es der französische Titel von *Translating Montreal, Traverser Montréal*, impliziert, von Übersetzung aus, die in ihrer Funktion das überschreitet, was das deutsche Äquivalent dieses Wortes leisten kann. Was das englische Wort *Translation* meint und meinen kann, wird am ehesten vielleicht deutlich in dem Titel und Konzept von Sofia Coppolas Film *Lost in Translation – Zwischen den Welten*²⁹⁰. Ziel von *Translation* im Sinne Simons ist es, Bedeutungen und Inhalte zu vermitteln, zu verbinden und dabei kulturelle Entfremdung zu überwinden (diese Absicht lässt sich auch etymologisch nachvollziehen : der Wortteil *trans*, im Deutschen *jenseits, hinüber, über, durch*, durch den das Überschreiten einer Grenze zum Ausdruck gebracht wird). Dabei geht es gleichermaßen um Sprache wie um Sinn :

Rather than collapsing language differences into the maelstrom of an undifferentiated multilingualism, understanding the interactions of the city as a complex, overlapping weave of translations is to identify a field of discreet practices – each with different stakes and outcomes. These practices can be studied as a key to the interactions among language communities and among forms of cultural expression.²⁹¹

In diesem Sinne hält Simon im Hinblick auf den Zusammenhang von Stadt und Sprache fest : “The city is not a background to language; rather language relations are part of the imaginative world that defines the city.”²⁹² Diese Aussage ist von eminenter Bedeutung für Simons Wahrnehmung und Darstellung Montreals und auch für Robins Perspektive auf die Stadt von großer Relevanz. In einer Stadt, die von der Dualität zweier Sprache geprägt ist, bekommt Übersetzung demnach einen anderen Status, als den der Brücke zwischen zwei sich fremden Kulturen :

Translation [...] is the key to citizenship. Translation is the index of accommodation and an incorporation of languages into the public sphere. By performing functions of connectivity and incorporation, translation determines what enters a given cultural system and what remains outside.²⁹³

289 Harel, 1994 ; p. 158

290 *Lost in Translation. Zwischen den Welten* Regie : Sofia Coppola, USA / Japan, 2003. Im Original : *Lost In Translation*

291 Simon, 2009 ; S. 4

292 Simon, 2009 ; S. 6

293 Simon, 2009 ; S. 3

Die unmittelbare Nähe und Koexistenz des Französischen und des Englischen in Montreal verändert die Bedeutung von Übersetzung “[...] from a gesture of benevolence to a process through which a common civility is negotiated.”²⁹⁴ Für die Bewohner Montreals ist Übersetzung ein alltägliches und gleichzeitig existentielles Unterfangen : “[...] translation [...] becomes a *condition* – the condition of living in a city with a double history, located somewhere between Paris and New York and between Iqualuit and Miami [...]”²⁹⁵ Hier zeigt sich der Zusammenhang, den Simon zwischen Sprache und Raum, zwischen Übersetzung und Raum etabliert. Sie akzentuiert dabei vor allem die Qualität des Kontaktes, weniger die Quantität von gesprochenen Sprachen : “[...] This means seeing multilingual, multi-ethnic urban space as a translation space, where the focus is not on multiplicity but on interaction.”²⁹⁶

Übersetzung kann kein wert- und kontextfreies Instrumentarium sein, sondern ist immer ambivalent, unmittelbar beteiligt und nimmt Einfluss. Dieser Umstand ist besonders dort nachvollziehbar, wo Übersetzung so notwendig ist wie in Montreal : “[...] to live in Montreal is to experience daily the unruly aspects of translation, its gains and losses, its differing cultural objectives, its unsettling effects.”²⁹⁷ Es ist evident, dass Simons, wie Robins, Wahrnehmung in diesem Sinne gleichermaßen Interpretation sein muss :

Every act of translation is a statement about human relations, about the ways in which languages, cultures, and individuals are the same or different. To believe in the possibilities of full equivalence [...] is to embrace hopes of universalism. Those who refuse equivalence [...] put their hopes in the possibilities of unending difference. Translation is at the heart of these debates.²⁹⁸

Diesen Schein von Gleichwertigkeit und Universalität kritisiert Simon auch hinsichtlich der kanadischen Sprachpolitik, deren Theorie einer spiegelbildlichen Gleichberechtigung beider Sprachen (Englisch und Französisch) sie in der Realität als Illusion enttarnt. Gerade Montreal ist dabei emblematisches Beispiel für die Diskrepanz, die zwischen symbolischer Übersetzung und Übersetzung als Indikator kultureller Interaktion besteht. Simon macht auf die Abhängigkeit der Übersetzung von ihrem räumlichen Umfeld aufmerksam, ein Umstand, der in Montreal von besonderer Bedeutung ist :

The translation permits the original to take further step in its desire to find a place within the larger Montreal context. In

294 Simon, 2012 ; S. 7

295 Simon, 2006 ; S. 9

296 Simon, 2012 ; S. 7

297 Simon, 2012 ; S. 119

298 Simon, 2006 ; S. 12

the divided city, translation is less a repetition than an extension of the original – a response, an affirmation of belonging, a more advanced state of the text.²⁹⁹

Simon zufolge sind die Praktiken der Übersetzung und der gegenseitigen Rezeption verschiedener Sprachgruppen und damit auch der Platz des Schreibenden in der Gesellschaft heutzutage geprägt vom geschichtlichen Status der Sprachen :

Creative interference becomes the basis of a transcultural poetics. But [...] such a poetics is built on a history of friction and divisiveness. The claim on the *other* language, then, must address this history, as it recasts the terms of interaction among languages. [...] the writer's position is that of an outsider at home.³⁰⁰

In der hier zum Ausdruck kommenden Ambiguität der Position des Schreibenden zeigt sich, dass Robin und Simon sich, trotz ihrer formalen und letztlich auch inhaltlichen Diskrepanz, mit sehr ähnlichen Fragestellungen auseinandersetzen und dabei auch zu ähnlichen Ergebnissen kommen. Beide stützen sich in ihrer Herangehensweise auf dynamische, flexible Konzepte vom Selbst und vom Anderen, was gerade in einer sich strukturell stetig wandelnden Stadt wie Montreal notwendig und adäquat erscheint. In diesem Sinne betrachtet Simon auch die Übersetzung als ein in seiner Flexibilität repräsentatives Instrumentarium für die Analyse der historischen, kulturellen und linguistischen Eigenheiten Montreals :

Understood as a process rather than a product, translation becomes an important tool for analysing cultural contact. As a process that includes direction and vectoriality (always including the “from” and the “to” of cultural interactions), it is a dynamic and subtle tool for tracking the elements that come together in cultural contact. It puts emphasis on the movements that give birth to transfer and interrelations [...]. Culture is born in translation, that is, in relations of exchange, resistance, or interpenetration. [...] Studying translation in the divided city introduces a new angle of perception [...].³⁰¹

Die in Montreal entstehenden Übersetzungen sind nicht als Repräsentation von bestehenden Machtverhältnissen zu lesen, sondern als ein Medium in diesem urbanen Raum und als eine besondere Form des Kontaktes. Dabei ist besonders die räumliche Nähe der Sprachen und der alltägliche Umgang mit Übersetzung hervorzuheben, weil dies nicht im eigentlichen Sinne der üblichen Übersetzungspraxis entspricht, die ja eher darauf zielt, dort Kontakt herzustellen, wo eigentlich keiner möglich ist (zwischen entfernten Kulturen beispielsweise). Simon macht darauf

299 Simon, 2006 ; S. 132

300 Simon, 2006 ; S. 125

301 Simon, 2006 ; S. 17f.

aufmerksam, dass man im Falle von Montreal eine Wechselwirkung erkennen kann zwischen der Übersetzung und dem Raum, in der sie entsteht : “The city provides the conditions of possibility for a certain kind of translational writing – and is at the same time influenced and shaped by the translations which result.”³⁰² Sie unterscheidet zwischen distanzierenden und annähernden Übersetzungen, die entweder soziale und kulturelle Unterschiede akzentuieren oder aber neue Verbindungen erschaffen wollen³⁰³. Dabei zeigt sich, dass keines von beiden Modellen vorzuziehen ist, weil jede Situation eine individuelle Auseinandersetzung erfordert und es keine universell gültige Herangehensweise gibt. In diesem Sinne bemerkt Simon, dass nur die Synthese beider Formen den Anforderungen gerecht werden kann :

Indeed, in today's diasporic cities, it is the dialogue between forms of furthering – which will ensure the integration of memories within common conversations – and forms of distancing – which situate memories within their literary and historical contexts – that shapes consciousness of multiplicity.³⁰⁴

Simon akzentuiert die Dualität und Widersprüche, die in dem begrenzten Raum der Stadt zwischen den zahlreichen Einflüssen bestehen. Durch diese Komplexität werden eindeutige Zuordnungen was Herkunft, Identität, Status etc. unmöglich und auch überflüssig :

Montreal [...] is a city of proliferating differences, its centre already defined by competing codes. Because of its history of internal division, Montreal cannot generate the clearcut distinction between *expatrié* and *impatrié*, between foreign and native. As such, the translational texture of Montreal life encourages forms of expression which suspend resolution.³⁰⁵

Dementsprechend schreibt sie über die Möglichkeiten von Übersetzung in Montreal folgendes, was als emblematisch für die Stadtwahrnehmung Simons (und auch Robins), nicht nur was literarische Produktion anbelangt, betrachtet werden kann :

The expression “translation without original” stands as a richly suggestive figure for Montreal writing. It represents writing that comes out of a bilingual or multilingual matrix. Writing and translation are confused in the act of creative redoubling which cannot exactly match any original.³⁰⁶

Es wird deutlich, dass die Übersetzung als Instrument in besonderem Maße geeignet ist, um diese

302 Simon, 2012 ; S. 9

303 Vgl. : Simon, 2012 ; S. 158

304 Simon, 2012 ; S. 158

305 Simon, 2006 ; S. 128

306 Simon, 2006 ; S. 144

Wahrnehmung darzustellen und damit auf methodologischer Ebene dem Ansatz Simons entspricht :

Translation introduces confusion in the relations between subject and object, between the original and the translated text. [...] In the divided city, “perverse” forms of translation are at home. They confirm the imaginative role played by the city itself. [...] “Perverse” translations proposes a different diagnosis, suggesting that the work of Montreal writers is the result not of isolation but of a special kind of contact. [...] Conversations on the side-walks, the public language of the streets, contain sometimes impenetrable codes. These intrusions are part of the world of the everyday. Being alive to difference is a permanent obligation.³⁰⁷

Mit dieser Aussage bestätigt Simon den literarischen Ansatz Robins, der in seiner Ablehnung von Eindeutigkeit und Eindimensionalität und in der Akzentuierung von Unterschieden ebenfalls als eine solche *form of expression* (vgl. Anm. # 305) betrachtet werden kann. Obwohl Robins Figur in *La Québécoise* ein Ankommen versagt bleibt und ihr ihr eigener, unbestimmter Status immer präsent ist, so teilt Robin doch Simons theoretischen Beobachtungen, die keine “clearcut distinction between *expatrié* and *impatrié*, between foreign and native” erzeugen kann, wenn sie sagt :

Cet écrivain émigrant habite en général Montréal, la vraie rencontre, je dirais, la vraie patrie [...] celle où l'on peut s'installer en se sentant chez soi ; la ville cosmopolite, la ville où l'on entend perler toutes les langues [...]. Mélange de tout, bonheur de ce mélange ! Non pas mélange sans principe, non pas babélisme de bazar, mais hybridité des formes, des vocables, des sons, richesse de l'alterité.³⁰⁸

In diesem Zusammenhang ist auch Simons These der Übersetzung als Öffnung zum Anderen, als erschließendem und integrativem Werkzeug zu sehen : “Translation [...] does allow for the extension of cultural territory.”³⁰⁹ Die Auflösung von Grenzen, Erneuerung und Bereicherung von bekannten Strukturen sind Attribute, die Simon der Übersetzung zuschreibt. In diesem Sinne zeigt sie beispielsweise anhand von Übersetzungen in und aus dem Jiddischen : “The double examples of *joual* and Yiddish have shown how translation can successfully break the isolation of identitarian languages, while at the same time reshaping the cultural memory associated with these languages.”³¹⁰ Die Brückenfunktion der Übersetzung und die Annäherung unterschiedlicher Sprachgruppen, die durch sie ermöglicht wird, ist im Falle des Jiddischen evident, weil es sich hier um eine in Montreal relativ isolierte Sprachgruppe handelt. Offenheit gegenüber dem Anderen, Fremden und “the ability to imagine beyond the borders of one's own experience”³¹¹ sind

307 Simon, 2006 ; S. 160f.

308 Robin, 1993 ; S. 209

309 Simon, 2006 ; S. 206

310 Simon, 2006 ; S. 209

311 Simon, 2006 ; S. 17

gleichermaßen Postulate des Übersetzens wie des Zusammenlebens. So geht auch die Rolle des Übersetzers in sozialer, politischer und kultureller Hinsicht weit über die einfache Reproduktion des Originals hinaus : “Translatability [...] has nothing to do with the technical possibilities of the task. Dictionaries could provides equivalents. But translation must make cultural sense [...].”³¹² Dass diese Möglichkeit der kulturellen Entsprechung nicht immer gegeben ist, zeigt Simon an unübersetzbaren Montrealer Eigennamen, wie beispielsweise „Upper Lachine Road“. Dieser Name ist in sich schon eine Mischung aus Englisch und Französisch und findet in dieser Eigenschaft kein sinnvolles Pendant – weder für „Upper“ im Französischen, noch für „Lachine“ im Englischen. Simon nennt diese Unmöglichkeit von Übersetzung ein Symptom “of the city's bilingual schizophrenia”³¹³. Dieses Bild der Schizophrenie prägt, wie an es an früherer Stelle gezeigt wurde, auch Régine Robins Erfahrung der Stadt.

Translation, „Übersetzung“, ist immer auch eine Möglichkeit, geschichtliche Zusammenhänge zu erkennen und nachzuvollziehen, beispielsweise in Form von Übersetzungen, die nicht möglich oder nicht in der Lage sind (waren), Kontakt herzustellen. Diese, aufgrund von Feindseligkeiten oder Desinteresse „mislungenen“ Übersetzungen, sind für Simon gleichermaßen von großem Interesse, weil sie zeigen, welche Umstände über den Erfolg von Übersetzungen entscheiden und welche Konsequenzen ihr Gelingen oder Misslingen haben. Simon zeigt, dass der historische und politische Kontext der Stadt die Arbeit von Übersetzern in Montreal prägt und damit auch die gegenseitige Wechselwirkung und Abhängigkeit aller von ihr betrachteten Faktoren im Hinblick auf die Wahrnehmung der Stadt : “Some episodes of translation reveal radical shifts in cultural history, showing translation to be both symptom and instrument of change.”³¹⁴ Übersetzung zeichnet sich durch Flexibilität und Dynamik aus, sie initiiert und reflektiert Veränderung und Erneuerung. Sie ist ein Dokument ihrer Zeit und doch permanente Notwendigkeit in von Migration geprägten, modernen Gesellschaften. Diese Rolle von Übersetzung als einem Indikator sozio-kultureller Umstände und als Initiator von Veränderungen beschreibt Simon folgendermaßen : “[...] translation brings new social realities into view, [...] it accompanies and enables moments of cultural renewal. Translation becomes a switch that can flip cultural history onto a new track.”³¹⁵ Sowohl die Tätigkeit des Übersetzens als auch die Rezeption von Übersetzungen ist also in bedeutendem Maße von geschichtlichen Zusammenhängen beeinflusst und erlaubt Rückschlüsse auf Formen und Auswirkungen des interkulturellen Kontakts :

312 Simon, 2006 ; S. 46

313 Simon, 2006 ; S. 46

314 Simon, 2006 ; S. 14

315 Simon, 2006 ; S. 96

When languages are of unequal cultural status, the direction of translation dictates the value of what will be discovered. The “discoveries” of translation can be both positive and negative. Translating “up” (into a dominant language) is welcomed. It expresses values of cultural curiosity and universality. Translating “down” (into the “minor” language) elicits more complex reactions. It can lead to discoveries that are not necessarily positive, which reveal the oppressive and forces character of language exchange.³¹⁶

In diesem Zusammenhang bietet es sich an, einen Blick auf den historischen Kontext dieser Entwicklung zu werfen, der für Simons Werk und ihre Betrachtung der Stadt eine entscheidende Rolle spielt.

4.2 Geschichte

Simons Analyse Montreals basiert auf der Betrachtung ihrer historischen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Spuren, die die verschiedenen sprachlichen Vorherrschaften im Laufe der Zeit hinterlassen haben und die noch heute nachvollziehbar und einflussreich sind. Sie argumentiert, dass es in erster Linie die koloniale Vergangenheit der Stadt ist, die Montreal zu der kosmopolitischen Stadt macht, die sie heute ist : “Colonialism is at the origin of the global city [...], where new connections arise across the linguistic lines, introducing the complex cultural negotiations which will characterize the postcolonial.”³¹⁷

Simons Untersuchungsobjekt sind literarische Dokumente der Stadt, denn « la ville se stratifie historiquement, elle s'opacifie, et quand d'anciens conflits sont refoulés de la surface, l'imaginaire littéraire en conserve la trace. »³¹⁸ In *Translating Montreal* zeichnet Simon die Veränderung der Stadt von der französisch-englischen Zweiteilung zum Erwachen des Quebecer Nationalismus in den 1960er und 70er Jahren und deren Auswirkungen bis zur zeitgenössischen kosmopolitischen Struktur der Stadt nach. Sie argumentiert, dass jahrhundertlang in erster Linie die Sprache für Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit ausschlaggebend war. Geographische Trennlinien sind in diesem Sinne auch gleichzeitig linguistischer und sozialer Art : “Montreal's geographic divisions reinforces the linguistic one, and vice versa.”³¹⁹ Es zeigt sich, dass diese Trennlinien heute weniger präsent sind und auch eine geringere Auswirkung auf die soziale Struktur der Stadt haben. Simon schreibt dazu :

[...] the discrepancy between (national) ideology and (urban) daily life in Montreal became evident [in den 1980er Jahren; Anm. d. Verf.]. Many Montrealers came to realize that the official voices of Montreal's historic communities no longer reflected the reality on the ground, as these communities became more diverse and less easy to define according to strict linguistic or ethnic categories.³²⁰

Die historischen Veränderungen der Stadt zeigen sich, wie oben erwähnt, in den Praktiken der Übersetzung. Simon zeichnet den Weg von konventionellen, normativen Techniken und dem distanzierten Blick auf das Gegenüber hin zu fragmentierten Formen der Postmoderne, die die Grenzen und Widersprüche kulturell vermeintlich homogener Räume aufzeigen, indem sie sich hineinbegeben und die Möglichkeiten solcher in Frage stellen. Übersetzungen “speak of the contact

317 Simon, 2012 ; S. 9

318 Larue, Chassay, 1991 ; S. 33

319 Koller, Nora : *Speaking as a Spatial Subject* In : Graduate Journal of Social Science 2009, Vol. 6 (3) ; S. 155
[Im Folgenden : Koller, 2009]

320 Simon, 2006 ; S. 7

zones of the city today, where fluid interactions between languages and adulterated forms of speech make conventional transfer impossible.”³²¹ Dieses Aufgeben beziehungsweise In Frage Stellen konventioneller Betrachtungsweisen und das Akzentuieren fragmentarischer Formen prägt wie schon erwähnt auch Régine Robins Wahrnehmung der Stadt.

Simon betrachtet die Geschichte Montreals und damit den Charakter der Stadt im Vergleich zu anderen, vor allem europäischen Städten, die ähnliche geschichtliche Entwicklungen und linguistische Dispositionen aufweisen und dadurch in ihrer heutigen Konstitution Montreal vergleichbar sind. In *Translating Montreal* sind solche Vergleichsobjekte unter anderem Brüssel, Barcelona, Prag und Triest. Als verbindendes Moment sieht Simon dabei die (interne) Kolonialisierung und damit den spezifischen Umgang mit Sprache, der diese Städte auszeichnet : Brüssel und Barcelona in der heutigen Zeit, Prag, Triest, Kalkutta und Montreal im 19. Jahrhundert. Sie sieht in der Struktur dieser Kolonialstädten Vorstufen zum heutigen Kosmopolitismus : “Colonial cities are today considered the precursors of the global city, where different languages and cultures meet in the apparent intimacy of the everyday.”³²² Durch den kolonialen Aspekt wird deutlich, dass Sprachen und damit Sprachgruppen in der Stadt einen sehr unterschiedlichen Status haben und keineswegs gleichberechtigt sind. Dieser Umstand, der sich in Montreal erst in den 1960er und 70er Jahren verändert hat, ist bis heute nachvollziehbar. So hält auch Simon fest :

[In Montreal,] languages interact [...], not necessarily in the form of conventional translation but often in fraught or deviant forms of contact. Generally the story of Montreal is told from one language side or the other. [...] In Montreal, [...] to travel across town is to enact the double sense of translation: to move across space and across language.³²³

Simons jüngstes Werk *Cities in Translation* kann in gewisser Weise als Fortsetzung von *Translating Montreal* betrachtet werden. Sie setzt sich hier vor allem mit der Bedeutung der *third spaces* auseinander, jener Sprachen und Sprachgruppen, die ausserhalb des Englisch-Französischen Dualismus die Stadt prägen. Sie zeigt anhand deren historischer Entwicklung auf, wie sie die ehemaligen linguistischen Prävalenzen destabilisieren und damit auch neue Formen von Identität und Zugehörigkeit ermöglichen. In erster Linie betrachtet sie das Jiddische als einen solchen *third space*, weil diese Sprache die Stadt und ihre Literatur nachhaltig geprägt hat, obwohl der Holocaust der jiddischen Tradition auch in Montreal ein Ende gesetzt und die jüdische Bevölkerung Montreals sich seit dem Krieg mehr und mehr der englischen Sprache zugewendet hat, ihre Schriftsteller eingeschlossen.

321 Simon, 2006 ; S. 15

322 Simon, 2006 ; S. 22

323 Simon, 2012 ; S. 119

Die Umwälzungen der 1960er Jahre (bekannt auch als « La Révolution tranquille ») hatten in Montreal und Quebec in vielerlei Hinsicht maßgebliche Konsequenzen. Politische, wirtschaftliche und sozio-kulturelle Aspekte sind ausschlaggebend für die gesellschaftlichen Veränderungen dieser Zeit, die vor allem auch in der Literatur rezipiert wurden. Simon fasst diese als die “dramatic changes that were defining the terms of Montreal's modern physical and cultural self”³²⁴ zusammen. Künstlergruppen wie die *Automatistes* oder anglophone Zirkel wie die um die Magazine *Preview* und *First Statement* veränderten seit den 1940er Jahren die urbane Landschaft Montreals und markierten den Aufbruch in die Moderne. Dieser Aufbruch fand inhaltlich in der Gesellschaft Zuspruch : liberale und antiklerikale Positionen setzten sich vor allem im städtischen Umfeld nachhaltig durch. Diese “interaction between art and social change”³²⁵ ist bemerkenswert und wird von Simon in diesem Sinne auch als Schlüsselmoment der Geschichte Quebecs bezeichnet.

Simon zeigt auf, dass die verschiedenen Sprachgruppen und literarische Strömungen sich an unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Bezugspunkten orientieren und diese dadurch in der Stadt präsent sind. Francophone Quebecer sehen nach Frankreich, anglophone Montrealer orientieren sich am Anglo-Amerikanischen Kulturraum, Juden an der jüdischen Vergangenheit in Mittel- und Osteuropa sowie an den jüdischen Gemeinden Nordamerikas, allen voran der New Yorks³²⁶. Diese unterschiedlichen Referenzen, genau wie die verschiedenen Sprachen und die räumliche Distanz, hatten zur Folge, dass lange Zeit kein Austausch zwischen potentiell verwandten Entwicklungen stattfand :

The view from the city shows Montreal in the 1940s to be a crisscross of layered modernisms – existing in relative isolation one from the other. [...] “Modern” is not the same as “moderne” and finds little place in the *modernismus* of Yiddish.³²⁷

In den 1960er Jahren finden diese unterschiedlichen “imaginative and institutional worlds”³²⁸, wie Simon sie benennt, in Montreal durch das Aufbrechen gesellschaftlicher Strukturen in Form von Rezipienten, kulturellen Einrichtungen, Medien, Universitäten etc. eine Plattform, um in Kontakt zu treten. Die strikte Trennung künstlerischer Entwicklungen in Abhängigkeit von Sprache, wie sie bis dahin bestand, wird so zunehmend obsolet. Simon sieht diese Entwicklung im direkten Zusammenhang mit der Etablierung einer Übersetzungstätigkeit. Das Potential und die Qualität eines solchen Austausches wird deutlich in dem Bild der Übersetzung “being an echo rather than a

324 Simon, 2012 ; S. 122

325 Simon, 2012 ; S. 127

326 Simon, 2012 ; S. 125

327 Simon, 2012 ; S. 132

328 Simon, 2012 ; S. 125

recreation”³²⁹. Erkennbar wird die geschichtliche Bedeutung von Übersetzung auch am Beispiel von Übersetzungstätigkeiten aus dem Jiddischen ins Französische. Simon schreibt dazu :

Beginning in the 1980s, Yiddish began to be turned into French and the Yiddish heritage of Montreal appropriated into the new intellectual configuration of the city. [...] This is a *rerouting* of cultural lines of transmission, an exciting development in the life of the city. This latest shift is a symptom of the more general reconfigurations of identities occurring in Montreal. [...] The lateral transfer from Yiddish to Quebec French was literally un-thought, unthinkable.³³⁰

Diesen Umstand erklärt Simon mit dem Status beider Sprachen (des Französischen wie des Jiddischen) im Verhältnis zum Englischen. Sie sind dem Englischen in Montreal in dieser Zeit untergeordnet und werden dadurch innerhalb der betreffenden Sprachgruppe zu “identity languages”³³¹. Diese Phänomene sind temporär und verändern sich. Sie können aber auch sinnbildlich für weiterreichende Veränderungen stehen und solche bewirken :

[...] what seems untranslatable, opaque or excessively culture-laden at one moment may be welcomed at another. Translations are time-bound interventions, undertaken in view of current interests and sensitivities. The move from Yiddish to French reinforced contact between two languages whose relations had been minimal. But the translations also confirmed another change. They signalled a shift of intellectual territory. [...] To write about the Jewish Montreal in French has made possible the convergence between Jewish and French-Canadian social realities and opened a new space of discussion and debate [...]. These translations are a spectacular illustration of furthering, their impact defined less by their stylistic innovations than by their unusually powerful social and historical implications.³³²

Es zeigt sich, dass durch Übersetzung die linguistische Geographie der Stadt und die damit zusammenhängenden sozialen Umstände in Frage gestellt und verändert werden können. Das kreative Potential, das diesem Prozess innewohnt, ist evident. Abschließend bleibt aber zu bemerken, dass es vor allem geschichtliche Entwicklungen sind, die den Kontakt unter den Sprachen in Montreal bis heute determinieren : “The flow and mingling of languages is driven by the forces of history, in the case of Montreal by the growing power of French as the matrix of the city's cultural life.”³³³

329 Simon, 2012 ; S. 134

330 Simon, 2012 ; S. 142

331 Simon, 2012 ; S. 143.

Nur nebenbei bemerkt sei an dieser Stelle, dass sich auch Régine Robin intensiv mit jiddischer Sprache auseinandergesetzt hat, beispielsweise in ihrem Werk *Le deuil de l'origine. Une langue en trop, la langue en moins.* (2003)

332 Simon, 2012 ; S. 143

333 Simon, 2012 ; S. 148

4.3 Raum und Identität

Der Zusammenhang von Raum und Identität, den Simon in ihren Untersuchungen etabliert, soll im folgenden Kapitel genauer beleuchtet werden. Als Grundlage dazu dient Simons Konzept der Stadt als mentalem Konstrukt : sie argumentiert in Anlehnung an Überlegungen³³⁴ zur Stadt Czernowitz und deren Veränderung im Laufe des 20. Jahrhunderts, dass kulturelle Bedeutung und gesellschaftliche Funktionen von urbanem Raum in erster Linie von Sprache generiert werden : “[...] the city remains a mental construct, experienced and interpreted through language.”³³⁵ In diesem Sinne lässt sich auch an dieser Stelle erneut die Bedeutung von Übersetzung für Simons Wahrnehmung von Raum erkennen : “As *Translating Montreal*’s title suggests, Simon’s project is to extend language relations to spatial relations; setting out to interpret what the city means, she uses the social medium of language to understand space.”³³⁶ Simon zielt darauf, aus literarischen Zeugnissen der Stadt deren soziokulturelle Landkarte aufzuzeichnen. Der Raum ist nicht neutral, sondern im Gegenteil geprägt von der Interaktion, die in ihm stattfindet : “[...] the transmission of ideas leaves traces, and movement across the city changes the urban landscape.” Das Mittel und Produkt der Interaktion, das im Mittelpunkt von Simons Beobachtungen steht, ist, wie es an früherer Stelle erwähnt wurde, die Übersetzung.

Aus der ursprünglichen Zweiteilung Montreals entlang der französisch-englischen Sprachgrenze, von der Simon historisch nachvollziehbar ausgeht, resultiert ein von Abgrenzung und einer introspektiv gerichteten Perspektive geprägtes Identitätsverständnis : “[...] Simon argues that in a divided city, proximity sours: the other is constructed and retained merely as a negative identity for the self.”³³⁷ Als Gefahr sieht Simon aber auch den zu engen Kontakt zwischen zwei Sprachen, durch den eine eindeutige Identifikation unmöglich gemacht wird. Dass diese Gefahr in der Nähe der Sprachen in Montreal besteht, zeigt sie beispielhaft an dem autobiographischen Werk *Le mur de Berlin P.Q.* des Montrealer Autors Jean Forest, über das sie schreibt :

What Forest observes is that translation is impossible in zones where languages are already collapsed in one another. They become danger zones, perilous for the young child growing up in a city and in a language he cannot negotiate with confidence.³³⁸

334 Simon bezieht sich hier auf : Hirsch, Marianne; Spitzer, Leo : *Ghosts of Home: The Afterlife of Czernowitz in Jewish Memory* Berkeley, Los Angeles : University of California Press, 2010
vgl. : Simon, 2012 ; S. 14

335 Simon, 2012 ; S. 15

336 Koller, 2009 ; S. 154

337 Koller, 2009 ; S. 155f.

338 Simon, 2006 ; S. 46

Das Verhältnis der Sprachen zueinander und ihre permanente Konfrontation können sich demnach sowohl als destruktiv wie als produktiv erweisen. Wie auch Robin geht Simon davon aus, dass die Stadt der Gegenwart von Migration und Hybridität geprägt ist und daher Denkkonstrukte des „Dazwischen“ notwendig sind, um nicht in erstarrten, unzeitgemäßen Definitionen vom Selbst und vom Anderen verhaften zu bleiben. Anhand dieser Denkkonstrukte zeigt Simon, dass Identität veränderlich, d.h. offen für Weiterentwicklungen, und pluralistisch sein muss. Differenzen werden als „produktive Desorientierung“³³⁹ wahrgenommen. In diesem Sinne hält Simon hinsichtlich der heutigen Situation in Montreal fest :

Far from being a site of harmonious difference, Montreal remains a city of unequal and fraught transactions, yet which make today's city a laboratory of new forms of expression. The transgressions and unruliness of today's city, its linguistic porousness, are a product of divisions of the past. It is because Montreal was a city of divisions that it can today be a city of mixture, that its differences can be appropriated, dislocated, perverted, translated.³⁴⁰

Übersetzung und Sprache sind demnach auch im Hinblick auf den Zusammenhang von Raum und Identität von großer Bedeutung. Hier zeigt sich Simons Werk beeinflusst von folgender Überlegung Homi K. Bhabhas :

The language of critique is effective [...] to the extent to which it overcomes the given grounds of opposition and opens up a space of translation: a place of hybridity, figuratively speaking, where the construction of a political object that is new, *neither the one nor the other*, properly alienates our political expectations, and changes, as it must, the very forms of our recognition [...].³⁴¹

Die Unabgeschlossenheit dieses Konzeptes ist offensichtlich : der Fokus liegt auf den Prozessen kultureller Interaktion, die sich ohne Hierarchie oder Vorherrschaft vollziehen sollen. Die Möglichkeit der Verfremdung und Veränderung bestehender Formen der Wahrnehmung werden genau wie die sich daraus ergebenden Widersprüche positiv gewertet. In diesem Sinne lässt sich auch Bhabhas Konzept von *cultural diversity* und *cultural difference* betrachten, das Simon in ihren Texten implizit rezipiert. Mit diesen Begriffen stellt Bhabha eine hermeneutische Kategorie (*cultural diversity*) und einen bedeutungstiftenden Prozess (*cultural difference*) gegenüber. Er lehnt das Konzept der *cultural diversity* und dessen Etablierung von Grenzen zwischen Kulturen mit totalitärem Anspruch als Form von Imperialismus ab. Auch verneint Bhabhas die Möglichkeit

339 Bronfen, Elisabeth : *Vorwort* In : Bhabha, Homi K. : *Die Verortung der Kultur* Tübingen : Stauffenberg, 2007 ; S. IX [Im Folgenden : Bronfen, 2007]

340 Simon, 2012 ; S. 119

341 Bhabha, Homi K. : *The Location of Culture* New York : Routledge, 1994 ; S. 25

einer unitarischen kollektiven Identität, eine Anschauung, die auch Robin und Simon teilen³⁴². Die Unsicherheit und Instabilität, das permanente Infragestellen vermeintlicher Sicherheiten, wertschätzt Bhabha hinsichtlich des Konzeptes der *cultural differences*. Elisabeth Bronfen bemerkt in ihrem Vorwort zu Bhabhas Werk *Die Verortung der Kultur* zu dessen Konzepten folgendes, was in besonderer Weise auch im Hinblick auf Robins literarische Verarbeitung dieser Themen relevant ist:

[...] So entsteht in der von Bhabha entworfenen Topographie statt kultureller Verschiedenheit – die zwar Mannigfaltigkeit denkt, diese jedoch in ein totalisierendes Gesamtgebilde, in dem jegliche Widersprüche und Inkommensurabilitäten wieder geglättet werden, absorbiert – kulturelle Differenz: kein freies Spiel von Polaritäten oder Pluralitäten in der Homogenität einer universal deklarierten nationalen Gemeinschaft, sondern das Einführen eines plötzlichen Schocks, der kulturelle Bewertungen und Interpretationen aufbricht, um den Boden, auf dem Identitäten errichtet werden, zu verschieben [...].³⁴³

Das kritische Potential, das dem Konzept der kulturellen Differenz innewohnt, beschreibt Bhabha folgendermaßen :

The enunciation of cultural difference problematizes the division of past and present, tradition and modernity, at the level of cultural representation and its authoritative address. It is the problem of how, in signifying the present, something comes to be repeated, relocated, and translated in the name of tradition, in the guise of a pastness that is not necessarily a faithful sign of historical memory but a strategy of representing authority in terms of the artifice of the archaic. [...]³⁴⁴

In diesem Zitat zeigt sich deutlich der kritische Standpunkt Bhabhas, der scheinbar identitätskonstituierende Bezugsmomente wie Geschichte, Erinnerung und Tradition (auch) als Mechanismen autoritärer Machtkonstitution enttarnt. Er macht deutlich, dass kulturelle Orientierung permanent in Frage gestellt werden muss, weil Parameter wie Herkunft, Heimat, Sprache, Identität, Glaube, etc. variabel sind und keine dauerhafte Sicherheit bieten können. Dieses dekonstruktivistische Postulat lässt sich Simon zufolge in Montreal nachvollziehen, dessen Entwicklung zu einer modernen, kosmopolitischen Metropole die Veränderung der Selbstwahrnehmung ihrer Bewohner zur Folge hat. Sie hält in diesem Zusammenhang fest : “[...] the old epics of identity were reaching exhaustion and could not account for the polyglot and hybrid

342 Vgl. : Bhabha, Homi K. : *Cultural Diversity and Cultural Differences* In : *The Postcolonial-Studies Reader* Hrsg. von Bill Ashcroft u.a. London : Routledge, 1995 ; S. 155 [Im Folgenden : Bhabha, 1995]

343 Bronfen, 2007 ; S. XIIIff.

344 Bhabha, 1995 ; S. 156

culture of Montreal's contact zones.»³⁴⁵ Sie geht also, was das heutige Montreal betrifft, wie Robin, von der Möglichkeit und Notwendigkeit multipler und dynamisch veränderbarer Identitäten aus und zeigt auf, dass Selbstbild und Fremdbild unmittelbar zusammenhängen und einander determinieren : « [...] l'étrangeté logée au cœur de toute identité. »³⁴⁶ Dieser Gedanke einer notwendigen Pluralität von Bedeutungen im Zusammenhang von Sprache, Kultur, Identität und Raum entspricht der Vorstellung Bhabhas von einer wechselseitigen Beeinflussung unterschiedlicher Faktoren. Ihm geht es darum,

[...] daß Subjekte gerade nicht auf eine ethnische Position festgelegt werden, sondern als Überschreitung jener verschiedenen Teilaspekte der divergierenden ethnischen, klassen- oder geschlechtsspezifischen Zugehörigkeiten begriffen werden, die nur als Verknotung die kulturelle Identität des Individuums ausmachen.³⁴⁷

Die sich durch dieses Konzept zwangsläufig ergebenden Widersprüche, Ambivalenzen und multiplen Sichtweise werden positiv und produktiv gewertet. Dies bezieht sich auch auf Sprache : Bhabha geht, wie Simon, von der Annahme aus, dass es keine äquivalenten Reproduktionen von Inhalten in verschiedenen Sprachen geben kann, sondern nur Repräsentationen, die es erlauben, Analogien herzustellen und als solche eine Wechselbeziehung etablieren. Sie sind also auf eine Gegenüber, auf einen Austausch angewiesen³⁴⁸.

Im Gegensatz zu einer eindimensional-teleologischen Assimilation versucht Bhabha einen Prozess zu denken und ihm prinzipiell Raum zu geben, der komplexe Wechselwirkungen, Rückkopplungsprozesse und Ähnlichkeiten in der kulturellen Ko-Evolution sich beständig verändernder und nur bedingt kohärenter, also heterogener Gemeinschaften berücksichtigt.³⁴⁹

Die Ansätze Simons entsprechen dieser Herangehensweise Bhabhas und verdeutlichen damit ihre Intention, die „die binären und monokausalen Strategien der Definition von Identität [...] dekonstruieren und vielfältigere Handlungsspielräume eröffnen [...]“³⁵⁰ soll.

345 Simon, 2006 ; S. 8

346 Simon, Sherry : *La traduction inachevée* In : *L'étranger dans tous ses états. Enjeux culturels et littéraires* Hrsg. von Simon Harel. Montréal : XYZ éditeur, 1992 ; S. 38

347 Bronfen, 2007 ; S. IX

348 Vgl. : Bhabha, Homi K. : *Preface* In : *Communicating in the Third Space* Hrsg. von Karin Ikas und Gerhard Wagner. New York : Routledge, 2009 ; S. xi [Im Folgenden : Bhabha, 2009]

349 Kley, Antje : *“Beyond control, but not beyond accommodation” : Anmerkungen zu Homi K. Bhabhas Unterscheidung zwischen “Cultural Diversity” und “Cultural Difference”* In : *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur* Hrsg. von Christof Hamann und Cornelia Sieber. Hildesheim u.a. : Georg Olms, 2002 ; S. 61 [Im Folgenden : Kley, 2002]

350 Kley, 2002 ; S. 61

4.3.1 *Third spaces*

Montreal unterscheidet sich Simon zufolge insofern grundlegend von anderen Metropolen der Welt, als dass die Sprachen der zahlreichen Immigrantengruppen hier in besonderer Weise wahrgenommen werden und zum Charakter der Stadt beitragen. Sie nennt diese Sprachen “third languages”³⁵¹ und spricht im Zusammenhang mit deren Präsenz in der Stadt von einem “third space”. In Verbindung mit den zwei dominanten Sprachen der Stadt ergibt sich eine “always-triangular configuration”³⁵², eine Konstellation, die in der Stadt unterschiedliche Ausprägungen annehmen kann :

Third spaces can play two fundamentally different roles: they either represent a space which is exceptional, which stands apart from the normalized dynamics of the city and confirms the mutually exclusive identities by which groups define themselves; or they come to define an identity which destabilizes the old certainties, and stands for the growing hybridity and plurilingualism of the city as a whole.³⁵³

Bezug nehmend auf diese beiden Konzepte bemerkt Simon in Montreal die paradigmatische Bedeutungsänderung der *third spaces* von der ersten zur zweiten Funktion³⁵⁴, eine Beobachtung, die in den literarischen Ausführungen Régine Robins eine Entsprechung findet : “The third space [...] represents a space of collective, hybridized space.”³⁵⁵

Wie zuvor mehrfach erwähnt, sind besonders die Schriften Homi K. Bhabhas, der den Begriff des *third space* prägte, für Simons Konzepte von großer Relevanz. Der *third space* stellt zweifelsohne einen Zwischenraum (*a site of in-betweenness*³⁵⁶) dar und wird in dieser Eigenschaft durch Übersetzung erschaffen und erschlossen : “To hold, in common, a concept like third space is to begin to see that thinking and writing are acts of translation.”³⁵⁷ Dieser Umstand macht ihn zusätzlich zu einer dialogischen Sphäre, in der Bekanntes auf Unbekanntes trifft, “a moment of enunciation, identification, negotiation”³⁵⁸ : “In an intercultural site of enunciation, at the intersection of different languages jousting for authority, a translational space of negotiation opens up through the process of dialogue.”³⁵⁹

Diese Konzeption kann leicht im Hinblick auf die Identität erweitert werden. So schreibt auch

351 Vgl. beispielsweise : Simon, 2012 ; S. 11

352 Simon, 2006 ; S. 11

353 Simon, 2012 ; S. 12

354 Vgl hierzu auch : Simon, 2012 ; S. 121

355 Simon, 2012 ; S. 157

356 Bhabha, 2009 ; S. x

357 Bhabha, 2009 ; S. ix

358 Bhabha, 2009 ; S. xii

359 Bhabha, 2009 ; S. x

Bhabha : “The third space is a challenge to the limits of the self in the act of reaching out to what is liminal in the historic experience, and in the cultural representation, of other peoples, times, languages, texts.”³⁶⁰ In dieser Eigenschaft bietet der *third space* die Möglichkeit eines Forums von kulturkritischen und politischen Diskursen, das sich auf ein pluralistisches Bewusstsein stützt³⁶¹. Der *third space* ist ein Ort, an dem sich Identität „mit Ambivalenzen, Kontingenzen und unlösbaren Widersprüchen spielerisch“³⁶² konstituiert.

Von dieser Annahme ausgehend kann auch Bhabhas Kritik an der Problematik eines homogenisierenden Kulturbegriffs betrachtet werden, die den Zusammenhang seiner Thesen mit Simons Identitätsverständnis verdeutlicht. Antje Kley schreibt dazu in ihren Anmerkungen zu Bhabhas Theorien :

[...] [Auf dieser Basis] bestehen nur zwei Möglichkeiten, Kulturkontakt und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kulturellen Codes zu denken: entweder als Anerkennung des dissimilatorischen Diktats unterschiedlicher aber konzeptionell gleichwertiger Kulturen; oder als Versöhnung und Auflösung der Differenzen in einer (häufig gar nicht so) neuen assimilatorischen Synthese. Beide Tendenzen streben nach einer neuen, ganzheitlichen Identität – entweder in der Rückkehr zu einem wahren Ursprung oder in einer angemessenen Komposition (unter klarer Direktion) aus unterschiedlichen Traditionen. [...] Gerade in Hinblick auf das implizierte Ziel einer Enthierarchisierung und Gleichbehandlung ist das scheinbar unschuldige Verständnis in sich homogener, separater aber gleichwertiger Kulturen unproduktiv. Denn diese Vorstellung rekurriert [...] unwillkürlich auf ein unhaltbar statisches Identitätskonzept, das im Kontext des sich enorm beschleunigenden sozialen Wandels zunehmend funktionsuntüchtig wird. [...]³⁶³

Simon (und auch Robin) zeigt sich insofern beeinflusst von Bhabhas Überlegungen, als dass sie die hier zum Ausdruck kommende Meinung teilt und das Ideal einer homogenen Identität als Illusion enttarnt. Kley bemerkt in diesem Zusammenhang des Weiteren :

Mit ihrer totalisierenden und linear-teleologischen Logik nehmen statische Vorstellungen von individueller und kultureller Identität Komplexitätsreduktionen vor, die einer zukunftsweisenden Multikulturalismusdebatte unangemessen sind und ethnozentrische Denk- und Argumentationsstrategien unterstützen.³⁶⁴

Diese Beobachtung lässt sich sowohl in Simons, wie auch in Robins Texten nachvollziehen, die beide die These von hybriden, un abgeschlossenen und nicht-monolithischen Kulturen und

360 Bhabha, 2009 ; S. xiii

361 Vgl. : Bhabha, 2009 ; S. x

362 Bronfen, 2007 ; S. XIII

363 Kley, 2002 ; S. 56f.

364 Kley, 2002 ; S. 57

Identitäten vertreten³⁶⁵. Wie Simon denkt auch Bhabha „die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen kulturellen Codes als einen anhaltenden Prozess, [...] der nie eine endgültig zufriedenstellende Lösung erreichen kann, sondern stets erneut Vermittlungs- und Sinnstiftungsleistungen erfordert.“³⁶⁶

Von der Annahme, das Selbst könne nur wahrgenommen werden in Abgrenzung zu einem Anderen, rücken Robin und Simon, wie Bhabha, zugunsten eines integrativen Ansatzes ab. In diesem Sinne sehen sie im Postulat der Offenheit und Akzeptanz des Anderen ein positives Potential. Homi K. Bhabha zufolge sind das Selbst und das Andere untrennbar miteinander verbunden : „Das Andere ist kein stereotypes Gegenüber, sondern findet in der ambivalent-differenziellen „Identität“ des Subjekts seinen Ort.“³⁶⁷

Die für Bhabhas Diskussion so relevante psychoanalytische Entdeckung besteht [...] in der Erkenntnis, daß das Andere nie außerhalb oder jenseits von uns zu verorten ist, sondern seine Stelle einnimmt innerhalb eines jeden kulturellen Systems und des durch dieses System bedingten Diskurses. Differenz ist nicht die Marke für eine Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen Zentrum und Rändern, sondern ein unumgänglicher Ort mitten im Zentrum.³⁶⁸

Ähnlich äußert sich auch Simon, wenn sie bemerkt, dass in der Stadt das Andere zum konstitutiven Element des Selbst wird und dadurch tradierte, kohärente Identitätsbegriffe zunehmend in Frage gestellt werden :

A mutually affirming encounter cannot happen unless a multicultural consciousness is adopted. What is needed, however, is not only an ideal of pluralism but an extension of the self to the other, that is: the conversion of proximity from a spatial fact to the experience of the other as an essential, unalienable part of the self.

In diesem Zusammenhang betrachtet Simon auch das Werk des jüdischen Montrealer Schriftstellers Abraham Moses Klein, der ebenfalls als Übersetzer hervorgetreten ist. Anhand seines Werkes zeigt Simon, durch welche Vielfalt an Faktoren Übersetzung geprägt ist und wie sehr sie dadurch den Raum repräsentieren, in dem sie entstanden sind. Dass diese Vielzahl keine Begrenzung sondern eine Bereicherung im Sinne der Erfahrung des Anderen als Teil des Selbst darstellt, wird an diesem konkreten Beispiel evident :

Klein [...] lived and worked at the intersection of cultural influences. The linguistic and architectural hybridity of his

365 Vgl. : Kley, 2002 ; S. 57

366 Kley, 2002 ; S. 57

367 Schößler, Franziska : *Die Ähnlichkeit von Ich und Anderem: Homi K. Bhabha* In : *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung* Hrsg. von Franziska Schößler. Tübingen : Francke, 2006 ; S. 149

368 Bronfen, 2007 ; S. Xf.

immigrant neighbourhood confirmed his position as a citizen of the Jewish Diaspora in North America. Klein's writings show that he gave the loftiest meanings to the task of the translator, and that he understood his own mission as a writer to include the broadest possible dimensions of transmission. [...] His goal was to imbue the present with the forms and styles of the past, to express a culture traversed by many languages and histories. [...] Klein seems to have found ways to maintain membership in all of his cultural spheres, never abandoning one universe in favour of the other. He remained committed to the difficult position of one who carries many traditions within himself.³⁶⁹

Hier zeigt sich erneut das dialogische Potential des *third space* als Kreuzungspunkt unterschiedlicher kultureller Referenzrahmen. Die Übersetzung und vor allem die Literatur kann in diesem Zusammenhang als exemplarisches Beispiel eines Dazwischen, eines *third space* betrachtet werden. Die Überwindung und Auflösung von Grenzen, wie Bhabha sie durch die *cultural differences* konzipiert, verwirklicht sich in der Literatur.

In diesem Zusammenhang ist auch Bhabhas Konzept der *Hybridität*, wie er es in seinem Text *Cultural Diversity and Cultural Difference* entwickelt, von Bedeutung. Der *third space*

[...] may open the way to conceptualizing an *international culture*, based not on the exoticism or multi-culturalism of the *diversity* of cultures, but on the inscription and articulation of culture's *hybridity*. To that end we should remember that it is the 'inter' – the cutting edge of translation and negotiation, the *in-between*, the space of the *entre* that Derrida has opened up in writing itself – that carries the burden of the meaning of 'people'. [...] And by exploring this hybridity, this 'Third Space', we may elude the politics of polarity and emerge as the others of our selves.³⁷⁰

369 Simon, 2006 ; S. 61ff.

370 Bhabha, 1995 ; S. 157

4.3.2 Identität und Außenwelt

Die Position des Individuums im Spannungsfeld vielfältiger Einflüsse ist permanenter Veränderung unterworfen. In dieser Wechselwirkung von Selbst und Umwelt sieht Simon das Potential zu dem kreativem Schaffen, das Montreal auszeichnet, das sich aber keineswegs auf diesen Raum beschränkt sondern ganz im Gegenteil andere räumliche und zeitlich Bezugspunkte sucht : “The small space of the individual mind opens to a universe of resonating references. The here and now is saturated with the memory of other times and place.”³⁷¹ Dieses Zitat entspricht völlig der Betrachtungsweise Régine Robins. Noch stärker als bei Robin tritt dabei bei Simon der Aspekt des Möglichen in den Vordergrund. Ihr Blick ist geprägt vom Potential des kreativen Schaffens, dass in der Stadt liegt, auch wenn es noch nicht zum Ausdruck gekommen ist :

[...] this turn of mind, this habit of doubling, comes to define a special kind of poetic impulse, the impulse that uses what is given as a springboard to what does not yet exist. This impulse we might call translative, because it introduces a permanent double consciousness. [...] The reassurance of an alternate, replacement reality is disturbed by a continuous pulsing of alternatives, the simultaneous awareness of what exists and what could be created from it.³⁷²

Ausgehend von einer Poetik der Stadt zieht Simon Rückschlüsse auf deren Lebensrealität. Die Gleichzeitigkeit multipler Realitäten in Montreal und deren ununterbrochene Veränderung sind es, was in der Dynamik der Übersetzung zum Ausdruck kommt, weil in ihr sowohl Wirklichkeitsform wie Möglichkeitsform offenbar werden. Dass Möglichkeiten auch Ausdruck von Widersprüchen sind, zeigt Simon in Anlehnung an Alain Médams Stadt-Theorien auf :

[...] This makes the city a place where both centripetal and centrifugal forces are at work, creating opposing forces in delicate balance. The city is held together by the very forces that can tear it apart. The differences which preside at the birth of the city, the conjunction of diverse elements (the plain and the river, the mountain and the sea) make the city a nexus of creativity. But the very strength that welds the forces in the city together, their conflictual diversity, can also be unsettling [...].³⁷³

Diese Wechselwirkung zentrifugaler und -petaler Kräfte innerhalb der Stadt bringt Simon noch expliziter zum Ausdruck : “ [...] a centripetal dynamic of convergence, which brings diversity into cities, but also a centrifugal dynamic of dispersion, which means that cities are nodes in an ever-

371 Simon, 2006 ; S. 66

372 Simon, 2006 ; S. 154f.

373 Simon, 2006 ; S. 168f.

enlarging network of diasporas.”³⁷⁴ Alain Médam erkennt in Montreal eine transkulturelle Dynamik, die auch für Robins und Simons Überlegungen von eminenter Bedeutung ist : « [...] une dynamique transculturelle. C'est à partir d'elle, sans doute, que s'affirmeront des formes nouvelles de citoyenneté, faisant de l'étrangeté des uns pour les autres une nouvelle sorte d'identité. »³⁷⁵

Wenn Robin in ihrem Werk das *entre-les-deux* ihrer Figuren in der Stadt akzentuiert, so erkennt Simon im heutigen Montreal vor allem das „Vieles in Einem“, dass die Wechselbeziehung von Raum und Identität bestimmt :

Some cities have come to embody the myth of an extreme diversity which is at the same time a haven of intercultural harmony. [...] multicultural consciousness implies an identity that involves a consciousness of others – a telescoping of the other as an inalienable part of the self.³⁷⁶

In dieser Charakterisierung des Selbst lässt sich keine Negativ-Abgrenzung durch Ausschluss sondern ein integrativer Ansatz einer heterogenen Identitätskonstruktion erkennen, in dem der Raum als konstitutives Element dieser Identität durchaus positiv besetzt ist. Dabei geht Simon besonders auf die historische Dimension einer solchen Entwicklung ein, indem sie die Wandlung Montreals von einer vom Englisch-Französischen Dualismus geprägten Stadt, zu der kosmopolitischen Vielfalt der heutigen Stadt hervorhebt :

The divided city comes to a new self-understanding. No longer partitioned between two strong identities, it is now a place of diversity where immigrant populations are fully visible. [...] a postcolonial Montreal characterized by cultural plurality and relations of diversity.³⁷⁷

Diese heutige Verständnis der Stadt sieht Simon verkörpert in der literarischen Darstellung des Mont Royal :

Not only is the mountain a place separated from the “seethe and rumble” of the city; it is also a separate cultural domain which seems [...] to stand beyond the city's historic divisions. Because of its height and visual prominence, because of its identity as a space apart from – and yet within – the city, the mountain has always been invested with elevated aspirations. Not only a neutral space, but a *better* place. [...] As a valued space and as an arena of citizenship, Mount Royal is a unique symbol of the urban ideal, a terrain at once within and outside city territory, participating in the struggle of languages and yet remaining out of it.³⁷⁸

374 Simon, 2009 ; S. 3

375 Médam, 2004 ; S. 19

376 Simon, 2006 ; S. 169

377 Simon, 2006 ; S. 171f.

378 Simon, 2006 ; S. 191

Auf diese besondere Bedeutung des Mont Royal für die Stadt wird auch in Untersuchungen zur urbanen Entwicklung der Stadt verwiesen, in denen beispielsweise von den “unique cultural and natural landscapes of the mountain”³⁷⁹ die Rede ist. An diesem Beispiel zeigt sich erneut die Wechselwirkung zwischen einer alltäglichen Wahrnehmung der Stadt und ihrer literarischen Rezeption, die einander bedingen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Montreal das Ideal von “cultural plurality and relations of diversity” (vgl. Anm. # 377) heute in besonderer Weise verkörpert. Sowohl Robin als auch Simon dokumentieren dies, obwohl in sehr unterschiedlicher Art und Weise, in ihren Werken. Für beide gilt die Stadt als Ort, “where the valorization of difference, cosmopolitanism, exile, nomadism, and diaspora have become “the very air we breathe” [...]”³⁸⁰, wie Simon es an Anlehnung der Untersuchungen von Pierre Nepveu festhält. Die Stadt, die beide zeigen, kann in diesem Sinne als emblematischer Ausdruck von Modernität betrachtet werden.

379 Jacobs, Peter : *The Magic Mountain: An Urban Landscape for the Next Millennium*. In : *Grassroots, Greystones & Glass Towers. Montreal Urban Issues and Architecture* Hrsg. von Bryan Demchinsky. Montréal : Véhicule Press, 1989 ; S. 54

380 Simon, 2006 ; S. 111

4.3.3 *Contact Zones*

Ein besonderes Interesse stellen für Simon jene Teile der Stadt dar, in denen ein direkter, spontaner Kontakt, ein Austausch zwischen verschiedenen Sprachen stattfindet und wo die daraus entstehenden Produkte offenbar werden. Diese *Contact Zones*, wie Simon sie nennt, sieht sie als Konsequenz der überkommenen geschichtlichen konfliktären Strukturen Montreals und als weitere Möglichkeit, das Selbstbild der Montrealer zu prägen :

[...] the longtime tensions and polarized identities of Montreal had resulted in the creation of a new in-between culture in Montreal. The cultural topography of Montreal, its spatial divides, had given rise to a buffer zone where a mélange of identities and languages circulated.³⁸¹

Als solche *Contact Zones* lassen sich sowohl konkrete Räume in der Stadt, in Form von Vierteln mit sehr heterogener sozialer Struktur etwa, wie Simon beispielsweise in *Hybridité culturelle* gezeigt hat, identifizieren, als auch Artefakte der Literatur, der bildenden Kunst, der Architektur oder der Photographie : “both a physical and a conceptual reality”³⁸². In *Cities in Translation* zeigt Simon beispielsweise den Boulevard Saint-Laurent anhand seiner historischen Entwicklung als eine solche Zone :

Rather than functioning as the always dependable separator of identities, the traditional dividing line of the city, the boulevard Saint-Laurent, is now more uncertain cipher. [...] the street became a buffer zone, and [...] a territory marked by an identity which was *neither* one of the city's polar doubles. While this third identity once comforted and sustained the opposing poles of east and west, it now interferes with established codes and extends into a widening zone of interconnections.³⁸³

Die Besonderheit und das Potential des Boulevard Saint-Laurent werden auch in der Sekundärliteratur häufig thematisiert, beispielsweise folgendermaßen von Monique Larue :

[...] l'artère la plus mythifiée reste le boulevard Saint-Laurent, où la bigarrure produite dans le temps par la juxtaposition de lieux et d'ethnies hétéroclites exerce sur l'imaginaire montréalais le pouvoir d'attraction des voyages intérieurs. [...] Si la rue Saint-Laurent rejoint à ce point l'imaginaire des Montréalais, c'est peut-être parce qu'elle ouvre dans cette ville éclatée [...], un espace culturel qui se renouvelle sans cesse. [...] Sur la *Main* [...], la fiction se mêle à la réalité, le ponctif et le stéréotype cohabitent avec le neuf et l'étonnant.³⁸⁴

381 Simon, 2006 ; S. 8

382 Simon, 2012 ; S. 148

383 Simon, 2012 ; S. 121

384 Larue, Chassay, 1991 ; S. 36f.

Das Aufbrechen altbekannter Strukturen, ihre Neuerfindung in anderem Kontext und ihre permanente Weiterentwicklung sind Eigenschaften, die Simon diesen Sphären der Stadt zuschreibt : “The middle ground points to a polymorphous “third space”, which not only allows for representations of new communities but at the same time modifies the long-standing polarities which have defined the city.”³⁸⁵ Sie sind emblematisch für Montreal und ein Vergleich mit anderen nordamerikanischen Städten zeigt, dass die sozio-urbane Struktur Montreals sich grundlegend von diesen unterscheidet. Der Großteil der Stadtbewohner Nordamerikas ist am Schutz der Privatsphäre und des Eigentums sowie der Abgrenzung zu anderen sozialen Klassen bedeutend mehr interessiert als am Sozialleben innerhalb des Viertels oder der Etablierung eines Gemeinwesens³⁸⁶. Die Mehrzahl der Montrealer demgegenüber “support an active street life filled with informal social interactions that are based more on chance or unplanned encounters than on organized events.”³⁸⁷ Diese Untersuchungsergebnisse sind auch im Hinblick auf die vorher zitierten Prämissen Bonnie Kahns (vgl. Anm. # 45) aufschlussreich, obwohl bemerkt werden muss, dass innerhalb der Stadt, beispielsweise zwischen den Vierteln Mile End und Little Burgundy, was diese Aussage betrifft, naturgemäß Unterschiede bestehen³⁸⁸. *Contact Zones* existieren demnach in der Stadt in sehr unterschiedlicher Intensität und Ausprägung. Es lässt sich erkennen, dass die Wahrnehmung der Stadt durch ihre Bewohner eher vom Miteinander als vom Nebeneinander geprägt ist, ein Umstand, der auch in der Sekundärliteratur Anerkennung findet, die Rede ist hier von “villages within the city” bzw. “the urban village”³⁸⁹.

Übersetzung sind für solche *Contact Zone* von existentieller Bedeutung, weil sie Verbindungen erschaffen, über Grenzen hinweg Verständigung ermöglichen und ein Gefühl der Zugehörigkeit auf beiden Seiten entstehen lassen : “As an effect of translation, languages expand and become contact zones, in turn recreating the city as a place of belonging.”³⁹⁰ Simon betont in diesem Zusammenhang die weitreichenden Effekte dieser *Contact Zones*, die keine räumlich und zeitlich überschaubaren Phänomene bleiben müssen, sondern, sich ständig verändernd, die Stadt prägen : “The dynamic interrelation of alterities is emblematic of Montreal. The city provides a space where Self and Other meet, an inevitable contact zone [...]”³⁹¹

385 Simon, 2012 ; S. 148

386 Vgl. : Drummond, Derek : *Streets Can Be A City's Living Room* In : *Grassroots, Greystones & Glass Towers. Montreal Urban Issues and Architecture* Hrsg. von Bryan Demchinsky. Montréal : Véhicule Press, 1989 ; S. 83f. [Im Folgenden : Drummond, 1989]

387 Drummond, 1989 ; S. 84

388 Vgl. hierzu auch : Germain, Rose, 2000 ; S. 206

389 Germain, Rose, 2000 ; S. 188f.

390 Koller, 2009 ; S. 156

391 Rudig, 2011 ; S. 50

4.3.4 *Itineraries* : “the geometries of communication”³⁹²

Dass die Wege durch die Stadt für Simon Wahrnehmung von wesentlicher Bedeutung sind, zeigt beispielhaft auch der französische Titel von *Translating Montreal, Traverser Montréal*. Simon nimmt, ähnlich wie Robin, die Stadt durch die Wege wahr, die sie selbst darin zurücklegt, oder durch jene, in der Literatur dargestellt werden. Der Gang wird in gewisser Weise selbst zu einem Instrumentarium, wenn sie schreibt : “I want to take the perspective of a walker [...] gliding through a changing landscape, experiencing the sounds and sights of “proximate difference”.”³⁹³

Sie zeigt auf, dass die „Reise durch die Stadt“ ein wiederkehrendes Motiv in der Montreal-Literatur ist, weil es sich für die sowohl für die topographische wie auch die sozio-kulturelle Rezeption der Stadt in besonderem Maße anbietet. Sie schreibt :

The voyage across the dual city is indeed a familiar feature of Montreal literature. The trajectory is often along the east-west axis of Sherbrooke Street or Sainte-Catherine – and the direction of the walk often indicates the emotional temperature. [...] The “other” side town is foreign territory, where identities await discovery.³⁹⁴

Auch das Bild der Entdeckungsreise auf die „andere“ Seite der Stadt zeigt beispielhaft die an früherer Stelle angesprochene Erfahrung des Anderen als Teil des Selbst, die eindeutig als Bereicherung wahrgenommen wird. In diesem Sinne erkennt auch Domenic Beneventi in seinen Untersuchungen in Anlehnung an Überlegungen Baudelaires und Benjamins :

The city [...] becomes the site par excellence of the modernist subject, as its streets, cafés, and open squares represent a mental map of his itineraries, a trajectory in which observations, memories, and social interactions sediment into a peripatetic sense of self.³⁹⁵

Das Erkennen und Überschreiten von Grenzen in der Stadt ist gleichzeitig ein Erkennen und Überschreiten der Grenzen des Selbst. Die Parallelisierung und Wechselwirkung von Stadterfahrung und Selbsterfahrung stellen den Mittelpunkt von Simons wie von Robins Konzeption dar. Die Modernität dieses Ansatzes liegt, auch 150 Jahre nach Baudelaire, auf der Hand : “City streets are a mirror of the inner divisions that define modern consciousness. To stroll through the city is to know the combination of familiarity and strangeness, the *elsewhere within*,

392 Simon, 2012 ; S. 133

393 Simon, 2006 ; S. 7

394 Simon, 2006 ; S. 4

395 Beneventi, 2005 ; S. 105

that is the modern condition.”³⁹⁶ Als eine solche Reise und als Weg ist auch die Übersetzung zu sehen :

In Montreal, travel means translation. Because the crosstown voyage in Montreal is always a voyage across languages, translators are at the heart of the action. They establish the terms through which cultural realities are brought into dialogue.³⁹⁷

Die historischen Veränderungen der Stadt, d.h. deren Entwicklung von Zweisprachigkeit zu Mehrsprachigkeit, haben auch Veränderungen in den Bewegungsrichtungen von Übersetzungen zur Folge :

As the city becomes increasingly polycentred, as its language topography becomes more diverse, its translational trajectories become more diverse. These changes are reflected by the increasing prominence of the “third space”, the urban zones and forms of expression which cut across and destabilize the old divisions.³⁹⁸

Auf die zunehmende Bedeutung des *third space* ist an früherer Stelle schon hingewiesen worden. Interessant ist, dass dieser Bedeutungswandel auch in der literarischen Rezeption der Stadt Niederschlag findet.

Abschließend lässt sich festhalten, dass Simons Überlegungen zur Stadt Montreal folgenden Thesen Simon Harels entsprechen und damit auch in Zusammenhang mit Robins Texten wahrgenommen werden können :

[...] à Montréal un espace peut être entrevu qui donne toute sa place à la parole immigrante et fasse d'une certaine étrangeté condition commune. Montréal [...] tient alors lieu de référent éclaté où le souvenir peut être réactualisé, la crainte de l'effondrement éprouvée sans que cela entraîne pour autant des conséquences catastrophiques. L'hétéroglossie, l'hybridité culturelle, un certain inconfort peuvent alors être revendiqués. Montréal en l'occurrence est cette ville qui permet une salutaire ouverture, qui justifie en somme l'existence d'un cosmopolitisme vécu dans l'éclatement des identités. [...] La force singulière de Montréal réside dans la souplesse des alliances culturelles nouées, la diversité des lieux inventés et la mémoire défaite puis reconquise de l'imaginaire urbain.³⁹⁹

396 Simon, 2006 ; S. 6

397 Simon, 2006 ; S. 7

398 Simon, 2012 ; S. 119

399 Harel, 1992 ; S. 418

4.4 Simon und Médam

Während der Recherchen zu dieser Arbeit ist aufgefallen, dass zwischen den Untersuchungen des Soziologen Alain Médam und jenen Sherry Simons ein besonderer Zusammenhang besteht, den näher zu betrachten lohnenswert erschien. Zahlreiche Werke Alain Médams haben die Stadt Montreal zum Gegenstand, er interessiert sich in erster Linie für das Verhältnis der Provinz Quebec zur Hauptstadt Montreal. Er betrachtet die soziologischen Aspekte des franko-anglistischen Dualismus aus einer frankophonen Perspektive und dessen Rezeption in der Populärkultur sowie die historische Entwicklung Montreals in diesem Kontext. Das wohl bekannteste von Médams Werken, *Montréal interdite*, ist in dieser Arbeit schon häufig zitiert worden. Erstmals 1978 erschienen, wurde im Jahr 2004 eine überarbeitete Auflage des Textes publiziert, die auf inhaltlicher Ebene zahlreiche mit Sherry Simons Thesen übereinstimmende Beobachtungen liefert. Sowohl in *Translating Montreal* als auch in *Cities in Translation* nimmt Sherry Simon explizit Bezug auf Médams Text. Auch die zeitliche Nähe der Werke beider ist für die im Folgenden betrachteten übereinstimmenden Punkte ausschlaggebend.

Nachdem Simons hier behandelte Werke jünger sind als die von Régine Robin, zeigen sie verständlicherweise ein etwas anderes Bild der Stadt. Alain Médam bemerkt in der zwischen den Erscheinungsjahren von *La Québécoise* und *Translating Montreal* vergangenen Zeit folgende Veränderungen in Montreal :

Montréal s'est ouverte. Elle s'est allégée. [...] Les innovations y circulent mieux. L'effervescence culturelle est multiforme : incessante et incontestable. [...] Les immigrants y trouvent une place qui n'est plus celle d'antan : solitaire entre deux solitudes.⁴⁰⁰

In diesem Zusammenhang sieht er auch den veränderten Bezugsrahmen der Stadt :

Les territoires de référence ont changé. Ce n'est plus le « vieux pays » qui importe, avant tout. C'est l'Amérique jusqu'au Pacifique, c'est la francophonie, le monde, l'altermondialité. [...] Non plus « habitant » mais « voyageur ». [...] Parcourant la ville, on parcourt un peu le monde sans que les frontières entre nations soient bien discernables.⁴⁰¹

Auch Simon macht darauf aufmerksam, dass eine Wahrnehmung und Bewertung der Stadt innerhalb ehemals fest umrissener Parameter (Sprache, Herkunft) ihr heute nicht mehr gerecht wird: “Drawing boundaries between one world and another has become a futile task. The once-divided

400 Médam, 2004 ; S. 23 vgl. auch Anm. # 29

401 Médam, 2004 ; S. 27f

city has become a laboratory where new categories of identity are coming into being.”⁴⁰²

Es lässt sich andererseits nicht leugnen, dass diese Grenzen in Montreal lange bestanden haben. Die Stärkung der französischen Sprache im Zuge des *Loi 101*, auch bekannt als die *Charte de la langue française*, von 1977 und die damit zusammenhängende offizielle Anerkennung Montreals als frankophone Metropole haben die ehemaligen Grenzen seit den 1970er Jahren verschoben. Zeugnisse dieses Prozesses und auch der davor herrschenden Teilung sind heute noch in der Stadt nachvollziehbar und daher sowohl bei Sherry Simon als auch bei Alain Médam sichtbar :

Par exemple : un tout petit salon de coiffure vers le boulevard Saint-Laurent. « Salon de barbier, Caldense [...] Barber Shop. » Stop. [...] Reprise de lecture, plus haut, au-dessus de la porte. Dans un rectangle encadré, à fond vert : « Mark Ten. Salon de barbier. Caldense. Barber Shop. » La même chose, deux fois (et deux fois, cette même chose, en deux langues). [...] Une fois dans la langue dominante, mais lointaine. Et une autre dans celle qui est dominée, mais proche. Au milieu de tout cela un mot, un seul, en italien – le nom du propriétaire : Caldense – chante comme une survie.⁴⁰³

Médams Schilderung bleibt zweideutig. Da er weder den Zeitpunkt dieser Beobachtung, noch die genaue Adresse des Etablissements angibt, wird nicht deutlich, welche Sprache er hier als die dominierte und welche als die dominante erkennt. Abhängig von Zeit und Ort könnte sowohl das Englische wie auch das Französische als dominant / dominiert betrachtet werden. Dieser Umstand ist erneut bezeichnend für die Ambivalenz, mit der Montreal begriffen werden kann und muss. Auch der Status des italienischen Inhabers des Ladens entspricht dieser Tatsache. Er muss seinen Platz im Spannungsfeld zwischen diesen beiden Sprachen und *au milieu* aller anderen Sprachgruppen finden. Diese Darstellung Médams ist gleichermaßen eine alltägliche Szene in Montreal und Ausdruck einer ihr eigenen Poetik. In diesem Sinne ist ein wichtiger Untersuchungsgegenstand sowohl für Sherry Simon als auch für Alain Médam der des alltäglichen Lebens in der Stadt und die Frage, welche eigenen Arten von Koexistenz, Integration und kreativem Schaffen die Stadt hervorbringt. Alain Médam hält dazu fest:

[...] cette expérimentation de nouveaux rapports sociaux – des rapports de coexistence, de convivialité, de connivence – ne s'effectue pas, si sérieux puisse être son enjeu, dans une atmosphère de gravité. Bien au contraire, Montréal [...] tend à devenir une ville ludique. Festivals, manifestations, défilés, parades, événements urbains s'y succèdent. On joue, danse, fait de la musique, s'exprime sur des modes multiples. [...] Et cette dimension ludique, [...] festive, se mêle de plus en plus à la dimension cosmopolite de la métropole.⁴⁰⁴

402 Simon, 2006 ; Preface, XV

403 Médam, 2004 ; S. 66f.

404 Médam, 2004 ; S. 29

Sherry Simon akzentuiert dieser sehr positiven Einschätzung gegenüber die ambivalente Situation, mit der die Bewohner der Stadt was den Umgang mit Sprache angeht, tagtäglich konfrontiert sind :

For some, the city is a dubbed movie they would rather hear in the original. They long for the comfort of a single spontaneous language [...]. It is true that the obsession with language can be limiting, and can obscure other dimensions of culture. [...] And the frictions between languages can actually impoverish the range of expression in both tongues. Too much contact can wear down the fabric of language, cause it to thin out and fray. [...] But there is a payoff. The uneven ground of the city puts language on edge. It stimulates the translingual imagination.⁴⁰⁵

Alain Médam hebt in diesem Kontext die ethnische und sprachliche Heterogenität der Stadt hervor, die sowohl für Sherry Simon als auch für Régine Robin von großer Bedeutung sind :

Sur le trottoir, en attendant le bus, un ouvrier – francophone de l'Est – sourit. Derrière moi, des voix chinoises parlent anglais : de l'autre côté de la rue, une devanture juive de produits casher est rédigée en français [...]. Sur un mur, une vieille déclaration du FRAP – réclamant la souveraineté du Québec francophone – écrite en espagnol. Un monde de différences entrechoquées ; d'adaptations divergentes.⁴⁰⁶

Über diese ethnographischen Aspekte hinaus akzentuieren sowohl Simon als auch Médam in ihren Werken die historische Dimension, die geschichtliche Entwicklung der Stadt. In diesem Zusammenhang anerkennen beide die besondere Bedeutung der *Révolution tranquille* und der darauffolgenden Jahrzehnte für das heutige Quebec und vor allem für Montreal. Die Umbrüche und radikalen Veränderungen dieser Zeit sind für beide nach wie vor in der Stadt präsent und stellen für ihre Bewohner Identifikationsmomente dar, weil sie persönlich davon betroffen sind. Alain Médam, wie schon erwähnt die Perspektive der frankophonen Montrealer vertretend, schildert dies folgendermaßen :

Chaque ruelle, chaque nom de rue, exprime à sa façon le déménagement, le dérangement, le bouleversement d'hommes dans leurs histoires singulières. Et ces hommes ont retrouvé, dans l'espace même de leur dérangement, un nouveau sens à leur vie, en donnant un sens nouveau à leurs histoires dans cette ville. C'est ici qu'ils se sont refaits. D'où, de quoi provient donc cette tendresse lente, en sourdine, qui prend au cœur celui qui marche ici ? Être amoureux de Montréal, pourquoi pas ? Mais pourquoi ?⁴⁰⁷

Diese Zeilen wirken fast kitschig. Im Hinblick auf Figuren wie beispielsweise jene Régine Robins können sie aber auch als zuversichtlich, in jedem Falle aber als mehrdeutig betrachtet werden. In

405 Simon, 2006 ; Preface, XVI

406 Médam, 2004 ; 40

407 Médam, 2004 ; S. 140

diesem Sinne zeigt auch Médam eine besondere Realität, die Montreal eigen ist. Eine Realität, die ambivalent ist, ehrlich und nicht zwangsläufig schön :

On aime Montréal comme un drap de lit, comme l'enveloppement des mouvements de son corps dont chaque trace de geste est ainsi, à sa manière, une preuve de la vie, la confirmation que la vie est là, que la vie est cela. [...] Froid de la vie – mais de la vie réelle – à Montréal. Chaleur d'existence – mais mortelle – à New York. [...] Montréal doit admettre qu'elle contient la folie, la violence, le monde interlope, la charogne. Le blancheur de la neige est une couverture. Les draps de lit peuvent être sales, il faut le reconnaître.⁴⁰⁸

Sowohl Robin als auch Simon interessieren sich für die Strukturen der Stadt, sei es in Form von Sprachen, Stimmen, Bildern, Formen oder Texten. Sie akzentuieren dabei, wie auch Alain Médam, die Simultanität der Eindrücke und zeigen auf, dass die Stadt ein Gebilde unendlicher verschiedener Einflüsse ist. Ihre Unabgeschlossenheit und permanente Weiterentwicklung sind Elemente, die Robin und Simon in ihren Texten hervorheben und die auch Médam als kennzeichnend aufzeigt :

Montréal est-elle plusieurs ville d'autrefois et d'ailleurs qui glisseraient les unes dans les autres ? Un tricot à mailles lâches où l'on retrouverait à chaque bout de la ville, des fils – non emmêlés à leurs voisins d'autres couleurs – et qui renverraient, à l'autre bout de la ville, à d'autres fils de même couleur, de même culture, de même complicité et affectivité ? Une trame morphologique simple – orthogonale – pour une composition sociale et ethnique particulièrement subtile...⁴⁰⁹

408 Médam, 2004 ; S. 140f.

409 Médam, 2004 ; S. 172f.

4.5 Formale Aspekte

Simons Texte entsprechen formal eher einer wissenschaftlichen Literatur, wobei auch sie zeitweilig belletristische Züge aufweisen. Es kann aber zusammenfassend festgehalten werden, dass die formalen Aspekte von wesentlich ungeordneter Bedeutung sind, als bei Robins Texten. Dieser Umstand ist sicher auch der Tatsache zu schulden, dass beide mit ihren Texten unterschiedliche Absichten verfolgen.

Pierre Nepveu hat im Hinblick auf Alain Médams Werk *Montréal interdite* folgendes vermerkt, was auch für die Art und Weise, in der sich Simon mit der Stadt Montreal auseinandersetzt, zutreffend ist : « Il y a [...] à la fois la cohérence d'une vision globale et la discontinuité d'un parcours au ras du terrain et des événements. »⁴¹⁰ In diesem Sinne erschließt Simon anhand der von ihr betrachteten Texte die Widersprüche der Stadt, indem sie sie in einem historischen und kulturellen Kontext situiert und so nachvollziehbar macht.

Simon rezipiert in ihrem Text eine Vielzahl von Autoren und wissenschaftlichen Disziplinen. Die Offenheit, die ihrer Darstellung nach dem Raum Montreal inhärent ist, zeigt sich also auch in ihrer Herangehensweise. Ihre Studie ist beeinflusst von literarischen, soziologischen, (sozio-) linguistischen, historischen und übersetzungstheoretischen Ansätzen. Diese Vielfalt und Flexibilität des Denkens, das gleichermaßen analytisch wie kritisch ist, prägt den Text und erlaubt es, die Phänomene der Stadt in einem größeren Kontext zu betrachten und in Relation zu setzen. In diesem Sinne ist Simons Blick den Gegebenheiten der Stadt entsprechend multiperspektivisch, ihr *parcours* führt sie nicht nur durch die Stadt sondern auch durch die Disziplinen. Ihr Text stellt die Verknüpfung zwischen dem designierten Raum, der Wahrnehmung seiner Attribute und ihrer Interpretation dar und kreierte damit eine dialogische, polyphone Struktur im Sinne Bachtins. Als Stimmen der Stadt liest Simon die literarischen Zeugnisse ihrer Bewohner. Sie arbeitet, wie Bachtin, “within and beyond the borders of disciplines as traditionally defined and institutionally policed.”⁴¹¹

Simon zeigt auf, dass Montreal von einer Vielzahl von Kommunikationsmöglichkeiten geprägt ist : “[...] the increasingly cosmopolitan city has given rise to many different modes of communication.”⁴¹² Diese Beobachtung, wenn auch in einem anderen Kontext, ist gleichermaßen in *La Québécoise* wiederzufinden. Die Vielzahl von Stimmen, Echos und Geräuschen ist hier zwar

410 Nepveu, 2004 ; S. 11

411 Pechey, Graham : *On the Borders of Bakhtin: dialogisation, decolonisation*. In : *Bakhtin and cultural theory* Hrsg. von Ken Hirschkop und David Shepherd. Manchester, New York : Manchester University Press, 1989 ; S. 40

412 Simon, 2006 ; S. 164

auch ein Markenzeichen der Stadt Montreal, wird aber in erster Linie introspektiv auf die Hauptfigur gerichtet und ist nur am Rande als Kommunikationsmodi der Stadtbewohner erkennbar. Simons Wahrnehmung der Stadt als einem Raum von Worten, Sprachen und Bildern lässt sich auch in der Darstellung Robins erkennen. Die Simultanität von Gegenwart und Vergangenheit, die sich in den Stimmen und *sounds* der Stadt manifestiert, ist auch bei Robin eine zentrale Beobachtung, die bei ihr aber durch die literarische Verarbeitung und die Zusammenführung mit Erinnerungen außerhalb Montreals eine andere Intensität erfährt. Als verbindendes Moment beider Darstellungen zeigt sich, dass die Wahrnehmung des Raumes mit der Akzentuierung von Zeichen, Bildern und Strukturen und der damit verbundenen Auflösung von Kohärenz und Einheitlichkeit, Dokumente postmodernen Sehens und Schreibens sind. In diesem Sinne schreibt auch Simon :

Montreal's linguistic faultlines have given rise to [...] complex worlds, because its writers and artists have been stimulated by the translational sensibility of the city. It could be said that Montreal, and similar divided cities of the present and the past, materializes the core perception of modernity: the sensation of doubleness that occurs as a result of the ghostly presence of languages haunting one another. The spectral shapes are reminders that another reality stands behind or beyond our own. To live in a world of multiple languages is to be reminded of what is lost or imaginary in all language, and to know the risks and benefits of falling into the spaces between.⁴¹³

In diesem Zitat zeigt sich, dass Simon die Stadt als Raum wahrnimmt, in dem dezentralisierte, dialogische Kommunikationsstrukturen herrschen, eine Überlegung, die Bachtin zufolge sowohl auf die Gesellschaft wie auf die Literatur dieses Raumes anwendbar ist. Die formale Ausgestaltung ihrer Texte überschneidet sich mit inhaltlichen Reflexionen und so ist das dynamische Moment konstitutiv für deren Sinn und Form, wie Graham Pechey es hinsichtlich der Konzepte Bachtins festhält : “ [...] movement or *migration* is inherent in them from the beginning; [...] oppositions or couples are deeply metaphorical in the root sense of being always 'carried over', always in 'translation' from one context to another.”⁴¹⁴

Obwohl in der hier zitierten Passage (vgl. Anm. # 413) erneut die Ambivalenz Montreals zum Ausdruck kommt, werden die geschilderten Eigenheiten von Simon doch auch als Bereicherung wahrgenommen, so wie der dadurch entstehende Raum von Robin als eine Möglichkeit gesehen wird : « cet objet multiforme, hétérogène, aux contours toujours incertains »⁴¹⁵. In diesem Sinne kann auch die folgende Aussage betrachtet werden : “Tension, competition, and difference are the

413 Simon, 2006 ; S. 218

414 Pechey, Graham : *On the Borders of Bakhtin: dialogisation, decolonisation*. In : *Bakhtin and cultural theory* Hrsg. von Ken Hirschkop und David Shepherd. Manchester, New York : Manchester University Press, 1989 ; S. 40

415 Nepveu, 2004 ; S. 12

lifeblood of citizenship.”⁴¹⁶ Auch in der Sekundärliteratur wird Montreal in ähnlicher Weise betrachtet : « [...] Montréal comme un nœud dans le Québec moderne, c'est-à-dire à la fois comme un obstacle et comme un foyer, une réalité émergente, impure, problématique, riche de potentialités. »⁴¹⁷

Unterschiede, wie sie von Régine Robin nachhaltig akzentuiert werden, sind also auch für Sherry Simon maßgeblicher Bestandteil Montreals : “Attention to differences – those that are fleeting, those that endure – is central to the lesson of city life. To be alert to diversity is both task and reward.”⁴¹⁸

416 Simon, 2006 ; S. 218

417 Nepveu, 2004 ; S. 10

418 Simon, 2006 ; S. 219

5. Abschließende Betrachtungen und Ausblick : “to imag(in)e a wor(l)d city”⁴¹⁹

Das Betrachten und Konzipieren von Städten war lange Zeit geprägt von der Frage nach der idealen Stadt. Urbane Architektur wurde als Möglichkeit erachtet, einem der Natur des Menschen entsprechenden Lebensraum zu kreieren, ein Modell der Gesellschaft. Dass die Ansprüche an einen solchen Lebensraum ähnlich zahlreich sind wie seine möglichen Ausprägungen, ist evident. In diesem Sinne zeigt sich auch die Abhängigkeit dieses Konzeptes von zeitlichen und räumlichen Gegebenheiten. Häufig war die Stadtkonzeption geprägt von dem Wunsch, sie möge ein “refuge from the chaos that lies outside its walls”⁴²⁰ bieten.

Sherry Simon und Régine Robin zeigen dem Leser eine Stadt, die durch komplexe historische, linguistische, kulturelle Zusammenhänge sinnbildlich für die Erfahrungen der Moderne steht. Trotz der Tatsache, dass beide sich mit einer Stadt auseinandersetzen, die durch ihren hybriden Charakter als eine Inkarnation von Chaos betrachtet werden kann, so zeigen sie doch beide gleichermaßen auch das Potential des *refuge* auf, das diesem Ort innewohnt. Hinsichtlich der zuvor zitierten Aussage zeigt sich also, dass dieser Zufluchtsort gerade in dem Chaos und der Vielfalt innerhalb der Stadtmauern liegen kann. Dieser paradoxe Umstand ist emblematisch für die Ambivalenzen zu verstehen, die Montreal integriert.

Being at home in the city means having the privilege of finding oneself disorientated in it, being offered the opportunity to be destabilized. Turning an unfamiliar corner is a moment that allows you to think freshly, critically, and even counter-intuitively.⁴²¹

Dieser Ansicht Simons folgend könnten die Figuren der Texte Robins als die einzigen betrachtet werden, die in der Stadt tatsächlich zuhause sind.

Beide Autorinnen zeigen einen überschaubaren Raum, dem sie universale Ideen und Möglichkeiten einschreiben. Lokalität und Universalität sind hier nicht antonym sondern komplementär zu verstehen. Beide zeigen in ihren Werken, dass sich anhand des umgrenzten Raums der Stadt weit über lokale Interesse hinausreichende Überlegungen anstellen lassen. Keine von beiden unternimmt allerdings den Versuch, abschließende Antworten oder Erkenntnisse zu präsentieren. Sie zeigen im Gegenteil auf, dass dieser Versuch ein Trugschluss wäre und der Absicht ihrer Darstellung auch

419 Godard, Barbara : *La ville en vol / City in Flight: Tracing Lesbian E-motion through Jovette Marchessault's Comme un enfant de la terre*. In : *Downtown Canada. Writing Canadian Cities*. Hrsg. von Justin D. Edwards und Douglas Ivison. Toronto u.a. : University of Toronto Press, 2005 ; S. 67

420 Preston, Peter ; Simpson-Housley, Paul : *Introduction to Writing the City. Eden, Babylon and the New Jerusalem* Hrsg. von Peter Preston und Paul Simpson-Housley. London, New York : Routledge, 1994 ; S. 2

421 Simon, 2006 ; S. 200

nicht gerecht würde :

[...] a chronic provisionality, plurality of perspectives and incommensurable appearances of the object of enquiry in competing discourses make the search for ultimate answers or even answers that can command widespread consensus a futile exercise.⁴²²

Die Vorläufigkeit, Unabgeschlossenheit und Pluralität der Perspektive, von der hier die Rede ist, sind für Robin und Simons Wahrnehmung Montreals von entscheidender Bedeutung :

[...] ce qu'il y a de plus prosaïque dans Montréal, ville amère et aimée, étrangère et familière, toujours en mal de sens et de cohérence, s'ouvrait sur un projet de création : de soi et du monde. Interdite, entravée, étonnante, Montréal devenait une ville de possibilités, le commencement d'une quête. Ce qui en saisit peut-être mieux la nature que toute tentative de définition.⁴²³

Wie es hier zum Ausdruck kommt, ist Montreal ein Ort, an dem in der Divergenz Harmonie, in einer Wahrheit ihr Widerspruch, in der Kontinuität die Veränderung und im Imaginären die Wirklichkeit liegt : « Montréal est moins un ensemble urbain constitué qu'un rêve, un projet, à la limite une utopie. »⁴²⁴ In diesem Sinne ist auch der Titel dieser Arbeit zu verstehen : die Realität, die sich im Imaginären manifestiert und das Imaginäre, das die Realität prägt. Der Plural *réalités* bringt dabei gleichermaßen zum Ausdruck, dass Perspektiven sich unterscheiden und dass die Stadt das Produkt vielfältigster Einflüsse ist.

Wie Studien zur urbanen Entwicklung der Stadt gezeigt haben, stellt aber nicht nur die über Jahrzehnte verhältnismäßig rücksichtslos gehandhabte Stadtplanung ein Risiko für die sozio-kulturelle Struktur und Diversität der Stadt dar⁴²⁵. In diesem Sinne muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Bestehen der kosmopolitischen Vielfalt Montreals keineswegs garantiert ist : “The diversity of cities is fragile and provisional, strained by the pull between pluralism and the constraints of [...] “monoculture””⁴²⁶. Sowohl die anglophone Hegemonie auf dem nordamerikanischen Kontinent wie der Nationalismus der frankophonen Quebecer kann als eine Gefährdung betrachtet werden. Es stellt sich die Frage, ob sich auch in Montreal über kurz oder

422 Boyne, Roy ; Rattansi, Ali : *Postmodernism and Society* Basingstoke : Macmillan, 1990 zitiert nach : Preston, Peter ; Simpson-Housley, Paul : *Introduction to Writing the City* In : *Writing the City. Eden, Babylon and the New Jerusalem* Hrsg. von Peter Preston und Paul Simpson-Housley. London, New York : Routledge, 1994 ; S. 9

423 Nepveu, 2004 ; S. 14

424 Marcotte, 1991 ; S. 26

425 Vgl. hierzu beispielsweise : Lanen, Dane : *Montreal: At the New Crossroads* In : *Grassroots, Greystones & Glass Towers. Montreal Urban Issues and Architecture* Hrsg. von Bryan Demchinsky. Montréal : Véhicule Press, 1989 ; S. 11ff. sowie : Germain, Rose, 2000 ; S. 35ff. und S. 85ff.

426 Simon, 2012 ; S. 156

lang eine Sprache und damit eine „Monokultur“ durchsetzen, ob sie im Zuge der Globalisierung eine andere Gestalt annehmen, oder ob die jetzige Form des Zusammenlebens Bestand haben wird. Um letzteres zu ermöglichen, ist *Translation*, Übersetzung, von existentieller Bedeutung :

Effective interconnections among the languages of the city are to be ensured by forms of translation which integrate memories and landscapes in new ways. This means that the city requires forms of furthering which will multiply points of contact among languages, enrich languages with previously alien dreams and myths, put memories into circulation. Translation is then more than recognition of difference; it is a process that contributes to the redefinition of civic space.⁴²⁷

Das Bestreben, das Simon hier äußert, lässt sich in anderer Form aber inhaltlich übereinstimmend in den Texten Régine Robins wiederfinden. Beide, Simon und Robin, können in dieser Hinsicht als emblematische Autorinnen Montreals gelesen werden. Ihr Blick geht über stereotype Ansatzpunkte hinaus und berücksichtigt ein immenses Spektrum an historischen, linguistischen, sozio-kulturellen und geo-politischen Faktoren, die die Stadt prägen :

To understand the full range of elements which create both the appeal of such cities and their terrible fragility is the task of an observer with a boundless historical and geographical canvas. [...] It is not simply the presence of languages that will count for our observer, but the memories which direct the flow of language traffic and the mood which animates life at the intersection. As a site of opportunity and danger, of hopeful encounters and disappointed miscommunication, the intersection is the symbolic centre of the city's imaginative life.⁴²⁸

Der grundlegende Anspruch, den Régine Robin ihrem Werk und ihrer Auseinandersetzung mit der Stadt vorangestellt hat (vgl. Anm. # 1), findet sich hier wieder. Sie ist eine Betrachterin, die ihrem Blick keine Grenzen setzt und die ihrem Leser damit eine ebenso infinite Vision erschafft.

« Faut-il passer par les livres pour comprendre la ville ? »⁴²⁹ Diese Arbeit stellt den Versuch einer Antwort auf diese Frage dar, indem sie sich mit zwei Autorinnen Montreals und einer Auswahl ihrer Texte unter diesem Blickwinkel auseinandersetzt. Diese Texte aber zeigen auch, dass die Frage auch umgekehrt ihre Berechtigung hat : « Faut-il passer par la ville pour comprendre (s/c/l)es livres ? » Diese Wechselbeziehung zwischen Realität und Imagination und deren wechselseitige Abhängigkeit ist am Beispiel der Stadt Montreal besonders eindrücklich und fruchtbar :

La convergence de ces itinéraires urbains nous rappelle que la ville est, comme l'écriture, une spatialisation du temps,

427 Simon, 2012 ; S. 157

428 Simon, 2012 ; S. 159

429 Larue, Chassay, 1991 ; S. 33

un monogramme, et que les usagers de la ville, dans cette perception intime de l'espace que marquent leurs trajets fictifs, sont autant de lecteurs implicites de Montréal. Peut-être n'est-ce qu'une fois la ville devenue un lieu au sens existentiel, que ses langages peuvent se transformer en écriture.⁴³⁰

Es entsteht also eine Wechselwirkung zwischen urbanem Leben und der daraus entstehenden Literatur :

Entre la ville et la littérature, osons dire que l'influence est réciproque : le nouveau récit urbain, volubile, mobile, éclaté, ne peut se produire que dans une ville entrée dans l'ère de la mutation perpétuelle ; et Montréal semble accomplir sous nos yeux les intentions de sa littérature.⁴³¹

In diesem Sinne bemerkt auch Sherry Simon das positive Potential dieser Entwicklung : “A literature of contact derives its power from the spacial character of urban life, where the coexistence and competition among meaning systems heightens awareness and appreciation of difference.”⁴³² In diesem Zusammenhang lässt sich auch Robins Auffassung „derzufolge Literatur nicht nur Träger kultureller Darstellung und Kodierung ist, sondern darüber hinaus Einfluß auf die Ausbildung von Traditionen und Überzeugungssystemen hat“⁴³³, betrachten. Die Texte Robins und Simons sind also nicht nur auf ihre diagnostische Dimension hin zu lesen, sondern ebenso im Hinblick auf ihre kulturpolitische Funktion.

Dass Montreal auch in der zeitgenössischen Literatur eine bedeutende Rolle spielt und damit nicht zuletzt Vorbildern wie Robin und Simon Rechnung trägt, zeigen zahlreiche Werke jüngerer Autoren wie beispielsweise Julie Gravel's *Vers le bleu*⁴³⁴ oder auch das Kunstprojekt *Codex montrealensis*⁴³⁵, das sich gleichermaßen mit dem Thema der Identität Montreals auseinandersetzt. Abschließend kann festgehalten werden, dass die vorliegende Arbeit nur einen Ansatzpunkt für die Auseinandersetzung mit dem Werk beider Autorinnen darstellt. Unzählige weitere Aspekte, beispielsweise im Themengebiet der strukturalistischen Literaturtheorie oder der Gender Studies, lohnen der genaueren Betrachtung.

430 Larue, Chassay, 1991 ; S. 37f.

431 Nepveu, Marcotte, 1992 ; S. 9

432 Simon, 2012 ; S. 160

433 Schlachter, 2002 ; S. 84

434 Gravel, Julie : *Vers le bleu* Montréal : Leméac, 2011

435 Vgl. : <http://codexmontrealensis.blogspot.de/> (zuletzt eingesehen am 04. Dezember 2012)

Bibliographie

1. Primärliteratur

1.1 Selbstständige Veröffentlichungen

- Gravel, Julie : *Vers le bleu* Montréal : Leméac, 2011.
- Jabès, Edmond : *Aely* Paris : Gallimard, 1972.
- Robin, Régine : *Mégapolis. Les derniers pas du flâneur* Paris : Éditions Stock, 2009.
- Robin, Régine : *La mémoire saturée* Paris : Éditions Stock, 2003.
- Robin, Régine : *Le deuil de l'origine. Une langue en trop, la langue en moins* Paris : Éditions Kimé, 2003.
- Robin, Régine : *L'immense fatigue des pierres* Montréal : XYZ éditeur, 1996.
- Robin, Régine : *La Québécoise* Montréal : XYZ éditeur, 1993.
- Simon, Sherry : *Cities in Translation. Intersections of Language and Memory* London, New York : Routledge, 2012.
- Simon, Sherry : *Traverser Montréal. Une histoire culturelle par la traduction* Montréal : Éditions Fides, 2008.
- Simon, Sherry : *Translating Montreal. Episodes in the Life of a Divided City* Montreal u.a. : McGill-Queen's University Press, 2006.
- Simon, Sherry : *Hybridité culturelle* Montréal : L'Île de la torture, 1999.

1.2 Unselbstständige Veröffentlichungen

- Robin, Régine : *Toutes mes vies!* In : *Une œuvre interdisciplinaire. Mémoire, texte et identité chez Régine Robin* Hrsg. von Caroline Désy u.a. Laval : Presses de l'Université Laval, 2007.
- Simon, Sherry : *Public Language and the Aesthetics of the Translating City.* In : *Translation in French and Francophone Literature and Film* Hrsg. von James Day. Amsterdam, New York : Rodopi, 2009.
- Simon, Sherry : *La traduction inachevée* In : *L'étranger dans tous ses états. Enjeux culturels et littéraires* Hrsg. von Simon Harel. Montréal : XYZ éditeur, 1992.

1.3 Artikel in Zeitschriften

- Robin, Régine : *Vous! Vous êtes quoi vous au juste? Méditations autobiographiques autour de la judéité* In : *Études françaises* 37 (3).
- Simon, Sherry : *The Bridge of Reversals: Translations and Cosmopolitanism in Montreal.* In : *International Journal of Francophone Studies* Vol. 9 (3), 2006.

2. Sekundärliteratur

2.1 Selbstständige Veröffentlichungen

- Augé, Marc : *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit.* Frankfurt : S. Fischer, 1994.
- Baier, Lothar : *À la croisée des langues. Du métissage culturel d'est en ouest.* Arles : Actes Sud, 1997.
- Bhabha, Homi K. : *The Location of Culture* New York : Routledge, 1994.
- Boyne, Roy ; Rattansi, Ali : *Postmodernism and Society* Basingstoke : Palgrave Macmillan, 1990.
- Bradford, David : *Drive-by Shootings. Photographs by a New York Taxi Driver* Königswinter : Könemann, 2005.
- Carpentier, André : *Ruelles, jours ouvrables : flâneries en ruelles montréalaises* Montréal : Boréal, 2005.
- Carter, Erica ; Donald, James (Hrsg.) : *Space & Place. Theories of Identity and Location* London : Lawrence & Wishart, 1993.
- Chartier, Daniel u.a. (Hrsg.) : *Littérature, Immigration et Imaginaire au Québec et en Amérique du Nord* Paris : L'Harmattan, 2006.
- Day, James (Hrsg.) : *Translation in French and Francophone Literature and Film* Amsterdam, New York : Rodopi, 2009.
- Deleuze, Gilles ; Guattari, Félix : *A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia.* Minneapolis : University of Minnesota Press, 1987.
- Demchinsky, Brian (Hrsg.) : *Grassroots, Greystones & Glass Towers. Montreal Urban Issues and Architecture* Montréal : Véhicule Press, 1989.
- Demchinsky, Brian; Kalman Naves, Elaine : *Storied Streets. Montreal in the Literary Imagination* Toronto : Macfarlane, Walter & Ross, 2000.
- Désy, Caroline u.a. (Hrsg.) : *Une œuvre interdisciplinaire. Mémoire, texte et identité chez Régine Robin* Laval : Presses de l'Université Laval, 2007.
- Edwards, Justin D.; Ivison, Douglas (Hrsg.) : *Downtown Canada. Writing Canadian Cities.* Toronto u.a. : University of Toronto Press, 2005.
- Eibl, Doris u.a. (Hrsg.) : *Cultures à la dérive – cultures entre les rives. Grenzgänge zwischen Kulturen, Medien und Gattungen.* Würzburg : Königshausen & Neumann, 2010.
- Germain, Annick; Rose, Damaris : *Montréal – The Quest for a Metropolis* New York : John Wiley & Sons, 2000.
- Harel, Simon : *L'étranger dans tous ses états. Enjeux culturels et littéraires* Montréal : XYZ éditeur, 1992.
- Harel, Simon : *Le voleur de parcours. Identité et cosmopolitisme dans la littérature québécoise contemporaine* Montréal : Preamble, 1989.
- Hirsch, Marianne; Spitzer, Leo : *Ghosts of Home: The Afterlife of Czernowitz in Jewish Memory* Berkeley, Los Angeles : University of California Press, 2010.
- Jones, Elizabeth H. : *Spaces of Belonging. Home, Culture and Identity in 20th Century French Autobiography* Amsterdam, New York : Rodopi, 2007.
- Kahn, Bonnie : *Cosmopolitan Culture: The Gilt-Edged Dream of a Tolerant City.* New York : Atheneum, 1987.
- Lapierre, André u.a. (Hrsg.) : *Langues, cultures et valeurs au Canada à l'aube*

- du XXIe siècle* Ottawa : Carlton University Press, 1996.
- Mahler, Andreas (Hrsg.) : *Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination* Heidelberg : Winter, 1999.
- Médam, Alain : *Montréal interdite* Montréal : Liber, 2004.
- Melançon, Benoît; Popovic, Pierre (Hrsg.) : *Montréal 1642 – 1992. Le grand passage* Montréal : XYZ éditeur, 1994.
- Nepveu, Pierre; Marcotte, Gilles (Hrsg.) : *Montréal imaginaire. Ville et littérature* Montréal : Fides, 1992.
- Oakes, Leigh ; Warren, Jane : *Language, Citizenship and Identity in Quebec* Basingstoke : Palgrave Macmillan, 2007.
- Preston, Peter; Simpson-Housley, Paul : *Writing the City. Eden, Babylon and the New Jerusalem* London, New York : Routledge, 1994.
- Rudig, Stefanie : *Encounters avec l'Autre in Contemporary Montreal Literature* Stuttgart : ibidem Verlag, 2011.
- Said, Edward W. : *Reflections on Exile* In : *Reflections on Exile*. Cambridge : Harvard University Press, 2002.
- Schorsch, Andrea : *Grenzgänge, Grenzüberschreitungen, Auflösung von Grenzen. Kulturelle Identität im innerkanadischen Vergleich : Mordecai Richler und Régine Robin* Hamburg : Verlag Dr. Kováč 2005.
- Simon, Sherry u.a. (Hrsg.) : *Fictions de l'identitaire au Québec* Montréal : XYZ éditeur, 1991.
- Steger, Florian (Hrsg.) : *Kultur: ein Netz von Bedeutungen* Würzburg : Königshausen & Neumann, 2002.

2.2 Unselbständige Veröffentlichungen

- Barthes, Roland : *Semiologie und Stadtplanung*. In : Barthes, Roland : *Das semiologische Abenteuer* Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1988.
- Beneventi, Domenic : *Lost in the City: The Montreal Novels of Régine Robin and Robert Majzels*. In : *Downtown Canada. Writing Canadian Cities*. Hrsg. von Justin D. Edwards und Douglas Ivison. Toronto u.a. : University of Toronto Press, 2005.
- Berger, Verena : *«Violence urbaine» in Montréal*. In : *Montréal – Toronto: Stadtkultur und Migration in Literatur, Film und Musik* Erschienen in der Reihe : *Internationale Forschungen zu Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft* Hrsg. von Verena Berger u.a. Berlin : Weidler Buchverlag, 2007.
- Bhabha, Homi K. : *Cultural Diversity and Cultural Differences*. In : *The Postcolonial-Studies Reader* Hrsg. von Bill Ashcroft u.a. London : Routledge, 1995.
- Bhabha, Homi K. : *Preface*. In : *Communicating in the Third Space* Hrsg. von Karin Ikas und Gerhard Wagner. New York : Routledge, 2009.
- Bronfen, Elisabeth : *Vorwort* In : Bhabha, Homi K. : *Die Verortung der Kultur* Tübingen : Stauffenberg, 2007.
- Deringer, Ludwig : *It Is a Fabled City That I Seek*. In : *Montréal – Toronto: Stadtkultur und Migration in Literatur, Film und Musik* Erschienen in der Reihe : *Internationale Forschungen zu Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft* Hrsg. von Verena Berger u.a. Berlin : Weidler Buchverlag, 2007.
- Deslauriers, Pierre : *Very different Montreals*. In : *Writing the City. Eden,*

- Babylon and the New Jerusalem* Hrsg. von Peter Preston und Paul Simpson-Housley. London, New York : Routledge, 1994.
- Dumontet, Danielle : *Les déambulations de Régine Robin dans les textes et entre les textes*. In : *Cultures à la dérive – cultures entre les rives. Grenzgänge zwischen Kulturen, Medien und Gattungen*. Hrsg. von Doris Eibl u.a. Würzburg : Königshausen & Neumann, 2010.
- Frédéric, Madeleine : *Montréal, Paris : métropoles ou mégapoles littéraires? Francis Carco, Pierre Mac Orlan, Régine Robin et Jean-François Vilar*. In : Melançon, Benoît; Popovic, Pierre (Hrsg.) : *Montréal 1642 – 1992. Le grand passage* Montréal : XYZ éditeur, 1994.
- Fortin, Cynthia : *À la recherche d'un « entre-deux-langues ». La traduction identitaire chez Régine Robin*. In : *Littérature, Immigration et Imaginaire au Québec et en Amérique du Nord* Hrsg. von Daniel Chartier u.a. Paris : L'Harmattan, 2006.
- Green, Mary Jane : *Transcultural Identities: Many Ways of Being Québécois*. In : *Textualizing the Immigrant Experience in Contemporary Quebec* Hrsg. von Susan Ireland und Patrice J. Proulx. Westport, CT, USA : Praeger Publishers, 2004.
- Harel, Simon : *La parole orpheline de l'écrivain migrant*. In : *Montréal imaginaire. Ville et littérature* Hrsg. von Pierre Nepveu und Gilles Marcotte. Montréal : Fides, 1992.
- Harel, Simon : *Montréal : une parole abandonnée. Gérard Étienne et Régine Robin*. In : Melançon, Benoît; Popovic, Pierre (Hrsg.) : *Montréal 1642 – 1992. Le grand passage* Montréal : XYZ éditeur, 1994.
- Ireland, Susan : *Narratives of Return*. In : *Textualizing the Immigrant Experience in Contemporary Quebec* Hrsg. von Susan Ireland und Patrice J. Proulx. Westport, CT, USA : Praeger Publishers, 2004.
- Jacobs, Peter : *The Magic Mountain: An Urban Landscape for the Next Millennium*. In : *Grassroots, Greystones & Glass Towers. Montreal Urban Issues and Architecture* Hrsg. von Bryan Demchinsky. Montréal : Véhicule Press, 1989.
- Khordoc, Catherine : *Dislocated Subjects, Dislocated Fictions: Régine Robin's and Monique Bosco's "Biofictions"*. In : *Textualizing the Immigrant Experience in Contemporary Quebec* Hrsg. von Susan Ireland und Patrice J. Proulx. Westport, CT, USA : Praeger Publishers, 2004.
- Klaus, Peter : *Montréal, ein unvollendetes literarisches Kunstwerk?* In : *Montréal – Toronto: Stadtkultur und Migration in Literatur, Film und Musik* Erschienen in der Reihe : *Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft* Hrsg. von Verena Berger u.a. Berlin : Weidler Buchverlag, 2007.
- Kley, Antje : *"Beyond control, but not beyond accommodation" : Anmerkungen zu Homi K. Bhabhas Unterscheidung zwischen "Cultural Diversity" und "Cultural Difference"*. In : *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur* Hrsg. von Christof Hamann und Cornelia Sieber. Hildesheim u.a. : Georg Olms, 2002.
- Lanken, Dane : *Montreal: At the New Crossroads*. In : *Grassroots, Greystones & Glass Towers. Montreal Urban Issues and Architecture* Hrsg. von Bryan Demchinsky. Montréal : Véhicule Press, 1989.
- Larue, Monique ; Chassay, Jean-Francois : *Espace urbain et espace littéraire*. In : *Berlin à Montréal. Littérature et métropole*. Hrsg. von Friedhelm Lach und Hans-Herbert S. Räkel. Montreal : VLB Éditeur, 1991.

- L'Hérault, Pierre : *Pour une cartographie de l'hétérogène: dérives identitaires des années 1980*. In : *Fictions de l'identitaire au Québec* Hrsg. von Sherry Simon u.a. Montréal : XYZ éditeur, 1991.
- Mahler, Andreas : *Stadttexte – Textstädte. Formen und Funktionen diskursiver Stadtkonstitutionen*. In : Mahler, Andreas (Hrsg.) : *Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination* Heidelberg : Winter, 1999.
- Marcotte, Gilles : *Montréal: désir d'une ville*. In : *Berlin à Montréal. Littérature et métropole*. Hrsg. von Friedhelm Lach und Hans-Herbert S. Räkel. Montreal : VLB Éditeur, 1991.
- Mazzoleni, Donatella : *The City and the Imaginary*. In : *Space and Place. Theories of Identity and Location* Hrsg. von Erica Carter und James Donald. London : Lawrence & Wishart, 1993.
- Médam, Alan : *À Montréal et par-delà, passages, passants et passations*. In : Melançon, Benoît; Popovic, Pierre (Hrsg.) : *Montréal 1642 – 1992. Le grand passage* Montréal : XYZ éditeur, 1994.
- Morley, David ; Robins, Kevin : *No Place Like Heimat: Images of Home(land) in European Culture*. In : *Space and Place. Theories of Identity and Location* Hrsg. von Erica Carter und James Donald. Hrsg. von Erica Carter und James Donald. London : Lawrence & Wishart, 1993.
- Nepveu, Pierre : *Préface*. In : Médam, Alain : *Montréal interdite* Montréal : Liber, 2004.
- Nitsch, Wolfram : *Paris ohne Gesicht. Städtische Nicht-Orte in der französischen Prosa der Gegenwart*. In : Mahler, Andreas (Hrsg.) : *Stadt-Bilder. Allegorie. Mimesis. Imagination* Heidelberg : Winter, 1999.
- Pechey, Graham : *On the Borders of Bakhtin: dialogisation, decolonisation*. In : *Bakhtin and cultural theory* Hrsg. von Ken Hirschkop und David Sherpherd. Manchester, New York : Manchester University Press, 1989.
- Schlachter, Birgit : *Die fragmentarische Identität. Eine kulturanthropologische Lektüre von Régine Robins „L'immense fatigue des pierres“ im Spannungsfeld des Quebecer Identitätsdiskurses*. In : *Kultur: ein Netz von Bedeutungen* Hrsg. von Florian Steger. Würzburg : Königshausen & Neumann, 2002.
- Schöbler, Franziska : *Die Ähnlichkeit von Ich und Anderem: Homi K. Bhabha*. In : *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung* Hrsg. von Franziska Schöbler. Tübingen : Francke, 2006.
- Winkler, Daniel : *Esilio interiore, esilio enteriore : Bianca Zagolins Familienromane des urbanen Nomadentums*. In : *Montréal – Toronto: Stadtkultur und Migration in Literatur, Film und Musik* Erschienen in der Reihe : *Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft* Hrsg. von Verena Berger u.a. Berlin : Weidler Buchverlag, 2007.
- Yamade, Yuko : *Auto/Bio/Fiction in Migrant Women's Writings in Quebec: Régine Robin's La Québécoise and L'immense fatigue des pierres*. In : *Auto/Biography in Canada : critical directions* Hrsg. von Julie Rak. Waterloo (ON) : Wilfrid Laurier University Press, 2005.

2.3 Artikel in Zeitschriften / Zeitungen

- Green, Mary Jane : *Why Montreal? Régine Robin's Rewriting of the City in L'immense fatigue des pierres* In : *Québec Studies*, Vol. 39, 2005
- Ltaif, Nadine : *Écrire pour vivre l'échange entre les langues*. In : *Literary Pluralities. Journal of Canadian Studies*, 1998, S. 81 – 83.
- Marois, Claude : *Caractéristiques des changements du paysage urbain dans la ville de Montréal*. In : *Annales de géographie*, Vol. 548, 1989 ; S. 358 – 402.
- Koller, Nora : *Speaking as a Spatial Subject* In : *Graduate Journal of Social Science*, Vol. 6 (3), 2009.

3. Internetquellen

- <http://codexmontrealensis.blogspot.de/>
(zuletzt eingesehen am 04. Dezember 2012)
- <http://www.drapeau.gouv.qc.ca/devise/devise.html>
(zuletzt eingesehen am 01. Dezember 2012)
- <http://www.sigap.net/mag-fr/?num=4578&>
(zuletzt eingesehen am 04. Dezember 2012)

Anhang

1. Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Darstellung der Stadt Montreals in ausgewählten Texten Régine Robins und Sherry Simons. Im Mittelpunkt steht die Frage, welchen Stellenwert die Stadt in den Texten einnimmt und welches Ziel beide Autorinnen mit ihren Stadtdarstellungen verfolgen. Die Analyse der Texte stützt sich dabei auf eine Betrachtung Montreals aus historisch-soziologischer Perspektive im ersten Teil der Arbeit.

Trotz der formalen Unterschiede, die zwischen den Werken beider Autorinnen bestehen, zeigt ihre Wahrnehmung der Stadt Gemeinsamkeiten : Montreal wird bei beiden als hybrider Raum erfahren, in dem der Einzelne, unabhängig von Herkunft, Sprache, Religion etc, innerhalb einer heterogenen Gesellschaft Aufnahme finden kann. Beide zeigen auf, dass ehemalige Grenzen und Vorherrschaften, seien sie linguistischer, sozio-kultureller oder ökonomischer Natur, an Bedeutung verlieren, während neue, pluralistische Formen von Identität, einer globalisierten Gesellschaft entsprechend, entstehen. Dabei heben beide Autorinnen die historische Dimension der Stadtwahrnehmung hervor : für Robin ist dabei vor allem die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts, Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg und Holocaust, als Referenzrahmen für die Stadtwahrnehmung ihrer Figuren von Bedeutung ; für Simon spielt in erster Linie die Kolonisationsgeschichte Montreals eine Rolle, deren Spuren und Wirkungsweisen sie anhand von literarischen Zeugnissen der Stadt und deren Übersetzungen nachzuvollziehen sucht. Beide Autorinnen etablieren einen Zusammenhang von Raum (Stadt) und Identität, den nachzuvollziehen Ziel dieser Arbeit ist.

Die inhaltlichen Überlegungen der Autorinnen kommen bei beiden, in sehr unterschiedlicher Weise, auch formal zum Ausdruck. Diese Wechselwirkung von Form und Inhalt wird in der Arbeit ergänzend betrachtet.

2. Abstract

This diploma thesis examines the representation of the city of Montreal in selected works of Régine Robin and Sherry Simon.

The city of Montreal is of major importance for both authors, although they both receive it in different ways. The city is not only used as the setting of a fictional work (Robin) nor as an object of investigation among others (Simon), but serves moreover as a constitutional element for the works of both writers : in their perception, the city becomes a heterogeneous space of multiple influences and discourses, allowing an “integration in diversity”. Considering an enormous range of socio-cultural, historic and linguistic aspects that characterise Montreal, these two authors see the city as a precursor of cosmopolitan urban society structures and they both establish a relation between city space and identity. It is the intention of this thesis to retrace this conception within a selection of their texts. Furthermore, an analysis of formal aspects shows the significant correlation between form and content of both writer’s texts.

3. Lebenslauf

Julia Charlotte Kersting, geboren am 26. Juli 1988 in Frankfurt am Main. Seit 2007 Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Wien (Nebenfächer Romanistik (Französisch), Niederlandistik und Germanistik). Studienaufenthalte an der Université Libre de Bruxelles (2009/10) und an der Université de Montréal (2011/12).

